

Martin Luther & Thomas Müntzer

**Ihr Leben und ihre Zeit
sowie
ihre reformatorischen Wirkungen auf die
Ereignisse des deutschen Bauernkrieges
von 1524 - 1525.**

**Abschlussarbeit für den strukturierten Studiengang
„Freiheit zwischen Ideal und Wirklichkeit“,
Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität
Frankfurt am Main.**

Betreuung: Dr. Jörg Füllgrabe.

**vorgelegt von
Jürgen Müller
Matrikelnummer 20090391**

Frankfurt am Main, den 1. März 2013.

Jürgen Müller
Römerweg 25
63303 Dreieich-Götzenhain
Tel: 06103 - 87439 (Privat)
06103 - 9888593 (Home-Office)
E-Mail: j.mueller@rgd.de

Inhaltsverzeichnis:	Seite
01. Prolog.	5
02. Europa im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit.	5
2.1 Die Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit.	5
2.2 Epochenüberblick.	5
03. Die inneren Verhältnisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Vorfeld der Reformationsbewegung.	7
3.1 Die demographischen und urbanen Verhältnisse im Römisch-Deutschen Reich.	7
3.1.1 Die politische Verhältnisse.	7
3.1.2 Die wirtschaftliche Verhältnisse.	8
3.1.3 Die sozialen Verhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten.	9
3.2 Die päpstlich-römische Kirche im hohen Mittelalter und zur Epochenwende.	10
3.2.1 Der Zustand der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.	10
3.2.2 Die Politik der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.	11
3.2.3 Die Kritik am System der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.	11
3.2.4 Die kirchlich-soziale Lage des Bauernstandes im Vorfeld der Reformation.	12
04. Martin Luther - Herkunft, Familie und Schule.	13
05. Thomas Müntzer - Herkunft, Familie und Schule.	14
5.1 Die Quellenlage des Stolberger Stadtarchivs.	15
5.2 Die Quellenaussage der „Stolbergische Kirchen- und Stadt-Historie“.	15
5.3 Verwirrungen in der Müntzer-Forschung, Fazit.	16
06. Martin Luther - Studienzeit, geistliche und universitäre Laufbahn.	16
07. Thomas Müntzer - Studienzeit, Lehrer, Priester, Seelsorger - 1506-1521.	18
08. Martin Luther - Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517, Beginn und Entwicklung der Reformationsbewegung.	21
8.1 Der Ablass - Entstehung, Begründung, Anwendung, Wirkung.	21
8.2 Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 und seine Folgen.	23
8.3 Die Leipziger Disputation, Bannbulle, Exkommunikation und die großen Reformationsschriften.	24
8.4 Der Reichstag zu Worms 1521.	25
8.5 Die Reformationsbewegung in ihrer politischen Wirkung.	26
8.6 Die Reformationsbewegung in ihrer theologisch-sozialen Wirkung.	27
09. Martin Luther auf der Wartburg - die Bibelübersetzung, die Wittenberger Bewegung sowie Luthers Theologie in ihrer sozialen Wirkung.	29
9.1 Die Bibelübersetzung.	29
9.2 Die Wittenberger Bewegung.	30
9.3 Luthers reformatorische Theologie in ihrer sozialen Wirkung auf die Menschen.	32

10. Thomas Müntzer - Lebenslauf und reformatorisches Wirken in den Jahren 1520 bis 1524.	32
10.1 Thomas Müntzer als Pfarrer in Zwickau - 1520 bis 1521.	32
10.2 Thomas Müntzer in Prag - 1521.	35
10.3 Thomas Müntzer 1522; aus dem „elende meyns vortreybens“ und ein „williger botenleuffer Gots“.	37
10.4 Thomas Müntzer in Allstedt; der Aufbau einer Gemeinde der Auserwählten (April 1523 bis August 1524).	38
10.5 Thomas Müntzer in Mühlhausen, Nürnberg und seine Reise durch Süddeutschland (Herbst 1524 bis Anfang 1525).	42
10.5.1 Thomas Müntzer in Mühlhausen.	42
10.5.2 Thomas Müntzer in Nürnberg.	43
10.5.3 Thomas Müntzer auf der Reise durch Süddeutschland.	44
11. Der Ausbruch des Bauernkrieges 1524/25 und der Einfluss der Reformation auf die Aufstandsbewegung.	45
11.1 Historischer Überblick.	45
11.2 Der Einfluss der Reformationsbewegung auf die sozialen Verhältnisse der Bauern und ihre Wirkung im Bauernkrieg.	46
11.3 Erste Unruhen im Sommer 1524; Beginn der Aufstände im Winter und Frühjahr 1525.	46
11.4 Memmingen im März 1525 - Die „Zwölf Artikel“.	47
11.5 Der Höhepunkt des Bauernkrieges.	48
11.6 Wirkung und Einfluss Luthers und der Reformationsbewegung auf den Bauernkrieg.	49
12. Der Bauernkrieg in Thüringen - Mühlhausen im Frühjahr 1525.	51
12.1 Die Entwicklung der Reformationsbewegung in Mühlhausen zu Beginn des Jahres 1525.	51
12.2 Mühlhausen im März/April 1525 - Beginn der bäuerlichen Aufstandsunruhen.	52
12.3 Mai 1525 - Die Ereignisse im Vorfeld der Schlacht von Frankenhäusen.	54
12.4 Am Vortage der Schlacht von Frankenhäusen.	55
12.5 Frankenhäusen, 15. Mai 1525 - die Schlacht unter dem Regenbogen.	55
12.6 Nach der Schlacht - Thomas Müntzer, Verhör, Folter und Hinrichtung.	56
12.7 Thomas Müntzer - mystisch-apokalyptischer Theologe oder sozial-visionärer Revolutionär?	58
12.8 Das Bild Thomas Müntzers im Kontext der Jahrhunderte.	59
13. Epilog.	61
13.1 Die Lage der Bauern nach Beendigung der Aufstände.	61
13.2 Die Lage der Refomationsbewegung nach dem Bauernkrieg.	62
13.3 Schlussbetrachtung.	63
14. Quellenverzeichnis, Anmerkungen.	65
15. Literaturverzeichnis.	74

1. Prolog.

In den turbulenten Zeitläuften des Epochenwandels vom hohen Mittelalter zur frühen Neuzeit, wurden in Mitteldeutschland zwei Menschen geboren, deren späteres Wirken, in unterschiedlichem Umfang, schicksalhaft ihre Zeit prägte. Der eine, Martin Luther, erschütterte mit seiner Reformationslehre die päpstlich-römische Kirche in ihren Grundfesten, spaltete sie und schuf letztlich eine neue christliche Konfession. Der andere, Thomas Müntzer, wollte die Reformationsbewegung weiterführen und einen theokratischen Gottesstaat errichten, in dem die theologischen, sozialen und politischen Verhältnisse auf die reine Lehre des Urchristentums aufgebaut sein sollten.

Ziel dieser Arbeit ist, die prägenden Einflüsse beider Reformatoren auf die revolutionären Ereignisse des deutschen Bauernkrieges von 1524/25 herauszuarbeiten. Da Thomas Müntzer von beiden der weniger bekannte ist, wird sein Lebensweg ausführlicher dargestellt; der Lebensweg Martin Luthers hingegen ist allgemein bekannt und wird daher, in seinen rein biographischen Daten, nur zusammenfassend behandelt.

2. Europa im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit.

„Is tin polin“ - „Hinein in die Stadt“¹, mit diesem Ruf drangen in den frühen Morgenstunden des 29. Mai 1453 osmanischen Truppen in Konstantinopel ein und eroberten in wenigen Stunden die Stadt. Einige Jahre zuvor hatte Johannes Gutenberg (um 1400-1468) den typographischen Buchdruck erfunden - beide Ereignisse markieren und symbolisieren wirkungsgeschichtlich die Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit.

2.1 Die Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit.

Durch den Untergang des oströmischen Reiches mit dem Fall Konstantinopels und dem darauf folgenden, scheinbar unaufhaltsamen Vordringen der Osmanen in Europa, wurden über Jahrhunderte hinweg erhebliche kaiserliche Machtmittel gebunden, die bei den innenpolitischen Konfliktlösungen im Heiligen Römischen Reich fehlten. Durch die Erfindung Gutenbergs wurde eine „medientechnische“ Revolution ausgelöst, deren Satz- und Drucktechnik es ermöglichte, Schriftgüter in kostengünstiger und großer Stückzahl zu produzieren - eine wesentliche Voraussetzung für die Verbreitung eines neuen Weltbildes. Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) bemerkte hierzu: „... Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert, und mehr als das Blei in der Flinte jenes im Setzkasten der Drucker ...“.

Beide Ereignisse haben erheblich zum Gelingen der Reformationsbewegung beigetragen; die Osmanen, indem sie die Kräfte des apostolischen Kaisers banden; und Gutenberg, indem mit seiner drucktechnischen Vervielfältigungsmethode den Menschen Wissen, Informationen und Aufklärung in großer Zahl unmittelbar zur Verfügung gestellt werden konnte. Ohne diese beiden Faktoren wäre die Reformation wohl gescheitert.

2.2 Epochenüberblick.

In der Mitte des 15. Jhs. begann aus eurozentrischer Sicht sich die Welt zu verändern und zwar auf geografischem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet. Die Portugiesen hatten seit dem 14. Jh. auf dem Seeweg die Westküste Afrikas systematisch erforscht; 1488 umsegelte Bartho-

lomas Diaz (um 1450-1500) die Südspitze Afrikas, Vasco da Gama (um 1469-1524) fand 1498 über die Kaproute den Seeweg nach Indien. 1492 „entdeckte“ Christoph Kolumbus (um 1451-1506) Amerika; im selben Jahr fiel die letzte maurische Bastion auf der iberischen Halbinsel. Boabdil (um 1459-1518/36?), Emir von Granada, kapitulierte vor den katholischen Königen Spaniens, Ferdinand von Aragon (1452-1516) und Isabella von Kastilien (1451-1504). Die Reconquista war damit abgeschlossen und ihr konzentriertes Machtpotential fand wenige Jahre später bei der Eroberung Mittel- und Südamerikas ein weiteres Betätigungsfeld. Spanien war somit innerhalb weniger Jahre zur absoluten Weltmacht aufgestiegen, geführt von einer konsolidierten und starken Zentralgewalt, die sich bereits ebenso in Frankreich und England etabliert hatte.

Im Römisch-Deutschen Reich war eine vergleichbare Zentralgewalt nicht vorhanden; zersplittert in Territorialstaaten, die sehr auf ihre Eigenständigkeit bedacht waren, begann mit der Reformation auch die konfessionelle Zerrissenheit. Während im Reich der Ablassstreit tobte, begann 1519 Ferdinand Magellan (1480-1521) seine Weltumsegelung, deren Ende er jedoch nicht erlebte. Seine Mannschaft, unter Führung von Juan Sebastian Elcano (1486/87- 1526), führte sie erfolgreich zu Ende, was letztlich bewies, dass die Erde Kugelgestalt besitzt. Durch diese und andere Entdeckungen, wurde die ethnologische und geografische Weltsicht erweitert und die Grundlage für neue Gedanken geschaffen. Das geozentrische Weltbild des Claudius Ptolemäus (etwa um 100-180 n. Chr.) verlor in den sich aufklärenden Wissenschaften an Glaubwürdigkeit und Akzeptanz. Nikolaus Kopernikus (1473-1543) stellte die Sonne in den Mittelpunkt des Universums und schuf mit seinem heliozentrischen Weltbild nicht nur ein neues Bild des Kosmos, sondern legte damit die Grundlagen für die moderne Astronomie.

Die Impulse zur kulturellen Erneuerung des Lebens in Europa kamen aus Italien. Renaissance und Humanismus bedeuteten eine Rückbesinnung auf die Werte der griechischen und römischen Antike, und boten Alternativen zu den Lebensformen des späten Mittelalters. Dante Alighieri (1265-1321), Francesco Petrarca (1304-1374) und Giovanni Boccaccio (1313-1375) hatten sich dem Wissen der Antike zugewandt, um durch deren Inspiration das gegenwärtige italienische Leben zu reformieren. Hierbei sollte das Christentum auf einen neuen Bewusstseinsstand gebracht werden und von ritualistischen und scholastischen Verkrustungen befreit werden. Beim Studium des antiken Wissens wurde vieles wiederentdeckt, was durch den kirchlichen Dogmatismus über die Jahrhunderte hinweg verborgen oder verloren gegangen war. Die Humanisten studierten die antiken Ärzte, Geographen und Kosmologen, um das Naturwissen zu reformieren. Einflüsse kamen vielfach über die Kontakte zum islamischen Kulturkreis über Spanien, Sizilien und über die Kreuzzüge auch aus den Kreuzfahrerstaaten Outremer. Ebenso brachten Flüchtlinge nach dem Fall Konstantinopels antikes Schriftgut mit in den Westen. Pico della Mirandola (1463-1494) erweiterte sein Wissen, indem er das der Araber, Juden und Vorsokratiker studierte und sich den orientalischen Weisheiten zuwandte. Nikolaus v. Kues (1401-1464) hatte gelehrt, antike Quellen für die Gegenwart zu gewinnen und die Gedanken der Scholastiker zu verlassen. Lorenzo Valla (um 1405-1457) gilt als Begründer der modernen Textkritik; er betrieb griechische und lateinische Philologie und wies der gängigen Wissenschaft aufgrund seiner Studien der klassischen Sprachen, Fehlinterpretationen nach. So wies er z.B. nach, dass die sog. Konstantinische Schenkung eine Fälschung war und entzog damit der weltlichen Herrschaft des Papstes die historische Rechtfertigung.²

3. Die inneren Verhältnisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Vorfeld der Reformationsbewegung.

Der Reichsname Heiliges Römisches Reich (Sacrum Romanum Imperium) war die offizielle Bezeichnung für den Herrschaftsbereich der Römisch-Deutschen Kaiser vom Mittelalter bis 1806. Er leitet sich von ihrem Anspruch ab, die Tradition des antiken Römischen Reiches fortzusetzen und ihre Herrschaft als Gottes heiligen Willen im christlichen Sinne zu legitimieren. Der Name „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ wurde erstmals im Kölner Reichstagsabschied von 1512 verwandt und sollte wohl eine Begrenzung auf das deutsche Kerngebiet des Reiches ausdrücken, getrennt von anderen, „nichtdeutschen“ Teilen.¹

3.1 Die demographischen und urbanen Verhältnisse im Römisch-Deutschen Reich.

Die Bevölkerungszahl des Römisch-Deutschen Reiches zu Beginn des 16. Jhs., bezogen auf die Landfläche Deutschlands, kann nur annähernd geschätzt werden - in der Forschung werden Größenordnungen zwischen 7 und 13 Millionen Menschen genannt, wobei der bei diesen Schätzungen zugrunde gelegte geographische Raum zu berücksichtigen ist. Etwa 20 % der Bevölkerung lebte in den Städten, die große Mehrheit lebte auf dem Lande und arbeitete in der Landwirtschaft oder dem ländlichen Verlagswesen. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen lag bei etwa 25-35 Jahren, wobei dieser Durchschnittswert auf die sehr hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit zurückzuführen ist. War das Kindesalter überstanden, bestanden gute Chancen, auch ein hohes Lebensalter zu erreichen.²

Im Vergleich zu den europäischen Nachbarländern war Deutschland eher gering urbanisiert; die meisten Städte waren Kleinstädte mit 2.000 oder weniger Einwohnern, so etwa Wittenberg mit 2.000 Bewohnern. Die größte Stadt war Köln mit etwa 40.000; Augsburg, Nürnberg und Magdeburg mit etwa 25.000 Einwohnern und Erfurt, Hamburg und Mühlhausen zählten etwa 15.000 Einwohner. Außerhalb Deutschlands lagen deutlich größere Städte, so z.B. Konstantinopel mit etwa 400.000, sowie Paris mit 200.000, Neapel und Venedig mit 150.000 und London mit 100.000 Einwohnern.

3.1.1 Die politischen Verhältnisse.

„Wie das Flickengewand eines Narrenkostüms“³ wirkte die farbige Landkarte des Römisch-Deutschen Reiches um die Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit, wobei die farbigen Flecken Territorien einzelner Herrschaftsgebiete darstellten, deren Fürsten sehr auf ihre landeshoheitliche Souveränität bedacht waren. Anders als in Frankreich und England, oder auch nach Abschluss der Reconquista in Spanien, war es im vergleichbaren Zeitraum im Römisch-Deutschen Reich nicht gelungen, die Entwicklung zu einem einheitlich und zentral geführten Nationalstaat zu schaffen.

Als Martin Luther und Thomas Müntzer geboren wurden, herrschte im Römisch-Deutschen Reich Friedrich III. (1415-1493), ein Habsburger. Er war ein untätiger Herrscher, der allerdings durch eine hartnäckig und listig betriebene Hausmachts- und Heiratspolitik eine unverdiente weltgeschichtliche Bedeutung erlangte. Im Reich ließ er sich kaum sehen, verschiedentlich drohte ihm sogar die Absetzung. Er war fast mittellos und borgte überall, politisch war er einfalllos.⁴ Sein Sohn Maximilian I. (1459-1519) war nicht viel besser. Albrecht Dürer stellte ihn 1519 in einem Bildnis mit entschlossenem Gesichtsausdruck und imposanter Adlernase

dar. Seine Leistungen und Erfolge entsprachen dem allerdings nicht. 1495 initiierte er auf dem Reichstag zu Worms eine umfassende Reichsreform, die eine reichsweite Steuer, den „gemeinen Pfennig“ und einen „ewigen Landfrieden“ vorsah. Letzteren allerdings gegen seinen Willen und nur auf Druck der Reichsstände. Die komplexen und verkrusteten Strukturen des Reiches konnte die Reform jedoch nicht aufbrechen.⁵

In diesem, von seinen Habsburger Titularkaisern erheblich vernachlässigtem Deutschland, regierten in Wirklichkeit seit langem die Landesfürsten der weltlichen und geistlichen Couleur - die Kurfürsten, Erzbischöfe, Herzöge, Fürsten, Grafen und sonstige kleinere Herren.

3.1.2 Die wirtschaftliche Verhältnisse.

Zu Beginn der Neuzeit befand sich Europa in einer Phase des wirtschaftlichen Wachstums, wobei die Wirtschaft Deutschlands führend war, was sowohl die Herstellung von Exportgütern als auch den Handel und die Landwirtschaft betraf. Vor allem der süddeutsche Raum mit seinen Handels- und Gewerbezentren in Augsburg, Nürnberg und Ulm, hatte eine dominierende Stellung gewonnen. In seiner wirtschaftlichen Bedeutung überflügelte diese Region die bis dahin führenden Wirtschaftsgebiete Oberitaliens und Flanderns.⁶

Hierfür waren vor allem die im Verlagswesen organisierte Produktion von Gewerbeartikeln (Textil- und Metallverarbeitungsprodukte), der Bergbau und das Hüttenwesen, der Fernhandel sowie die Kreditgeschäfte großen Umfangs mit den europäischen Herrscherhäusern und der römischen Kirche ausschlaggebend. Hauptstandorte der gewerblichen Produktion waren die Städte, wobei hier in erheblichem Umfang zunftfreie Handwerker tätig waren, um dadurch Preise und Stellung der städtischen Zunfthandwerker zu drücken. Im Bergbau und Hüttengewerbe führte das Verlagswesen gleichermaßen zur Entstehung einer großen Schicht nicht zunftgebundener Lohnarbeiter, deren schlechte und unsichere Arbeits- und Lebensverhältnisse mehrfach zu Streiks führten. Im Bauernkrieg von 1525 solidarisierten sich vielfach diese Berg- und Hüttenarbeiter aktiv mit den aufständischen Bauern.⁷

Der Bergbau verzeichnete gegen Ende des 15. Jhs. einen massiven wirtschaftlichen Aufschwung, besonders in der Kupfer- und Silbergewinnung, denn Silber war infolge der wachsenden Nachfrage nach Metallgeld sehr gefragt. Die wichtigsten deutschen Silber- und Kupfer-Abbaugelände lagen in der Grafschaft Mansfeld im Harz (die Väter von Martin Luther und Thomas Müntzer waren hier im Bergbau tätig), im sächsischen Erzgebirge, in Tirol und in Oberungarn.⁸ Die Landesfürsten, als Inhaber der Bergwerke, verpfändeten sie zur Ausbeutung an die Handelshäuser (Fugger, Welser) mit der Verpflichtung, ihnen als Darlehensgeber zur Verfügung zu stehen. Eine derartige Verflechtung von Staats- und Kapitalmacht bestand besonders zwischen den Habsburgern und den Fuggern, die bei der Kaiserwahl Karls V. (1500-1558) 1519 voll zum Tragen kam.

Den niederdeutschen Raum dominierte seit der Mitte des 12. Jhs. die Hanse, ein auf Handel beruhender Kaufmanns- und Städtebund, der im hohen Mittelalter eine überragende Handelsmacht im Nord- und Ostseeraum darstellte, deren Blüte zu Beginn der Neuzeit jedoch aufgrund des Erstarkens landesherrlicher Territorialgewalten erheblich gesunken war.

Die Landwirtschaft in Deutschland befand sich zu Beginn des 16. Jhs. in einem konjunkturell gediegenen Zustand. Obwohl noch in großer Zahl reine Bedarfswirtschaft betrieben wurde, deren Produktion nur die Eigenversorgung deckte, war doch bereits eine deutliche Marktorientierung vorhanden. Die regionale und überregionale Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten (Getreide, Vieh, Wein, Gemüse, Obst, Flachs- und Färbepflanzen) war erheblich. Große Bedeutung hatten die Getreideexporte aus dem deutschen Osten in den Westen - oder die Viehimporte aus dem Osten und Norden Europas. Die deutsche Landwirtschaft war demzufolge zu erheblichen Teilen in die europäische Verflechtung landwirtschaftlicher Arbeitsteilung eingebunden. Allerdings entstanden in Deutschland keine nennenswerten Neuerungen agrarischer Produktionstechniken; die Dreifelderwirtschaft war Standard und das Verhältnis von Saat- zu Erntekorn lag etwa bei 1:4 oder 1:5.⁹

3.1.3 Die sozialen Verhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten.

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft Deutschlands, aber auch die Europas, war eine feudalistische, die sich in eine ständische Hierarchie gliederte: Adel, Klerus, Bürger und Bauern, deren rechtliche Bestimmungen - Rechte und Pflichten, Privilegien und Zuständigkeiten - klar voneinander getrennt waren. Die Standeszugehörigkeit innerhalb dieser Hierarchie entsprach einem Rechtszustand, über den die Geburt entschied oder beim Klerus das geistliche Amt und die Weihen. Zwischen den einzelnen Ständen herrschte eine politische, soziale, ökonomische und rechtliche Ungleichheit, die allerdings „von Gott gewollt“ und so im Bewusstsein der Menschen verankert war.

Adel, Klerus und Bürger waren privilegiert, wobei es bei den stadtbewohnenden Bürgern auch hierarchische Rechtsabstufungen gab, aber allgemein galt „Stadtluft macht frei“. Ganz anders beim Stand der Bauern und Landbewohner, die mit etwa 80% den größten Teil der Bevölkerung ausmachten, jedoch die geringsten Rechte besaßen und die eigentlichen Leistungsträger des gesamten feudalen Gesellschaftssystems waren.

Im Laufe des Mittelalters waren die Bauern in den geografisch begünstigten Randgebieten des Reiches frei geblieben - im Norden in Dithmarschen und Friesland, im Süden in den Alpen und im Schwarzwald. Im zeitlichen Vorfeld der Reformation war jedoch der größte Teil der Bauernschaft der feudalen Grundherrschaft unterworfen, so dass sie teilweise oder ganz, abhängige, leibfreie oder leibeigene Bauern waren. Sie hatten Fron-, Hand- und Spanndienste zu leisten; den Zehnten zu geben, Geld- und Naturalabgaben an die weltlichen oder geistlichen Feudalherren zu erbringen. Sie bezahlten den „gemeinen Pfennig“, die erste direkte Reichssteuer, von deren Bezahlung Adel und Geistlichkeit ausdrücklich ausgenommen waren. Sie bezahlten Zölle, Abgaben aller Art, Brückengelder und Wegegebühren, die Brau-, Mahl- und Schlachtsteuer - alles Lasten, die den eigenen Lebensunterhalt erheblich einschränkten und verteuerten.¹⁰

Hinzu kamen ihre persönliche Unfreiheit, sie durften ohne ausdrückliche Einwilligung ihres Herren den Hof, bzw. das Gut nicht verlassen. Entlaufene Bauern konnten samt ihrer auswärtig geborenen Kinder jederzeit aufgegriffen und zurückgeführt werden. Ohne Zustimmung ihrer Herren durften sie nicht heiraten oder eine andere Tätigkeit ergreifen - sie waren dem „Boden Zugeschriebene“.¹¹ Die Bauern durften ohne die Erlaubnis ihrer Herren keine Schulden machen, ihre Grundstücke nicht beleihen, veräußern oder verpfänden. Die empfindlichsten Ein-

griffe in das Leben der Bauern bestanden jedoch in den Leistungen, die beim Tode des Familienoberhauptes zu erbringen waren. Entweder fiel das Grundstück direkt an den Lehnherr (weltlich oder geistlich) zurück oder er konnte von den Erben das „Laudemium“, d.h. die Besitzwechselsteuer, die bis zu 10% des Grundstückwertes betrug, fordern. Darüber hinaus stand ihm das „Besthaupt“ in Form des besten Stückes Vieh oder des schönsten Gewandes zu.¹² Unter diesen drückenden Lasten kam es im 14./15. Jh., auch europaweit, wiederholt zu Bauernaufständen und hierin lag der Zündstoff, der letztlich mit ausschlaggebend für den Ausbruch der Bauernkriege von 1524/1525 war.

Neben der ständischen Schicht der Bauern gab es noch die des „einfachen und gemeinen Volkes“, dessen Leben sich nicht nur in den Städten und Dörfern, sondern ganz einfach auch auf der Straße abspielte. Fahrendes Volk, Vagabunden, Bettler, Landstreicher und Raubritter machten die Gegend unsicher. Auf den Straßen wurde gesungen, gebettelt, geboren und gestorben - er war eine arme, wilde und gefährliche Welt. Am Wegesrand, wenn man sich den Städten und der Zivilisation näherte, standen die Zeugen einer unbarmherzigen Justiz, die Galgen mit verfaulenden Leichen und angenagelten Händen und Füßen.¹³

3.2 Die päpstlich-römische Kirche im hohen Mittelalter und zur Epochenwende.

Im späten 11. Jh. begann im christlichen Europa die Auseinandersetzung zwischen geistlicher und weltlicher Macht um den Supremat der Weltherrschaft, der von der päpstlich-römischen Kirche beansprucht wurde - eine Auseinandersetzung, die mehrere Jahrhunderte andauerte und für die Christenheit verheerende Folgen hatte. Im 15. Jh. betrieben die Päpste reine machiavelistische Machtpolitik, mit der sie das Territorium des Kirchenstaates vergrößern und konsolidieren wollten. Ihre Genußsucht, ihr lasterhaftes Leben und ihre finanzielle Verschwendungssucht schädigte die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der Kirche auf das Schwerste. Die kirchlichen Aufgaben des Papsttums traten immer weiter zurück - von der Reinheit der urchristlichen Kirche war nichts mehr vorhanden; die Biographien der ab dem zweiten Drittel des 15. Jhs. amtierenden „Renaissancepäpste“ sprechen hiervon eine deutliche Sprache.¹⁴

3.2.1 Der Zustand der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.

Im hohen Mittelalter war etwa ein Drittel von Grund und Boden in Deutschland im Besitz der Kirche; für die anderen Länder Europas kann eine vergleichbare Größenordnung angesetzt werden. Allerdings mit dem Unterschied, dass Länder wie Frankreich, England und Spanien autonome Nationalstaaten waren, die sich weitgehend aus der Jurisdiktion der päpstlich-römischen Kirche befreit hatten, ohne jedoch formell mit ihr gebrochen zu haben. Die Einnahmen ihrer Kirchen kamen größtenteils ihren Ländern selbst oder deren Kirchen zugute, ohne dass die römische Kirche hierauf Zugriff hatte.

Je ohnmächtiger das Papsttum mit seinen direkten Eingriffen in diesen Ländern wurde, desto fordernder wurde seine Politik gegenüber dem machtlosen, territorial zersplitterten Römisch-Deutschen Reich, dessen Kaiser kraft- und machtlose Figuren waren, die von der Kurie leicht manipuliert werden konnten. Anders die deutschen Territorialfürsten; selbstbewusste und sehr auf ihre eigenen Interessen bedachte Personen, denen die päpstliche Politik im allgemeinen und deren Finanzpolitik im besonderen, sehr zuwider war. Auf den Reichstagen gab es hierzu stän-

dig Beschwerden und Querelen, die „Gravamina der deutschen Nation“ legt hiervon ein deutliches Zeugnis ab.

3.2.2 Die Politik der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.

Die in der Mainzer Akzeptationsurkunde von 1439 erreichten Reformen wurden durch den päpstlichen Diplomaten Enea Silvio Piccolomini (1405-1464), dem späteren Papst Pius II., in einem intriganten Ränkespiel vereitelt. Kaiser Friedrich III. wurde bestochen und mit seiner Zustimmung - gegen den Widerstand der Reichsstände - wurden die im Wiener Konkordat von 1448 die der deutschen Kirche gemachten Reformzugeständnisse von 1439 weitgehend wieder zurückgenommen. Im Konkordat wurden die päpstlichen Rechte bei der Vergabe von Pfründen bei der Besetzung kirchlicher Stellen sowie die Zahlung von Geldern an die Kurie geregelt - die finanzielle Bedrückung Deutschlands durch die Kurie bestand unvermindert fort.¹⁵

Der Kanzler des reformfreudigen Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz, Martin Mayer, (um 1420-1481) schrieb hierzu im Sommer 1457 einen Brief an Piccolomini, in dem er: „... sich über das ausbeuterisch empfundene Finanzgebaren der Kurie beklagte ... , tausend Manieren werden ausgedacht, unter denen der römische Stuhl uns wie Barbaren unser Geld wegnimmt ... “. Dieser hielt es für notwendig, ein Buch über die Lage in Deutschland zu schreiben, das kurz vor seiner Papstwahl erschien und indem er schrieb: „... arm an Geist ist derjenige, der behauptet, Deutschland sei arm ...“, er konstatierte weiterhin, dass aus dem alten heidnischen Germanien die blühenden Landschaften des spätmittelalterlichen Deutschlands geworden seien, für dessen Prosperität er das Christen- und Papsttum verantwortlich machte. Der Brief des Kanzlers Martin Mayer (Mayr) und die Erwiderung Piccolominis sind bemerkenswert, weil sie bereits 60 Jahre vor Beginn der Reformationsbewegung jene Punkte aufführen, die dann zu deren Mittelpunkt wurden.¹⁶

3.2.3 Kritik am System der päpstlich-römischen Kirche in Deutschland.

In den 50-er Jahren des 15. Jhs. gingen selbst die geringen Vorteile des Wiener Konkordates wieder verloren; seine Verletzung durch die päpstliche Kirche unter Pius II. entfachte einen heftigen Streit zwischen den deutschen Reichsständen einerseits und dem Kaiser sowie dem Papst andererseits. Er offenbarte die Macht der in Deutschland vorhandenen antipäpstlichen Stimmung und beschädigte von Neuem das Ansehen der Kurie - verminderte aber die finanzielle Ausplünderung Deutschlands durch die römisch-päpstliche Kirche nicht im geringsten.¹⁷ Von dieser kritischen Stimmung waren besonders die weltliche Grundherrschaft, die Territorialherren und die Bevölkerung der aufstrebenden Städte erfasst; auch unter den Gebildeten herrschte ein lebhaftes Gefühl für die Reformbedürftigkeit der Kirche. Schärfste Kritik an der Kirche, mit papstfeindlichen apokalyptischen Visionen vermischt, fand sich bei den Bauern - hier lag der Grund zur Kirchenfeindlichkeit offensichtlich jedoch an den sozialen Zuständen dieses Standes.¹⁸

Die Schäden, die am heftigsten erregten und kritisiert wurden, waren:¹⁹

1. die Rückständigkeit der kirchlichen Einrichtungen; sie hemmte durch ihr Zinsverbot die Geldwirtschaft, sie beanspruchte Steuerfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit, das alleinige Recht auf Unterrichtserteilung, sie förderte das Bettelunwesen, sie hemmte durch eine Unzahl ihrer Feste Handel und Wandel;

2. die üble Finanzpolitik der Kurie und ihr hartnäckiger Widerstand gegen alle Reformforderungen erregten starke Erbitterung;
3. die heftigste Kritik betraf jedoch die sittlichen Zustände in der Kirche; das schandbare Leben vieler Päpste und Kardinäle mit ihren Kurtisanen machte zwar keinen Gläubigen an der Berechtigung der kirchlichen Ämter irre, beeinträchtigte aber doch das Ansehen ihrer Vertreter. Dazu kam das unenthaltbare Leben vieler Priester und Mönche; als besonders schlimm wurden die üblen Zustände in vielen Klöstern, am bedenklichsten in nicht wenigen Nonnenklöstern, empfunden.

Je mehr die Kirche mit ihrer negativen Darstellung die Akzeptanz ihres Daseins aufs Spiel setzte, desto selbstverständlicher wuchsen ihre Mißstände und -bräuche. Ablass- und Reliquienhandel waren an der Tagesordnung; aus der Institution der Ohrenbeichte und aus der Drohung mit der Verweigerung der Sakramente ergaben sich außerordentliche Bereicherungsmöglichkeiten. Zahlreiche deutsche Kirchenstellen wurden mit Ausländern besetzt, so dass keinerlei Bindung zur einheimischen Gesellschaft bestand. Sie wurden von der Kurie eingesetzt und waren dem Papst verpflichtet. Alle einträglichen Kirchenpositionen Deutschlands waren gewissermaßen Handelsware, die vom Papst an den meistbietenden verkauft wurden.²⁰

3.2.4 Die kirchlich-soziale Lage des Bauernstandes im Vorfeld der Reformation.

Aus der feudalen Ausbeutung des von ihr abhängigen Bauernstandes flossen der Kirche erhebliche Einkünfte zu; sie erhob, wie die weltliche Obrigkeit, den „Zehnten“, eine Steuer, die von den Bauern im Allgemeinen noch akzeptiert wurde.²¹ Der „große Zehnte“ betraf die Getreidernte, der „lebende“ die Viehabgabe und der „kleine oder tote“ die Ablieferung von Feldfrüchten.

Mit dem steigenden Finanzbedarf der Kirche wurden ständig auch die Forderungen des Frondienstes erhöht. Da die Bauern in den meisten Fällen schreib- und leseunkundig waren, wurden ihnen mitunter gefälschte Urkunden vorgelegt, um die Rechtsgültigkeit der feudalen Ansprüche zu legitimieren. Das Verhalten der Fürstbische von Kempten im 15. Jh. war diesbezüglich exemplarisch für das der Kirche; die Freizügigkeit der Untertanen wurde auf jede Weise beschränkt. „... Auf eine ungenossame Ehe legten sie Strafen, die bis zur Hälfte des Besitzes betrug. Vor allem zwangen sie die Untertanen, die eine solche Ehe geschlossen hatten, ihre Frauen gleichfalls dem Stifte zu eigen zu geben. Mit gleicher Rücksichtslosigkeit gingen die Äbte gegen die Standesunterschiede vor. Die Freien suchten sie zu Zinsern zu machen, die Zinser zu Leibeigenen“.²² „... Kirchliche Machtmittel wurden dabei in rücksichtsloser Weise zu staatlichen Zwecken missbraucht. ... Wer sich nicht fügte, wurde mit geistlichem Gericht vorgenommen, geblockt, und getürmt, mit hohen Geldstrafen belegt und seiner Güter beraubt. Seine Rechtstitel wurden ihm gewaltsam genommen. Selbst vater- und mutterlose Waisen zwang der Abt auf diese Art, sich „freiwillig“ zu eigen zu geben. Zudem wurde das längst beseitigte Erbteilrecht wieder eingeführt. Das Stift nahm die Hälfte des Nachlasses der Leibeigenen ohne Rücksicht auf die Kinder an sich“.²³

Diese Bedrückungen des Bauernstandes, weltlicher oder geistlicher Art, wurde von den Bauern als sehr hart empfunden; schmerzlicher vielleicht die der Kirche, denn deren christliche Botschaft verkündete etwas anderes als das, was ihnen ihre tägliche Fron abverlangte. Es gärte im

ganzen Lande, Unzufriedenheit allenthalben überall. Das Konfliktpotential entzündete sich wenige Jahrzehnte später in der Reformationsbewegung und dem Bauernkrieg.

4. Martin Luther - Herkunft, Familie und Schule.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben, Grafschaft Mansfeld, geboren und am darauf folgenden Martinstag auf den Namen des Tagesheiligen getauft. Gestorben ist er ebenfalls in Eisleben, am 18. Februar 1546.

Er kam als erster oder zweiter Sohn des Ehepaars Hans (1459-1530) und Margarethe Luder (1459-1531) zur Welt; er hatte vermutlich neun weitere Geschwister. Der Vater war als Bergmann im Mansfelder Kupferschiefer-Bergbau tätig. Durch Fleiß und harte Arbeit brachte er es bis bis zum Hüttenmeister. Als Teilhaber an mehreren kleinen Schächten und Schmelzöfen kam er zu erträglichem Wohlstand, der es ermöglichte, ein Haus zu erwerben und den Sohn Martin studieren zu lassen.¹

Die Vorfahren väterlicherseits waren wohl alle Bauern aus der Gegend um Möhra im westlichen Thüringen, wo der Familienname seit Anfang des 14. Jhs. urkundlich belegt ist. Die Familie führte ihren Namen in unterschiedlichen Varianten; abgeleitet wahrscheinlich vom Vornamen Lothar und über Luder, Lüder, Loder oder Lotter umgeformt. Die Möhraer Luders führen ihre Abstammung auf das Adelsgeschlecht der von Lüder aus Großlüder, bei Fulda, zurück. Der Ritter Wigand v. Lüder soll sich Anfang des 14. Jhs. in der Gegend von Möhra niedergelassen haben und seinen neuen Besitz vom Fuldaer Abt als Lehen empfangen haben. Mit gewissem Stolz wurde später diese Abstammungslegende von Martin Luther erwähnt.² Luther selbst wählte seine Namensform, als er zu publizieren begann und leitete sie vom alemannischen Herzog Leuthari II. oder vom griechischen „eleutheros“ (frei) ab und benutzte vorübergehend die daraus abgeleitete Form „Eleutherios“, der Freie.³

Die Möhraer Luders waren gutgestellte und freie Bauern, die gegen einen kleinen Erbzins dem sächsischen Kurfürsten verpflichtet waren; in den Dorfgemeinden, denen sie angehörten, wirkten sie in der Selbstverwaltung führend und prägend mit. Zu den Ortsgesetzen gehörte eine strenge Bestimmung der Erbfolge - der jüngste und nicht der älteste Sohn erbte den Hof und Luthers Vater war der älteste von vier Söhnen. Nachdem er geheiratet hatte, zog er mit seiner jungen Frau Margarethe (geb. Lindemann aus Neustadt a.d. Saale) nach Eisleben, wo ihr Sohn Martin geboren wurde. Ein Jahr später zogen sie nach Mansfeld, das bis zu ihrem Tode dann ihr Zuhause war.⁴

Lucas Cranach d. Ä. (um 1475-1553) hat 1527 das Ehepaar als alte Leute portraitiert; das Bild vermittelt den Eindruck eines ungeschönten Realismus - es zeigt derbe Gesichter, mit tiefen Spuren eines unermüdlichen und arbeitsamen Lebens.

Während der ersten Jugendjahre Luthers litt die Familie nicht gerade Armut, aber Geld war knapp und es wurde streng gespart. Im Hause herrschte eine harte Zucht und Prügel waren an der Tagesordnung. Die Eltern waren kirchentreu, aber nicht übermäßig fromm. Sie waren früh von den geistigen Gaben ihres Sohnes Martin überzeugt und brachten ihn als Fünfjährigen auf

die Stadtschule nach Mansfeld (von 1488 bis 1497); eine Zuchtanstalt die er später als „Eselsstall und Teufelsschule“, geleitet von „Tyranen und Stockmeistern“, als eine „Hölle und ein Fegefeuer“, beschrieb. Latein, die Kirchen- Amts- und Geschäftssprache, wurde strengstens gepaukt - für die kleinsten Fehler und Vergehen wurde erbarmungslos geprügelt. Andere Fächer wie Deutsch, Mathematik und Geographie oder Geschichte, wurden überhaupt nicht oder nur sehr lückenhaft und spärlich gelehrt - humanistische Schulen jener Zeit vermittelten erheblich mehr an Bildung.⁵

Im Anschluss an die Mansfelder Schulzeit besuchte Luther die Domschule im berühmten Magdeburg, wo die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ eine bessere und weithin angesehene Schule unterhielten. Nach dortigem einjährigen Schulbesuch schickten ihn seine Eltern auf die Pfarrschule St. Georg nach Eisenach, wo er bei Verwandten mütterlicherseits, der Familie Schalbe, wohnte. Diese Schule war gut, die Prügelzeit war vorbei und der junge Luther lernte schnell und ließ bald seine Alterskameraden hinter sich - Latein sprach und schrieb er fließend. Das gesellige und fröhliche Leben in der Familie Schalbe behagte ihm, so dass er sich später sehr gerne an diese Zeit erinnerte. Die Welt sah freundlicher aus, auch für den Vater waren bessere Tage angebrochen; Schulden waren abbezahlt und so konnten die Eltern ihren hoffnungsvollen Sohn Martin studieren lassen - als Universität wurde das berühmte Erfurt gewählt.⁶

5. Thomas Müntzer - Herkunft, Familie und Schule.

Die meisten Auflistungen zu den Lebensdaten Thomas Müntzers beginnen mit dem Hinweis, dass er um 1489 in Stolberg, dem damaligen Zentrum des südharzer Montangewerbes, geboren wurde - gestorben ist er am 27. Mai 1525 bei Mühlhausen in Thüringen.

Sein Todestag und -ort ist unstrittig, mit größter Wahrscheinlichkeit auch der Geburtsort. Vermerke hierzu finden sich mehrfach in seinem handschriftlichen Nachlass von 1520-1523; am deutlichsten eingangs des „Prager Manifestes“ (längere deutsche Fassung) vom November 1521: „Ich, Thomas Muntzer, bortig von Stolbergk ...“.¹ Auch in seinem Matrikeleintrag an der Viadrina vom 16. Oktober 1512, bekennt er sich als „... Thomas Müntcer Stolbergen-sis ...“.²

Sein Geburtsjahr und -tag ist nicht genau bekannt, ebenso wenig Genaues über seine Eltern, deren Herkunft und seine Familie. Wenn man jedoch von seinem Immatrikulationseintrag von 1506 an der Universität Leipzig ausgeht,³ und hierfür ein Mindestalter von 17 Jahren zugrunde legt, das notwendig war, um nach entsprechenden Studien zur Bakkalaureats-Prüfung zugelassen zu werden, so könnte „um“ 1489 als Geburtsjahr angesehen werden. Als Tauftag könnte möglicherweise der Namenstag des Tagesheiligen infrage kommen, der Thomastag am 21. Dezember und als Geburtstag dann, einen Tag zuvor, der 20. Dezember. In der damaligen Zeit war es durchaus übliche Praxis, bei der Namensgebung von Kindern, den Namen des Tagesheiligen zu verwenden; am Beispiel von Martin Luthers Vornamen wird das deutlich.

Über die frühen Lebensjahre Thomas Müntzers, über seine Eltern sowie deren Herkunft ist wenig oder nichts bekannt. Aus diesen wenigen Indizien lässt sich jedoch mit einiger Phantasie ein Gefüge zusammenstellen, von dem angenommen werden kann, das es so gewesen sein könnte.

5.1 Die Quellenlage des Stolberger Stadtarchivs.

Aus den fragmentarisch erhaltenen lokalhistorischen Stolberger Archivalien lässt sich nachweisen, dass für den Zeitraum von Beginn des 15. Jhs. bis 1509 zwölf Namensträger der Familie Müntzer, Monczer, Möntzer vorhanden sind.⁴ Der älteste Eintrag betrifft einen Berld /Barthol Monczer, der 1419 als Weinmeister erwähnt wird; 1424 erscheint eine Merthe Monczer vor dem Stadtrat, um ihre Erbfolge zu regeln.⁵ Einige Namensträger waren als Münzmeister tätig; der eine, besonders häufig genannte, war Matthes Montzer. Zeitweilig war er Münzmeister, vor allem aber als Hüttenmeister auf der gräflichen Hütte Rottleberode tätig.⁶ Er ist der am häufigsten genannte Montzer/Müntzer in den Quellen des Stolberger Archives; gesichert ist, dass er 1485 von dem Junker Henning v. Bertikau ein Haus kaufte, sich 1488 verheiratete - ob es sich dabei um seine erste Ehe handelte, ist unbekannt.⁷ Aufgrund der häufigen Quellennennungen, die zumeist finanzielle und wirtschaftliche Belange betreffen, kann als wahrscheinlich angenommen werden, dass Matthes Montzer zu den Kreisen des angesehenen Stolberger Besitzbürgertums und den Beamten der gräflichen Münze gehörte und auch sonst für die gräfliche Familie tätig war.⁸ Diesen Quellen zufolge ist Matthes Montzer wahrscheinlich in der ersten Jahreshälfte 1501 verstorben.⁹

Der Zusammenhang der Verwandtschaftsverhältnisse der Stolberger Müntzers ist völlig ungeklärt; aufgrund der Indizien liegt jedoch die gedankliche Folgerung nahe, dass Matthes Montzer der Vater von Thomas Müntzer gewesen sein könnte. Dass die Familie nicht unvermögend war, wird aus einem Brief deutlich, dessen Fragmente im Nachlass Thomas Müntzers gefunden wurden. Er schrieb 1521 an seinen Vater (Stiefvater?): „... Meyne muter hat genunck zu euch bracht, das myr vil leuthe zu Stolberk und Quedellingeburgk bezeugen ...“.¹⁰ Diese Quelle steht jedoch im Widerspruch zu der zuvor genannten - möglicherweise könnte es sich dabei um eine Erbauseinandersetzung mit seinen Stiefvater gehandelt haben.

Als Thomas Müntzer sich 1506 an der Leipziger Universität immatrikulierte, gab er Quedlinburg als Geburtsort an,¹¹ - wann und warum die Familie nach Quedlinburg umzog, ist genau sowenig bekannt wie der Grund, weshalb er 1512 bei der Fortsetzung seines Studiums an der Frankfurter Viadrina wieder Stolberg als Geburtsort angab.

5.2 Die Quellenaussage der „Stolbergische Kirchen- und Stadt-Historie“.

Der Stolberger Diakonus Johann Arnold Zeitfuchs (1671-1742) geht in seiner „Stolbergische Kirchen- und Stadt-Historie“ von 1717 näher auf Thomas Müntzer ein. Er erwähnt u.a. das Exempelbuch des Melanchthon-Schülers Johannes Manlius, (? - um 1570) Melanchthon habe erzählt: „Müntzer habe Aufruhr erregt, weil die Stolberger Grafen seinen Vater hätten hinrichten lassen“.¹² Eine lokalhistorische Legende besagt, dass Graf Ernst v. Mansfeld (1479-1531) ihn „falscher Münze halber“ habe verbrennen lassen.¹³ Ob irgendwelche Zusammenhänge mit den bei Zeitfuchs erwähnten Stolberger Ketzerverfolgungen von 1493 bestehen, ist unklar und bleibt Spekulation.¹⁴

Außerdem verweist Zeitfuchs darauf, dass Müntzers „... Geschlecht als Matthäus Möntzers in den Raths-Rechnungen sint Ao. 1488 ... gefunden wurden ...“, und Müntzer solle geboren worden sein, „... in Hr. Henning Oppermanns Hause ...“. Er bezeichnet Müntzer als „... der

Wiedertäufer Großvater ...“, der einen unruhigen Geist gehabt ...“ habe und in Thüringen sein „... erdichtetes Kirchenreich anrichten wollte“.¹⁵

5.3 Verwirrungen in der Müntzer-Forschung, Fazit.

Verwirrung in die Müntzer-Forschung brachte der Quedlinburger Lehrer und Archivar Hermann Goebke (1883 - ?). Er hatte im Stolberger Stadtarchiv u.a. einen Eintrag gefunden, dass 1484 ein Thomas Montzer mit anderen zusammen zu 15 Groschen Strafe wegen „... vngeberde vffm tantzhuse“ verurteilt worden war. Er schloss daraus, dass dieser Thomas Müntzer der besagte war und nahm für ihn ein Alter von 16 oder 17 Jahren an, demzufolge er 1467/68 geboren wäre und 57 oder 58 Jahre alt war, als sein Leben unter dem Schwert des Henkers endete. Diese und weitere Mutmaßungen von ihm über die Person von Thomas Müntzer sind mittlerweile widerlegt - unstrittig ist allerdings die belegbare Existenz des namensbezogenen Archiveintrages.¹⁶

Eine einwandfreie und verlässliche Chronistik über Stolberg aus dem Ende des 15. und dem Beginn des 16. Jhs. ist nicht vorhanden. In den zeitlich vorhandenen Notizen Stolberger Geistlicher wird Müntzer übergangen, wie auch in den offiziellen Aufzeichnungen des städtischen „Rathjahresbuches“; möglicherweise sind hierbei aufgrund der späteren Ereignisse „Reinigungen“ vorgenommen wurden. Über die Mutter von Thomas Müntzer und auch über Geschwister liegen keinerlei Hinweise vor, ebenso wenig über das Familienleben und seine Schulzeit.

6. Martin Luther - Studienzeit, geistliche und universitäre Laufbahn.

Im Frühjahr 1501 wurde Martin Luther als „Martinus Luther ex Mansfeldt“ an der Universität Erfurt immatrikuliert. Zunächst belegte er an der Artistenfakultät die „Sieben freien Künste“, die im mittelalterlichen Lehrwesen die Vorbereitung für die Studienfächer Theologie, Jurisprudenz und Medizin waren. Bei seinen Studien war er fleißig und bestand in der kürzesten erlaubten Zeit die Examen. Nach einem Jahr wurde er als dreißigster von siebenundfünfzig Kandidaten Baccalaureus Artium und im Januar 1505 als zweiter von siebzehn Magister Artium.¹

Die Eltern waren stolz auf ihren Sohn und der Vater redete ihn mit „Ihr“ statt mit „Du“ an und schenkte ihm eine kostspielige Ausgabe Justinians „Corpus iuris“, denn sein größter Wunsch war es, ihn als Juristen zu sehen, der in hohen und höchsten Kreisen Karriere machen sollte. Erfurt zählte in jenen Jahren zu den größten Städten Deutschlands, selbstbewusst und stolz, reich geworden durch die Herstellung von Färberblau, dem deutschen Indigo. Seine Universität war damals die fortschrittlichste der deutschen Hochschulen; die philosophische Richtung, war die „via moderna“ des Nominalismus. Jodocus Trutfetter (um 1460-1519) und Bartholomäus Arnoldi (um 1465-1532), weithin berühmt und anerkannt, lehrten an der Artistenfakultät.

Auf väterlichen Wunsch setzte Martin Luther zum Sommersemester 1505 sein Studium an der Juristenfakultät fort. Nach einem Bericht seines Studienkollegen und lebenslangen Freundes Justus Jonas (1493-1555), der auch in seiner Todesstunde bei ihm war, hatte Luther vor Beginn des neuen Semesters in Gotha Bücher für sein Studium eingekauft. Auf dem Fußweg zurück nach Erfurt, am 2. Juli 1505, wurde er bei Stotternheim von einem schweren Gewitter

überrascht. Den Einschlag eines gewaltigen Blitzes direkt vor ihm deutete er als göttliches Zeichen, sein Leben zu ändern und ein anderer Mensch zu werden - er gelobte, Mönch zu werden.

Ob dieses tief empfundene Erlebnis der einzige Grund war, sein bisheriges Leben aufzugeben und Mönch zu werden, ist nicht sicher. Luther war wohl zu dieser Zeit auch von depressiven Selbstzweifeln beherrscht, wobei der Tod eines seiner besten Freunde, der bei einer Auseinandersetzung erschlagen wurde, eine Rolle gespielt haben kann. Auch sind zwei seiner Brüder durch die Pest, die wieder einmal grassierte, gestorben - der Tod war allenthalben überall.² Am 17. Juli 1505 trat Martin Luther gegen den erbitterten Widerstand seiner Eltern in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein.

Martin Luther hielt sich streng an die Ordensregel und wurde nach einigen Wochen Novize. Ein Jahr später wurde er mit feierlichem Gelübde in den Orden aufgenommen; er leistete den Eid des Gehorsams, der Eigentumslosigkeit und Keuschheit nach den Regeln des heiligen Augustinus. 1507 empfing er die Priesterweihe. Seine Vorgesetzten behandelten ihn mit Verständnis und in seinem Beichtvater, dem Generalvikar der Augustiner-Kongregation, Johann v. Staupitz (1465-1524), fand er einen engen Freund, der ihm bis an sein Lebensende die Treue hielt.

Staupitz erkannte früh die Begabung und Fähigkeiten des Bruders Martin und empfahl ihn für ein Theologiestudium - er hörte Vorlesungen über die Bibel und die Sentenzen des Petrus Lombardus (um 1100-1160), über die Theologie des William von Ockham (um 1288-1347) und vor allem über die Lehren des Augustinus (354-430). Die Bibel studierte er fleißig und der innere Kampf um seine evangelische Vollkommenheit stürzte ihn in schwere seelische Gewissensbisse - seine zentrale Frage war: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“³

Zum Wintersemester 1508 wurde Luther an den Konvent zu Wittenberg versetzt, damit er an der wenige Jahre zuvor von Friedrich dem Weisen (1463-1525) gegründeten Universität (18. Oktober 1502), seine theologischen Studien fortsetzen und beenden konnte. Im Frühjahr 1509 erwarb er den Grad eines Baccalaureus biblicus, im Herbst promovierte er zum Baccalaureus sententiarum und durfte somit die „Lombardischen Sentenzen“ auslegen; kurz darauf wurde er nach Erfurt zurückberufen.⁴

Im Spätherbst 1510 reiste Luther mit einem Ordensbruder zu Fuß nach Rom; hier sollten sie in einer strittigen Angelegenheit den Standpunkt ihres Ordens vertreten. Als ergebener Sohn der Kirche suchte er die heiligen Stätten der Stadt auf; von den zerrütteten Zuständen des römischen Klerus waren zu diesem Zeitpunkt seine religiösen Eindrücke noch nicht beeinflusst.

Auf Staupitz Betreiben ging Luther im September 1511 endgültig nach Wittenberg und promovierte 1512 bei Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, (um 1482-1541) zum Doktor der Theologie. Er übernahm die bis dahin von Staupitz verwaltete biblische Professur, die er bis an sein Lebensende beibehielt. Gleichzeitig begann er im Kloster und in der Stadtkirche zu predigen; 1512 wurde er Subprior, 1515 Studienleiter des Klosters sowie Distriktvikar über elf sächsische und thüringische Klöster.⁵

Luthers Tätigkeit als Dozent an der Wittenberger Universität, die durch den Prinzen Hamlet, der dort studierte, in die Weltliteratur einging, begann mit Vorlesungen über die beiden Hauptstücke der Bibel, die ihn am meisten am Herzen lagen - den Psalter und den Brief des Paulus an die Römer. Er hielt sich zunächst an die Bibeldeutungen der „Devotio moderna“, deutete sie aber bereits ganz auf den Glauben des Einzelnen hin um. Er gewann die Erkenntnis und Gewissheit, dass der biblische Begriff der „Gerechtigkeit Gottes“ nicht den Zorn des richtenden und strafenden Gottes bedeutet, sondern die göttliche Barmherzigkeit und Liebe, die den Sünder auf seinen Glauben, d.h. auf sein Vertrauen hin, begnadigt - „sola gratia“. Die Sprengkraft dieser Erkenntnis war ihm einstweilen noch unbewusst.⁶

In späteren Aussagen beschrieb Luther diese Erkenntnis als unerwartete Offenbarung, die ihm in seinem Arbeitszimmer im Gartenturm des Wittenberger Augustinerklosters widerfahren sei - wann dieses „Turmerlebnis“ stattfand, ist umstritten; allgemein wird angenommen, etwa zwischen 1512 und 1513. Unbestritten ist, dass Luther seine Erkenntnis-Offenbarung als große Befreiung empfand, als er im Römer 1,17 plötzlich entdeckte, wonach er seit einem Jahrzehnt vergeblich gesucht habe: „Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche aus dem Glauben kommt und zum Glauben führt; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus dem Glauben leben«“ (Römer 1,17).

Dieser Bibelvers führte schließlich zu seinem neuen Schriftverständnis - „sola scriptura“; Gottes ewige Gerechtigkeit sei ein reines Gnadengeschenk, das den Menschen nur durch den Glauben an Jesus Christus gegeben werde. Keinerlei Eigenleistung könne dieses Geschenk erzwingen. Auch der Glaube, das Annehmen der zugeeigneten Gnade, sei kein menschenmögliches Werk. Damit war für Luther die gesamte mittelalterliche Theologie mit ihrer kunstvollen Balance zwischen menschlichen Fähigkeiten und göttlicher Offenbarung zerbrochen.⁷

Von da an begann sein Kampf nun nicht mehr gegen den Feind in eigenen Inneren, sondern gegen den von Außen, gegen die Tradition, gegen die Kirche. Der Zusammenstoß erfolgte dort, wo die Veräußerlichung der Frömmigkeit und die Entwürdigung des Heiligen durch die Führung der Kirche am drastischsten zutage trat - beim Ablass-Handel.⁸

7. Thomas Müntzer - Studienzeit, Lehrer, Priester, Seelsorger - 1506-1521.

Die ersten quellenmäßig gesicherten Daten zum Leben Thomas Müntzers sind die beiden Matrikel-Einträge an den Universitäten Leipzig und Frankfurt a.d. Oder. Zu Beginn des Wintersemesters 1506/07 wurde er in Leipzig als „Thomas Munczer de Quedilburck“ eingeschrieben; an der Viadrina in Frankfurt erfolgte die Einschreibung am 16. Oktober 1512 als „Thomas Müntzer Stolbergensis“. Warum er unterschiedliche Herkunftsorte angab, ist nicht bekannt. Genauso wenig ist bekannt, wie lange er sich an beiden Universitäten aufgehalten hat und wo er seine, vor allem welche, akademischen Grade erworben hat (Baccalaureus artium, Magister artium und Baccalaureus biblicus).¹

Über die Leipziger Studienzeit Müntzers ist nichts Belegbares bekannt; im älteren Frankfurter Immatrikulationsmatrikel befindet sich der Vermerk, dass er die volle Studiengebühr bezahlt

habe, was auf eine materiell gesicherte Verhältnisse hinweist. Der Zusatz „seditiosus“ (lat. aufrührerisch, Aufrührer) wurde möglicherweise später hinzugefügt.²

Beide Universitäten gehörten zur scholastischen Richtung der *via antiqua*, während Luthers Universität Erfurt der *via moderna* angehörte. Ob und inwieweit hierin eine der Wurzeln für den Gegensatz zwischen Beiden zu suchen ist, ist Spekulation. Spätestens 1514 hatte Müntzer seine Studien an der Viadrina beendet, denn Anfang dieses Jahres dürfte er zum Priester der Diözese Halberstadt geweiht worden sein.³

Möglicherweise war Thomas Müntzer zwischen seinen Studienaufenthalten, oder auch nach deren Beendigung, kurzfristig im Kirchen- und Schuldienst in Aschersleben und Halle angestellt. So könnte er vorübergehend in Aschersleben als Lehrer tätig gewesen sein und war dort vielleicht in die städtischen Unruhen verwickelt, die zur Absetzung des Rates führten.⁴ In einigen älteren Publikationen (Engels, Bloch, Meusel) findet sich der Hinweis: „... daß der junge Müntzer in der Klosterschule zu Halle einen Geheimbund gegen den Erzbischof von Magdeburg gestiftet haben soll und daß er nach der Entdeckung dieser Verschwörung flüchten mußte.“⁵ Ob beide Annahmen den Tatsachen entsprechen, ist fraglich, denn lediglich in seinem Geständnis unter der „peinlichen Verhör-Befragung“ vom 16./17. Mai 1525 bestätigt er, „... Zu Aschersleben und Halla do habe er in der jugent, als er collabrator gewest, auch eyn verbuntnus gemacht. Der inne seyn ...“.⁶

Nach seiner Weihe zum Priester der Diözese Halberstadt übertrug ihm der Braunschweiger Altstadtrat am 6. Mai 1514 ein gering bezahltes Altarlehen an der St. Michaeliskirche.⁷ Während dieser Zeit scheint Müntzer auch privat Kinder von Braunschweiger Fernhändlern, Kaufleuten und Handwerkern unterrichtet zu haben. Da er wahrscheinlich von diesen Einkünften seinen Lebensunterhalt nicht allein bestreiten konnte, suchte er wohl auch noch nach anderen Verdienstmöglichkeiten.⁸ 1515/16 übernahm er die Stelle eines leitenden Geistlichen im Kanonissenstift Frose bei Aschersleben und hatte hier gottesdienstliche Aufgaben zu erfüllen; nebenher unterrichtete auch weiterhin die Schüler des Braunschweiger Bekanntenkreises. Aus dieser Zeit stammen die ältesten handschriftlichen Aufzeichnungen Müntzers, liturgische Skizzen - so das „Officium St. Cyriaci“ von 1516/17.⁹ Die Überlieferung von Müntzers Briefwechsel setzt ebenfalls mit seiner Tätigkeit in Frose ein; höchstwahrscheinlich auch ein undatierter Brief einer Schwester Ursula, in dem u.a. von Müntzers Tauler- und Seuselektüre die Rede ist.¹⁰

Seine Kontakte nach Braunschweig hielt Müntzer nicht nur schriftlich, sondern von Zeit zu Zeit auch durch seine persönliche Anwesenheit aufrecht, indem er seine priesterlichen Pflichten an St. Michaelis wahrnahm. Nachweislich im Sommer 1517 befindet er sich auf Einladung des Rektors der Martinsschule in Braunschweig,¹¹ um zur Frage der Ablassproblematik gehört zu werden, die durch die Aktivitäten Johann Tetzels (um 1460-1519) entstanden waren und auch hier leidenschaftlich diskutiert wurden. In der Stadt sammelte sich um den Fernhändler Hans Peltz ein Kreis religiös ergriffener Menschen, die auf der Suche nach vertiefter bibelorientierter Frömmigkeit unter dem Aspekt der spätmittelalterlich-volkstümlichen Mystik waren. Müntzer gehörte zu ihnen und bildete ihre geistliche Mitte, wie ein Brief von Hans Peltz belegt.¹²

Seine radikal-religiös vertretene Stellungnahme könnte in diesem Zusammenhang der Anlass gewesen sein, warum er Braunschweig verlassen musste. Er begab sich nach Wittenberg, um im dortigen Umfeld die reformatorische Bewegung, wohl aber auch die Universität, kennenzulernen. Die Universität Wittenberg hatte sich von 1516 bis 1518 einer humanistischen Studienreform unterzogen, die vom Hof des sächsischen Kurfürsten veranlasst worden war und von ihren prominenten Professoren Andreas Karlstadt, Martin Luther sowie dem neu hinzugekommenen Philipp Melanchthon (1497-1560) kräftig gefördert und gestaltet wurde.¹³

Möglicherweise hielt sich Thomas Müntzer mit mehrfachen Unterbrechungen bis 1519 in Wittenberg auf, hat dabei Vorlesungen gehört, humanistische und theologische Studien - ggf. auch Sprachstudien - betrieben und zu den führenden Repräsentanten der Reformationsbewegung Kontakte gepflegt sowie die Möglichkeit zu wissenschaftlichen Gesprächen genutzt. Zwischenzeitlich war er unterwegs, vor allem auf der Suche nach einer neuen Anstellung; Hinweise hierzu gibt es u.a. aus Rothenburg o.d. Tauber und Orlamünde.¹⁴

Um Ostern 1519 vertat er den befreundeten Prediger Franz Günther an der Stadtkirche St. Nikolai in Jüterbog, der vehement gegen die Mißstände der Römischen Kirche gepredigt hatte und dabei in Konflikte mit den ortsansässigen Franziskanern geraten war. Durch das Eingreifen des Brandenburger Bischofs Hieronymus Schulz (um 1460-1522) musste er daraufhin seine Predigten unterlassen, wurde beurlaubt und durch Thomas Müntzer ersetzt. Dessen Kanzelkritik war allerdings noch schärfer und unterschied sich vor allem in ihrer polemisch-aggressiven Härte von den üblichen frühreformatorischen Anfeindungen gegen die altkirchlichen Verfallserscheinungen und trug so zur innerstädtischen Verschärfung des Kirchenkonfliktes bei. Es kam zum „Kanzelstreit von Jüterbog“, einem Predigerduell mit den Franziskanern, die Müntzer in einer Beschwerdeschrift an den Landesbischof als „Lutheraner“ beschimpften.¹⁵

Müntzers Aufenthalt in Jüterbog war kurz; über die näheren Umstände seines Wegganges ist nichts bekannt. Ab dem Spätsommer 1519, nachdem er der Leipziger Disputation beigewohnt hatte, besaß er etwa für ein halbes Jahr eine Anstellung als Beichtvater im Zisterzienserkloster Beudlitz bei Weißenfels. Hier fand er Gelegenheit, intensive Studien antiker Autoren, der Kirchenväter sowie der früheren und neueren Kirchengeschichte, zu betreiben. Von Interesse hierbei waren für ihn die Akten der Konzile von Konstanz und Basel, wie aus einer Buchbestellung zu ersehen ist.¹⁶ Auch scheint er seine Studien an den mystischen Schriften Taulers und Seuses fortgesetzt zu haben.¹⁷

Die Quellenlage und die gesicherten Daten zum bisherigen Lebenslauf von Thomas Müntzer sind spärlich. Es gibt einige Hinweise aus diesem oder jenem Ort, aber nichts Zusammenhängendes. Mit Beginn der Reformationsbewegung ändert sich das und langsam gewinnt sein Lebenslauf greifbare Konturen. Das erste datierte erhaltene Zeugnis aus Müntzers eigener Hand ist ein Brief an Franz Günther vom 1. Januar 1520;¹⁸ der erste an Müntzer im Auftrag von Hans Peltz aus Halberstadt gerichtete und erhaltene Brief ist mit dem 25. Juli 1517 datiert.¹⁹

Im Frühjahr 1520 erhielt er zwei Angebote für die Ausübung geistlicher Ämter; eine unbefristete Anstellung als Vikar im vogtländischen Elsterberg und auf Luthers Empfehlung eine befristete Predigervertretung an der Zwickauer Marienkirche, für die er sich entschied.²⁰

8. Martin Luther - Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517, Beginn und Entwicklung der Reformationsbewegung.

Luthers reformatorische Grunderkenntnis, dass der Mensch den Weg zum Heil nur durch den Glauben an Gott und durch seine Gnade finden kann, widersprach der Praxis des käuflichen Ablasshandels in fundamentaler Weise. Etwa seit 1517 wurde sie in seiner Wittenberger Umgebung gepredigt und praktiziert - seinen Protest hierzu brachte er in Form von 95 Thesen zum Ausdruck.

8.1 Der Ablass - Entstehung, Begründung, Anwendung, Wirkung.

Der Ablass verfügt über eine lange Tradition, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Anfangs bestand die Vorstellung, dass dem im Kampf gegen Ungläubige gefallene Krieger damit die kirchlichen Bußstrafen erlassen sind. Auf dieser theologischen Grundlage entstand der Kreuzzugsablass, der den Erlass kirchlicher Bußstrafen für die Teilnehmer der Glaubenskriege vorsah. Seit dem 12. Jh. konnten auch diejenigen, die nicht persönlich in den Krieg zogen, gegen eine Geldzahlung oder auch gegen die Stellung eines Ersatzmannes den Ablass erwerben. Von Anfang an galten Ablässe auch als Erlass der von Gott verhängten Fegefeuerstrafen. Die seit 1300 getroffene Schöpfung des „Jubeljahres“,¹ verbunden mit einem Vollablass, war ein überwältigender finanzieller Erfolg, so dass diese segensreiche Einrichtung zum Seelenheil der Gläubigen nicht wie ursprünglich geplant alle hundert Jahre, sondern in immer kürzeren Abständen stattfinden musste - die Einnahmen der Kurie profitierten hiervon erheblich.²

Grundlage der Ablassentheorie war die von der Scholastik dogmatisch definierte Vorstellung, dass das Verdienst Christi durch seinen Kreuzestod sowie die überschüssigen guten Werke der Heiligen der Kirche in Gestalt eines Schatzes anvertraut worden seien, aus denen sie schöpfen können: Den Gnadenschatz der Kirche (thesaurus meritorum oder thesaurus bonorum operum).³

Ablass wurde im 15. Jh. für alle möglichen Zwecke ausgeschrieben, für Kirchenbauten, in Holland für nützliche Deichbauten, für Türkenkriege und für die Kriege der Päpste in Italien gegen ihre zeitweiligen Gegner.⁴ 1476 schuf Sixtus IV. (1414-1484 / 1471-1484) Möglichkeiten, die Ablasspraxis auf eine breite finanzwirtschaftliche Basis zu stellen. Somit konnte der Ablass auch für Verstorbene gewährt werden, es konnte die vollkommene Befreiung von Sündenstrafen bei extremen Vergehen erlangt werden, es konnte die Verrechnung eines einmal erworbenen Ablasses mit künftigen Verfehlungen erreicht werden - ein für die kirchlichen Finanzeinkünfte vielversprechender und attraktiver Markt. Bereits John Wyclif (um 1330-1384) hatte gegen die Ablasspraxis protestiert, Jan Hus (um 1369-1415) wurde zwar nicht hauptsächlich, jedoch auch wegen seiner Ablasskritik am „Gegenpapst“ Johannes XXIII. (um 1370-1419 / 1410-1415) verbrannt. Mit den Maßnahmen Sixtus IV. wurde dann der Ablasshandel für kritisch denkende Zeitgenossen endgültig zum Inbegriff der im Fiskalismus erstarrten, ihre eignen Grundsätze missachtenden Kirche.⁵ 1506 hatte Julius II. (1443-1513 / 1503-1513) zum Neubau der Peterskirche in Rom einen Jubiläumsablass ausgeschrieben, der 1514 von Leo X. (1475-1521 / 1513-1521) erneuert wurde. Der Unwille über diesen neuen Ablass war in Deutschland sehr verbreitet; die Ausplünderung der Deutschen durch die Kurie verletzte die nationale Gesinnung, das frivole Auftreten der Ablassprediger den religiösen Ernst.⁶

In den Kirchenprovinzen Mainz, Magdeburg und Halberstadt lag die Vertriebszuständigkeit des Ablasshandels in den Händen des Hohenzollern Albrecht von Brandenburg, (1490-1545) der Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Administrator von Halberstadt, Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches und ab 1518 auch Kardinal war. Diese Ämteranhäufung widersprach zwar den Vorschriften des Kanonischen Rechts, war aber dennoch nicht außergewöhnlich. Die Kurie hatte ihm gegen eine finanzielle Kompensationsleistung in Höhe von 10.000 Dukaten bzw. 29.000 Gulden⁷ in diesen Pfründen bestätigt. Im Vergleich: die finanzielle Größenordnung dieser Summe entsprach etwa den jährlich zu erwartenden Einnahmen des Reichsregimentes.⁸

Bei der Finanzierung dieser Summe war ihm jedoch die Kurie behilflich, denn Albrecht konnte das Geld nur aufbringen, indem er einen Kredit beim Bank- und Handelshaus Fugger in Augsburg aufnahm. Aus den Ablassgeldern, die in seinen Kirchenprovinzen offiziell für den Bau der Peterskirche eingenommen wurden, ging nach vorheriger und geheimer Absprache nur die Hälfte nach Rom, die andere konnte der Erzbischof und Kurfürst zur Begleichung seiner Schulden bei den Fuggern verwenden. Dass die Kurie derartige Zugeständnisse machte, lag an den politischen Konstellationen, denn Albrecht und sein Bruder, Joachim I., Markgraf von Brandenburg, (1484-1535) waren beide Kurfürsten und für die nächste Kaiserwahl galt es, die Interessen der päpstlichen Machtpolitik vorausschauend vorzubereiten.

Seit Anfang 1517 betrieb der Dominikanermönch und Ablassprediger Johann Tetzel in den magdeburgischen und brandenburgischen Diözesen des Erzbischofs von Mainz den Ablasshandel. Im Kurfürstentum Sachsen, zu dem Wittenberg gehörte, war der Ablasshandel verboten, weil Friedrich der Weise nicht wollte, dass gutes Geld aus seinem Lande abfloss. Wahrscheinlich war es ihm auch um die eigenen Ablasserlöse aus seiner umfangreichen Reliquiensammlung zu tun. Auch konnte es ihm nicht recht sein, seinen kurfürstlichen Konkurrenten Albrecht bei seiner Schuldentilgung mit sächsischen Ablassgeldern zu unterstützen. Tetzel predigte jedoch sehr wirkungsvoll und unter großem Zulauf auch an der Grenze des Kurfürstentums Sachsen in Jüterbog, so dass viele Menschen aus der Wittenberger Gegend ihm zu liefen.

Er war ein begabter Agitator und Volksredner, der seine Qualitäten in früheren Ablasskampagnen eindrucksvoll bewiesen hatte. Seine jahrmärktsmäßigen Auftritte waren beeindruckend - Glockenläuten, Magistratsempfänge, Fahnen mit dem Papstwappen. Der mit Ablasszetteln behängte Wagen, auf dem er fuhr, seine mächtigen, mit gewaltiger Stimme vorgetragenen Predigten, beeindruckten die Volksmassen. Was er alles gesagt hat oder gesagt haben soll, ist Legende, der berühmt gewordene Vers: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“ entspricht jedoch ziemlich genau dem, was aus den erhaltenen Reden und Schriften Tetzels belegt ist. Auf Plakaten war die genaue Standestaxierung mit ihren Ablassleistungen aufgezeichnet: Fürstlichkeiten 25 Gulden, Prälaten und Barone 10, bessere Bürger 6, geringe 1 Gulden und die kleinen Leute konnten schon für einen halben oder einen viertel Gulden den Ablassbrief erwerben. Auch für Verstorbene konnte posthum der Ablass erworben werden, selbst für die Sünden der Zukunft konnte im Voraus die Gnade des Ablasses erworben werden.⁹ Frauen, so hieß es ausdrücklich, konnten auch gegen den Willen ihres Mannes den Ab-

lass erwerben. Sie bildeten das Hauptkontingent der Käufer, und „... sie rannten wie toll nach Jüterbog ...“.¹⁰

Die mit schweren Eisenbändern gesicherten Opferkästen durften nur in Gegenwart der Bankenvetreter des Hauses Fugger geöffnet werden. Die Beträge wurden umgehend sortiert und gezählt, notariell protokolliert und sofort gemäß des Kreditvertrages geteilt. Die Fugger tilgten somit in direktem Zugriff auf die eingesammelten Gelder den Kredit des Mainzer Erzbischofs, für ihn nicht unbedingt ein Zeichen seiner Kreditwürdigkeit.

In dieser Ablasskampagne zeigte sich, wie berechtigt die zeitgemäße Kirchenkritik war. Bei der Fiskalisierung des Papsttums ging es sehr viel mehr um die Deckung des Finanzbedarfes, als um die Seelsorge der Gläubigen. Die Anhäufung von kirchlichen Ämtern, die stets mit Einbußen der seelsorgerischen Qualität verbunden war, wurde von der Kurie geduldet - ihre permanente Geldnot zwang sie dazu. Ebenso bestimmten politische Interessenlagen der Kurie ihr Verhalten bei der Vergabe von hohen kirchlichen Ämtern.¹¹

8.2 Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 und seine Folgen.

Dr. Martin Luther, Mitglied des Augustiner-Eremiten-Ordens, Professor der Theologie für die Biblexegese an der kursächsischen Universität Wittenberg, sah sich aus diesen Gründen genötigt, eine Stellungnahme gegen die Ablasspraxis abzugeben. Am 31. Oktober 1517 schlug er an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen zum Ablasshandel an.¹²

Ob Luther nun tatsächlich die Thesen angeschlagen hat oder nicht, ist in der Forschung strittig. Melanchthon jedenfalls hat den Thesenanschlag in der Vorrede zu Luthers Werken angemerkt und wahrscheinlich auch zu recht, denn im akademischem Lehrbetrieb einer Universität war es üblich, auf diese Weise zu einer Disputation herauszufordern. Es war Luthers ursprüngliche Absicht, einen Disput zu diesen Themen in Gang zu setzen, zu dem es aber weder in Wittenberg noch an anderer Stelle gekommen ist.¹³ Ordnungsgemäß schickte Luther Abschriften der Thesen an den Erzbischof von Mainz und an die Bischöfe von Brandenburg und Magdeburg sowie an einige vertraute Freunde. So gelangten die Thesen nach Nürnberg, Leipzig und Basel, wo sie übersetzt und gedruckt wurden - und nach Luthers späteren eigenen Worten „liefen sie schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland“. Sie erweckten stürmischen Beifall und weite Zustimmung aber auch Widerspruch der streng kirchlich ausgerichteten Theologen - jedoch geriet das Geschäft der Ablasskrämer ins Stocken.¹⁴

Bereits im Dezember 1517 wurde die Kurie über die 95 Thesen informiert und zeitgleich wurde Luther vom Erzbischof von Mainz und den Dominikanern angezeigt. Es wurde angeordnet, er solle unter Einwirkung seiner Ordensleitung zum Widerruf gebracht werden. Luther lehnte ab, erhielt aber gleichzeitig eine vertrauliche Beistands-Zusicherung seines Landesherrn, Friedrich des Weisen, ohne dessen umsichtige, glaubenstolerante und kluge Politik die Reformationsbewegung wohl anders verlaufen wäre. Auch die Heidelberger Disputation vom April 1518 brachte keine entscheidende Wende.¹⁵

Im April 1518 erschien Luthers Schrift: „Ein Sermon von Ablass und Gnade“. Es war der Text einer seiner Predigten, in der er in knapper und verständlicher Form - und ganz wichtig - in

deutscher Sprache seine Auffassung zur Ablassproblematik darlegte. Diese Schrift wurde zum ersten großen Erfolg Luthers. Allein bis 1520 wurden 20 Auflagen gedruckt. Hierbei, wie auch bei den Thesen, wurde erstmals in überzeugender Weise das technische Potential der neuen Buchdrucktechnik in ihrer Publikationswirkung bei der Verbreitung neuer Ideen deutlich.¹⁶ Die Produktion von gedruckten Büchern und Flugschriften hatte sich bereits 1523/1524 gegenüber der vorreformatorischen Zeit nahezu vertausendfacht. Insbesondere die Flugschriften besaßen eine enorme soziale Breitenwirkung.¹⁷

Leo X. hielt anfangs eine „gütliche Beilegung des Möchsgezanks“, wie er den Ablassstreit nannte, für möglich, ließ aber nach dem Scheitern des Vermittlungsversuches den Prozess gegen Luther einleiten. Im Sommer 1518 wurde in Rom offiziell der Prozess eröffnet und am 7. August 1518 erhielt Luther die Vorladung, innerhalb von 60 Tagen in Rom vor seinen Richtern zu erscheinen. Aufgrund weiterer Denunziation und schäbiger Intrigen seitens der Dominikaner, die von Luthers notorischer Ketzerei überzeugt waren, wurde das Verfahren gegen ihn verschärft und seine Auslieferung vom sächsischen Kurfürsten verlangt. Aufgrund der politischen Lage des Reiches, besonders im Hinblick auf die nächste Kaiserwahl, erschien es der Kurie jedoch vorteilhaft, gute Beziehungen zu Friedrich dem Weisen zu pflegen, und so konnte er durchsetzen, dass Luther in Deutschland verhört werden sollte. Kardinal Cajetan, (1469-1534) der als Vertreter der Kurie am Augsburger Reichstag 1518 teilnahm, verhörte Luther. Aber es kam zu keiner Einigung, da Luther einen Widerruf seiner Thesen und auch den Primat des Papstes ablehnte. Für ihn war die oberste Autorität die Heilige Schrift. Trotz vorheriger Zusage des freien Geleits nach Abschluss des Verhöres, floh Luther in der Nacht vom 20./21. Oktober aus Augsburg. Er traute der Zusage nicht, wohl auch im Wissen um das Schicksal des Jan Hus.

Ergebnislos wie die Verhandlungen mit Cajetan verlief auch die Mission des päpstlichen Nuntius Karl v. Miltitz (um 1490-1529). Über den sächsischen Hof versuchte er Einfluss auf Luther zu nehmen. Erreicht wurde ein beiderseitiges Schweigeabkommen, das jedoch nicht lange Bestand hatte. Durch die Thesen von Prof. Dr. Johannes Eck (1486-1543) wurde Luther in den theologischen Kampf hineingezogen, der bereits 1518 zwischen Eck und Karlstadt begonnen hatte und seinen Höhepunkt in der Leipziger Disputation von 1519 fand.¹⁸

8.3 Die Leipziger Disputation, Bannbulle, Exkommunikation und die großen Reformationsschriften.

In diesem heftigen Streitgespräch zwischen dem altgläubigen Theologen Johannes Eck und den führenden Vertretern der reformatorischen Bewegung, Martin Luther, Andreas Karlstadt und Philipp Melanchthon, verteidigte Eck vehement die Autorität von Papstamt und Konzilien. Luther hingegen argumentierte, dass weder Papst noch Konzilien die höchste Autorität in Glaubensfragen besitzen, sondern nur die Heilige Schrift. Im weiteren Verlauf stellte er fest, dass nicht alle Thesen des Jan Hus, die vom Konstanzer Konzil verdammt wurden, ketzerisch seien. Einige davon seien sogar ganz christlich und evangelisch. Damit hatte Luther sich in den Augen der päpstlichen Kirche als „Ketzer“ erwiesen. Aus dem Kampf um das Ablasswesen war somit ein grundsätzlicher und umfassender Widerspruch gegen das Fundament der römischen Kirche geworden.

Inzwischen hatte die Kurie nach einigen Verzögerungen und unter tatkräftiger Mitwirkung von Johannes Eck, den Ketzerprozess gegen Luther wieder aufgenommen und durch den Erlass der Bannandrohungsbulle „Exurge domine“ (Erhebe Dich, Herr) vom 15. Juni 1520 einen entscheidenden Schritt vollzogen. Luther wurde aufgefordert, innerhalb von 60 Tagen 41 der in seinen Werken vertretenen Thesen zu widerrufen, andernfalls drohe ihm die Verurteilung als Häretiker und die Exkommunikation. Am 10. Dezember 1520, nach Ablauf der Widerrufsfrist, verbrannte Martin Luther öffentlich ein Exemplar der Bulle als Reaktion auf die Verbrennung seiner eigenen Werke durch die Vertreter der Kirche. Die Nachricht hiervon versetzte die gesamte Nation in Erregung. Am 3. Januar 1521 wurde die Bannbulle „Decet Romanum Pontificem“ ausgestellt und mit ihr die angekündigte Exkommunikation Martin Luthers vollzogen.¹⁹

Im Jahre 1520 erschienen Luthers drei große Reformationsschriften: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

In der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ fasste er seine Kritik am kirchlichen System zusammen, listete ihre historischen Verwerfungen auf und appellierte an Kaiser und Stände, sich mit Engagement an die Abstellung dieser Missstände zu machen - sie ist die eigentliche Reformationsschrift und erreichte eine weitreichende Breitenwirkung. In der Schrift „Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ übte er scharfe Kritik an den sieben römischen Sakramenten, von denen er nur zwei - Taufe und Abendmahl - gelten lassen wollte. In der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, beschrieb er eine Zusammenfassung seiner Rechtfertigungstheologie. Ihr sind zwei scheinbar widersprüchliche Sätze vorangestellt, die Luther mit den beiden Naturen des Menschen, der geistigen und der leiblichen, erklärte. Wobei der erste Satz „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertän“ später im Bauernkrieg als leidstiftende Losung benutzt wurde, um hieraus soziale Forderungen abzuleiten.

8.4 Der Reichstag zu Worms 1521.

Luthers weiteres Schicksal hing von den politischen Verhältnissen im Römisch-Deutschen Reich ab; am 12. Januar 1519 starb Kaiser Maximilian I. und sein Enkel Karl wurde am 28. Juli 1519 zum Römisch-Deutschen König und Kaiser gewählt (Karl V.) und am 23. Oktober 1520 in Aachen zum Deutschen König gekrönt. Hierbei hatte er einer Wahlkapitulation zustimmen müssen, die u.a. die Zusage enthielt, dass vor der Verhängung der Reichsacht ein Beschuldigter angehört werden müsse. So also auch bei Martin Luther, denn da er bereits als Häretiker verurteilt und mit dem Kirchenbann belegt war, hätte sich daraus zwangsläufig nach dem bisherigen Recht auch die Reichsacht ergeben.

Auf dem Reichstag in Worms vom 27. Januar bis 26. Mai 1521 wurde demzufolge auch die Causa Luther verhandelt - er wurde zum 26. März unter Zusicherung des freien Geleites vor den Reichstag geladen.

Am 17. April erschien Luther vor dem Reichstag und wurde von den versammelten Fürsten und Reichsständen verhört und letztmals zum Widerruf aufgefordert. Nach einem Tag Bedenkzeit und im Wissen, dass dies seinen Tod bedeuten könnte, lehnte er mit folgender Begründung

ab: „... und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nicht widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, gegen das Gewissen zu handeln. Gott helfe mir. Amen“. Die häufig zitierte Version: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen“ ist nicht belegt.²⁰ Als Luther die Reichstagssitzung verließ, entstanden Tumulte und die spanischen Begleiter des Kaisers riefen: „Al fuego, al fuego - ins Feuer mit ihm“. Als er in seinem Quartier war, rief er: „Ich bin hindurch, ich bin hindurch!“. Später, an seinem Lebensabend in Yuste, nach seinem Rücktritt, sinnierte Karl V. über diesen Vorgang: „Ich irrte, als ich damals Luther nicht umbrachte. Ich war nicht verpflichtet mein Wort zu halten ... Ich habe ihn nicht umgebracht, und so wuchs dieser Irrtum ins Ungeheuere. Das hätte ich verhindern können ...“.²¹ Möglicherweise hätte er das; vielleicht aber auch nicht, denn ein Märtyrer Luther hätte wahrscheinlich eine Bewegung ausgelöst, die um ein Vielfaches die der Husitenkriege übertroffen hätte.

Am 19. April erklärte der Kaiser, dass er entschlossen sei, gegen Luther „als einen wahren und überführten Ketzer zu verfahren“. Dementsprechend wurde das Wormser Edikt verkündet, verfasst vom Nuntius Hieronymus Aleander, (1480-1542) vom Kaiser am 28. Mai unterschrieben, rückdatiert auf den 8. Mai. Über Luther und seine Anhänger wurde die Reichsacht verhängt und die Verbrennung ihrer Schriften sowie die Einsetzung einer geistlichen Bücherzensur für alle in Deutschland gedruckten Bücher angeordnet. Luther verließ den Reichstag am 25. April unter Zusicherung des freien Geleits. Vom Beauftragten seines Landesherren wurde er am Abend des 5. Mai in der Nähe von Schloss Altensein bei Steinbach, nahe der Wartburg, sicherheitshalber entführt, da man berechtigterweise den kaiserlichen Zusicherungen nicht traute. Als „Junker Jörg“ lebte er 10 Monate auf der Wartburg im Verborgenen und war somit dem kaiserlichen Zugriff entzogen.

8.5 Die Reformationsbewegung in ihrer politischen Wirkung.

Die Ausbreitung der reformatorischen Bewegung hatte Anfang der 20-er Jahre des 16. Jhs. bereits erhebliche Dimensionen erreicht. Die Jahre 1522 und 1523 stellen gewissermaßen ein Höhepunkt reformatorisch-religiöser Entwicklung des deutschen Volkes dar. Mittelpunkt der Bewegung war Wittenberg und seine sächsisch-thüringische Umgebung. Es folgten Süddeutschland, Tirol, Salzburg und Vorderösterreich, dann Mähren und Ungarn, Preußen und Livland. In den Niederlanden wurden am 1. Juli 1523 die ersten Märtyrer der reformatorischen Bewegung hingerichtet, Heinrich Voes und Johann Esch.²² In der deutschen Schweiz entstand durch Huldrych Zwingli (1484-1531) eine eigenständige Form der Reformation.

Dass sich die reformatorische Bewegung trotz des Wormser Ediktes fast ungehindert verbreiten konnte, erklärt sich aus einer Schwäche der politischen Zentralgewalt des Reiches sowie der Identifikation einer Reihe von Landesherren mit der Reformationsbewegung. Die Verhängung der Reichsacht gegen Luther stärkte demnach die Reformationsbewegung sogar, da nicht einmal die „ultima ratio“ der Reichsacht war in der Lage, die Reformation zu begrenzen. Parteinahme für Luther bedeutete Widerstand gegen den Kaiser und somit eine Stärkung der ständischen Interessen der Reichsverfassung gegenüber den kaiserlichen Machtansprüchen.

Diese für die Reformationsbewegung günstige Lage entstand, als Karl V. nach dem Wormser Reichstag das Römisch-Deutsche Reich verließ, zunächst um in Spanien seine Herrschaft zu

sichern, die durch den Comuneros-Aufstand gefährdet war und dann, um in Oberitalien habsburgische Machtansprüche gegen Frankreich und dessen italienische Verbündete durchzusetzen. Das Resultat war eine permanente Folge von Kriegen, die erst mit dem vermeintlichen Frieden von Cambrai 1529 und einem ebensolchen vermeintlichen Sieg Karls V. endete. 1529 belagerten erstmals die Türken Wien. Eine ernsthafte Bedrohung, die nur mit Mühe abgewendet werden konnte. Karl V. wandte sich zum Jahresende 1529 wieder der Innenpolitik des Römisch-Deutschen Reiches zu und versuchte nach seiner Kaiserkrönung durch Clemens VII. (1478-1534 / 1523-1534) am 24. Februar 1530 in Bologna, die Zügel der Religionspolitik wieder selbst aktiv in die Hand zu nehmen.

Auf den Wormser Reichstag folgten die Reichstage von Nürnberg von 1522, 1523 und 1524. Hier wurde kontrovers zwischen den Ständen um die Exekution des Wormser Ediktes gestritten. Einig waren sich die Stände auch - selbst die betont altgläubigen - in der Forderung nach einer umfassenden Kirchenreform, die durch ein freies, christliches Konzil binnen Jahresfrist eingeleitet werden sollte.

Als Leo X. im Dezember 1521 46-jährig starb, folgte ihm Adriaan Floriszoon als Hadrian VI. (1459-1523 / 1522-1523) auf den Papstthron. Der ehemalige Erzieher Karls V. erkannte die Notwendigkeit einer umfassenden Kirchenreform, um die Auswirkungen der Reformationsbewegung aufzuhalten, stieß aber mit seiner Einstellung auf massivsten Widerstand der römischen Kurie. Sein frühzeitiger Tod nach einem nur eineinhalbjährigen Pontifikat gibt Rätsel auf. Entscheidendes konnte er in dieser kurzen Zeit nicht bewirken. Sein Nachfolger Clemens VII., ein Medici, hatte andere Interessen als die einer Kirchenreform. Unter seiner Politik erlebte die römische Kirche ihren absoluten Tiefpunkt, als 1527 beim „Sacco die Roma“ Rom von den kaiserlichen Söldnern auf das Schwerste geplündert und verwüstet wurde.

In Deutschland hingegen einigten sich die Reichsstände auf die Einleitung eines Nationalkonzils in Speyer für den Dezember 1524, um zu einer einheitlichen Lösung in den Fragen der Kirchenreform zu gelangen. Alle waren einverstanden: Reichsstände, Reichsregiment und auch der kaiserliche Statthalter, Karls Bruder Ferdinand I. von Österreich (1503-1564). Aber der Kaiser verbot im Sommer 1524 die Abhaltung des geplanten Nationalkonzils. In dieser Zeit formierten sich, wenn auch noch unbestimmt, erstmals politisch-militärische Bündnisse von Reichsständen aufgrund der religiösen Spaltungen, die letzten Endes zu der konfessionellen Spaltung führten.²³

8.6 Die Reformationsbewegung in ihrer theologisch-sozialen Wirkung.

Luthers reformatorische Theologie fand in der Öffentlichkeit auch deshalb eine so breite Resonanz, weil in ihr soziale, politische und auch wirtschaftliche Interessen mit seiner evangelischen Botschaft verbunden werden konnten. Durch diese Deutungs- und Orientierungsaussagen wurden die latent vorhandenen sozialen Spannungen und Interessengegensätze verdeutlicht. Nicht nur Kirchenkritik, sondern ganz allgemein auch Sozial- und Herrschaftskritik, wurden durch Luthers evangelische Lehre geübt. Prägend war auch, dass der reformatorische Antiklerikalismus sich mit wirtschaftlichen Fragen, sozialen Ansprüchen und politischer Agitation verband. Es gab somit in Luthers Schriften genügend Anhaltspunkte, die belegten, dass auch er Zweifel an der Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung hatte.²⁴ Zudem hatte Luther durch sein Auftreten

bei Disputationen und insbesondere auf dem Reichstag in Worms 1521 einen starken Eindruck auf die Menschen gemacht, die sich dadurch für ihn und seine theologische Sicht der Glaubenslehre öffneten.

In den Jahren vor und während der Reformation kam aus Humanistenkreisen heftige Kritik an der Kirche, ihren Verhältnissen und der scholastischen Theologie; in diesen Kreisen fand die Reformation sehr früh Zustimmung. Auch Erasmus von Rotterdam (um 1467-1536) zählte anfangs zu ihren Befürwortern, distanzierte sich jedoch bald wieder von ihr, weil ihm die Vorgehensweise der Reformtoren zu radikal war. Nach dem Wormser Reichstag war die reformatorische Bewegung bereits zu einer Massenbewegung geworden, so dass der Nuntius Aleander an Leo X. schrieb: „Ganz Deutschland ist in hellem Aufruhr. Für neun Zehntel ist das Feldgeschrei ‚Luther‘, für die übrigen - falls ihnen Luther gleichgültig ist - wenigstens ‚Tod der römischen Kurie‘ und jedermann verlangt nach einem Konzil“.²⁵

Die reformatorische Bewegung fand demzufolge in allen sozialen Gruppen und Schichten Anhänger und Zustimmung oder zumindest doch Sympathien - beim Adel wie beim „gemeinen Mann.“ Auch und gerade auf den Bauernstand wirkte der „sola-scriptura-Bezug“ nachhaltig, denn der Hinweis auf das „göttliche Recht“ traf für sie den Kern ihrer Probleme. Im Bauernstand war das Gedankengut der germanischen Rechtsauffassung im Bewusstsein geblieben; für ihn war das Recht ein Stück Weltordnung von Gott oder den Göttern geschaffen und deshalb unantastbar und immer gültig. Im Sachsenspiegel des Eike von Repgow (um 1180-1235) - das erste kodifizierte deutsche Rechtsbuch - war dieses alte Recht lebendig und beschrieben worden. Er teilte mit, dass das Recht vom göttlichen Recht abgeleitet sei - Gott ist selber Recht. Über die Unfreiheit äußerte er sich: „... dass sie von Zwang und unrechter Gewalt stamme ... , ... denn die Freiheit habe geherrscht, als man das Recht zuallererst setzte, als es geschaffen wurde“.²⁶ Maßstäbe, an denen das göttliche Recht zu erkennen war, fanden sich im Wort Gottes, also in der Bibel. Der Sachsenspiegel vermerkt, dass das natürliche Recht deshalb natürliches (göttliches) und geistliches Recht heiße, weil es im Alten Testament und dem Evangelium stünde.²⁷

Doch erst John Wycliff, dessen Lehren erheblichen Einfluss auf den englischen Bauernaufstand von 1381 hatten, machte die „lex dei“, das göttliche Recht, zum entscheidenden Maßstab für das irdische Leben durch den Satz: „Nullum est civile dominium, nisi iustitia evangelica sit fundatum - Nichts ist bürgerliches Gut, wenn es nicht auf evangelischer Gerechtigkeit gegründet ist“.²⁸ John Ball (1335-1381), ein englischer Priester, der in seinen Predigten John Wycliffs Lehren verbreitete, soziale Gerechtigkeit für alle Menschen forderte, die Aufhebung der Standesgrenzen verlangte, begründete dies mit einem berühmten Ausspruch: „Als Adam grub und Eva spann, wer war denn da der Edelmann“?

Grundlage der göttlichen Rechts war demnach die Bibel und - das war ein starkes Argument - jeder Herrschaftsanspruch war demnach nur solange berechtigt, wie sich seine Träger mit dem göttlichen Gesetz in Einklang befanden. Luthers Reformationstheologie berief sich im Wesentlichen auf die Bibel, also fanden auch die Bauern in seiner Botschaft Antwort auf ihre Nöte.

9. Martin Luther auf der Wartburg - die Bibelübersetzung, die Wittenberger Bewegung sowie Luthers Theologie in ihrer sozialen Wirkung.

Luthers Aufenthalt auf der Wartburg, seinem „Patmos“,¹ vom Mai 1521 bis März 1522, blieb der breiten Öffentlichkeit im Reich verborgen; lediglich ein kleiner Vertrautenkreis (Friedrich der Weise, Spalatin, Melanchthon) waren eingeweiht. Die wildesten Gerüchte und Vermutungen über Aufenthalt oder Ermordung waren im Umlauf. Hans v. Berlepsch (um 1480-1533), der verantwortliche Burghauptmann auf der Wartburg, war sehr darauf bedacht, dass von seinem Aufenthaltsort nichts bekannt wurde. Als „Junker Jörg“ vollzog Luther eine äußerliche Verwandlung; er ließ Haupthaar und Bart wachsen, kleidete sich ständisch und wurde in ritterlicher Lebensart unterwiesen. Durch reichliche Kost verlor er sein asketisches Mönchsäußere - Lucas Cranach d. Ä. hat ihn so portraitiert.

Die Absicht seines kurfürstlichen Landesherrn war, ihn einerseits vor dem drohenden Zugriff und dem Vollzug der Reichsacht zu schützen, sowie andererseits wohl auch, ihn vorübergehend aus dem Brennpunkt der Öffentlichkeit zu nehmen, um die ständigen Angriffe auf die Reformationsbewegung abzuschwächen.

Von den jahreszeitlichen Schönheiten des Thüringer Waldes, dem „Reich der Vögel“, wie er später sagte, dürfte Luther nicht allzuviel gesehen haben, denn in der Anfangszeit plagten ihn Langeweile und nächtliche Alpträume, die ihn oftmals den Teufel sehen ließen. Ob der „berühmte“ Wurf mit dem Tintenfasschen nach den vermeintlichen Dämonen Tatsache oder Legende ist, bleibt dahingestellt.

9.1 Die Bibelübersetzung.

Trotz aller seelischen Anfechtungen begann er eine eifrige literarische Tätigkeit: Traktate, Einzelschriften, das Büchlein zur Beichte, Stücke der deutschen Kirchenpostille und die „De votis monasticis - Von den Mönchsgelübden“ wurden verfasst.²

Während seines Aufenthaltes auf der Wartburg fanden in Wittenberg Bestrebungen statt, die zu weitreichenden Veränderungen im kirchlichen Leben führten. Es waren größtenteils praktische Konsequenzen aus Luthers programmatischen Schriften von 1520. Betroffen waren die Messe, der Zölibat der Priester und die Mönchsgelübde. Auch in der Gottesdienstordnung kam es zu Neuerungen. Aus diesem Anlass war Luther im Dezember 1521 geheim und unter falschem Namen kurzzeitig in Wittenberg, um sich ein Bild von den Zuständen zu machen - er war mit den Reformen einverstanden und kehrte beruhigt auf die Wartburg zurück.³

Auf Anraten Melanchthons und einiger Wittenberger Freunde begann er nach seiner Rückkehr auf die Wartburg, die Übersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache. Als Vorlage diente ihm ein Exemplar der griechischen Bibel des Erasmus, dessen lateinische Übersetzung sowie seine eigene Vulgata. In etwa elf Wochen bewältigte er die Übersetzungsarbeiten von durchschnittlich zehn Seiten pro Tag - eine großartige Arbeitsleistung, wenn man den Vergleich zieht, dass es einem handschriftlichen Kopisten jener Zeit sehr schwer fallen würde, den Text aus dieser Vorlage im vergleichbaren Zeitraum auch nur abzuschreiben.⁴

Die Arbeit erschien im September 1522. Der Wittenberger Drucker Melchior Lotter d. J. (um 1490-1542) hat sie in einer Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt, als so genanntes „Septembertestament“. Trotz des Preises von anderthalb Gulden für eine Bibel war die Auflage in wenigen Wochen vergriffen und im Dezember 1522 wurde bereits die zweite Auflage gedruckt. 1523 erschien auch Luthers erste Teilübersetzung des Alten Testaments. Beide zusammen erlebten bis 1525 bereits 22 autorisierte Auflagen und etwa 110 Plagiate, so dass etwa ein Drittel aller lesekundigen Deutschen dieses Buch besaßen. Bis 1534 übersetzte Luther unter Mitarbeit qualifizierter Fachkollegen das übrige Alte Testament aus den damals wieder zur Verfügung stehenden Handschriften der Masoreten⁵ - beide Testamente bildeten zusammen die berühmte Lutherbibel.⁶

Bei seiner Übersetzungsarbeit versuchte Luther weniger wörtlich, als vielmehr sinngemäß zu übersetzen, wobei sich sein Stil am Duktus der sächsischen Kanzleisprache orientierte. Grundsätzlich strebte er jedoch an, von allen verstanden zu werden, denn er wollte „dem Volk aufs Maul schauen“ und formte dabei eine kräftige, bilderreiche, volkstümliche und allgemein verständliche Ausdrucksweise, die stil- und sprachbildend für die allgemeine deutsche Hochsprache wurde.

„Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“,⁷ nach dieser Aussage schuf er seine Bibelübersetzung; sie wirkte auf alle Schichten und erreichte auch die Ungebildeten, die weder lesen noch schreiben konnten, denn sie wurde ihnen vorgelesen. Als Autor seiner theologischen Schriften und für die Urheberrechte seiner literarischen Werke hat Luther übrigens niemals ein Honorar verlangt. Die zahlenmäßige Größenordnung der zu seinen Lebzeiten gedruckten Lutherbibeln kann nur geschätzt werden; Hans Lufft (um 1495-1584) der Wittenberger Bibeldrucker und Nachfolger Melchior Lotters, hat ca. 100.000 Bibeln in Dutzenden von Auflagen gedruckt, ist dabei zu Wohlstand gekommen und in die höchsten öffentlichen Ämter Wittenbergs aufgestiegen. Die Gesamtauflagen aller Lutherbibeln, einschließlich der zahlreichen Plagiatdrucke anderenorts, erreicht wahrscheinlich ein vielfaches der Lufft'schen Auflagen. Das stärkste Zeugnis für die Wirkung dieses Buches ist jedoch, dass es nicht nur gekauft, sondern auch gelesen und immer wieder gelesen wurde. Eine Lutherbibel jener Zeit, wenn sie denn erhalten ist, ist fast immer „zerlesen“, fast immer in ihre Bestandteile zerfallen - dieser Lesegebrauch ist jedoch der höchste Adel, den ein Buch erwerben kann.⁸

Während seiner Arbeit an der Bibelübersetzung kamen beunruhigende Nachrichten aus Wittenberg, Zwickau, Erfurt und anderenorts. In Wittenberg wurden Gottesdienste gestört, die Einrichtung der Pfarrkirche beschädigt und die Reformationsbewegung drohte zu entarten. Luther, den ein Hilferuf der Wittenberger Stadtoberen erreichte, kehrte daraufhin im März 1522 nach Wittenberg zurück.

9.2 Die Wittenberger Bewegung.

In Wittenberg war es unter den Anhängern Luthers während seiner Abwesenheit zu Bestrebungen mit weitreichenden Reformen gekommen, die sich aus Luthers Programmschriften von 1520 entwickelt hatten, nämlich der Reform der Messe, des Zölibates der Priester und dem Mönchsgelübde. Gegen Gottesdienste, die in traditioneller Form halten wurden, gingen im Dezember 1521 Studenten und Bürger der Stadt vor. Diese Form der Messe war nicht mehr

gefragt; Melanchthon hatte bereits zu Michaelis (29. September) zum ersten Mal in der Reformationsbewegung mit seinen Studenten in der Wittenberger Stadtkirche das Abendmahl in Gestalt von Brot und Wein empfangen. Zelebriert wurde die Messe von Andreas Karlstadt, Dekan der Theologischen Fakultät, Luthers Doktorvater und Fakultätskollege. Priester waren schon vorher in den Ehestand getreten, so im August Bartholomäus Bernhadi (1487-1551) und wenig später auch Andreas Karlstadt. Gabriel Zwilling (um 1487-1558), ein Ordensbruder Luthers, predigte gegen die Gelübde, so dass eine Anzahl von Augustinern das Wittenberger Kloster verließ.⁹

Karlstadt, neben Johann Drach (um 1494-1566) und Gabriel Zwilling einer der führenden Köpfe der Wittenberger Bewegung, predigte gegen die Bilderverehrung, den Zölibat und für die Ausgabe des Abendmahls in beiderlei Gestalt. Zum Weihnachtsfest 1521 feierte er, weltlich gekleidet, in der Stiftskirche vor 2.000 Gläubigen einen Gottesdienst mit evangelischer Abendmahlsfeier und hielt seine Predigt in deutscher Sprache. Die altgläubigen Stiftsgeistlichen berichteten hierüber am 29. Dezember 1521 dem sächsischen Kurfürsten.¹⁰

Eine weitere Eskalation der Ereignisse entstand Ende Dezember 1521 durch das Eintreffen einiger „Zwickauer Propheten“, des charismatischen Tuchmachers Nikolaus Storch (vor 1500 - nach 1536 ?) und des ehemaligen Wittenberger Studenten Markus Stübner. Sie glaubten in Wittenberg einen geeigneten Boden für die Verbreitung ihres Gedankengutes zu finden. Ihre Glaubensvisionen beruhten auf einem radikalen Urchristentum; sie befürworteten Gemeineigentum, Armenfürsorge, einen strengen alttestamentlichen Biblizismus sowie die Ablehnung der Kindertaufe und gewannen durch ihre visionären Predigten starken Zulauf. Thomas Müntzer wurde in Zwickau entscheidend von ihnen geprägt.

Im Januar 1521 fand in Wittenberg eine Tagung des Generalkapitel der Augustiner unter Wenzeslaus Link (1483-1547), auf der sich die deutsche Augustinerkongregation faktisch auflöste. Ende Januar erließ der Rat eine von Karlstadt und Vertretern der Universität redigierte „Ordnung der Stadt Wittenberg“, die den Gottesdienst neu gestaltete und die finanziellen Grundlagen der Kirche durchgreifend reformierte. Im Februar kam es zu einem Bildersturm in den Kirchen.¹¹ Der Rat versuchte zwar, die beschlossenen Reformen durchzusetzen, aber die Ereignisse wuchsen ihm über den Kopf, denn die große Politik begann einzugreifen. Das Reichsregiment forderte den sächsischen Kurfürsten auf, energisch gegen die Wittenberger Neuerungen „wider den althergebrachten Gebrauch“ einzuschreiten. Friedrich der Weise taktierte vorsichtig, wohl wissend, dass im Hintergrund auch seine Kurwürde auf dem Spiel stand.¹²

Luther, über die Ereignisse genau informiert, kehrte von den Wittenbergern gerufen, am 6. März 1521 zurück und stellte durch die acht Invokavitpredigten¹³ vom 9. bis 16. März die Ruhe wieder her. Er überzeugte die Menschen von maßvollen Reformen. Liebe, nicht äußere Dinge seien entscheidend; Bilderbeseitigung sei unnötig. Bis auf die Opfergebete ließ er die römische Messordnung unverändert, führte aber das evangelische Abendmahl ein. Mit diesen maßvollen Reformen nahm die Ausformung der protestantischen Kirchenliturgie ihren Anfang.¹⁴ Karlstadts Wirken wurde auf seine Lehrtätigkeit an der Universität beschränkt und verließ bald darauf die Stadt. Zwilling unterwarf sich und die Zwickauer Propheten zogen ab, sie hatten auf die Ereignisse keine nachhaltigen Einflüsse ausüben können.¹⁵

9.3 Luthers reformatorische Theologie in ihrer sozialen Wirkung auf die Menschen.

Mit Luthers Abgrenzung von den „Schwärmern“ fiel eine Vorentscheidung für den weiteren Verlauf der Reformation; der radikale Bruch mit der altgläubigen Gottesdienstform blieb ebenso aus wie gleichzeitige tiefgreifende Sozialreformen.

Luthers Sprache war für die Menschen oft missverständlich, sobald seine Worte das „äußere Leben“ berührten. „Menschengesetz ist nichts“, sagte er, meinte aber dabei die von den Menschen geschaffenen „Papstgesetze“ - das Volk verstand darunter aber auch andere Menschen-gesetze, die es empfindlich bedrückten. „Regeln und Statuten“ müssen fallen - das Volk dachte dabei auch an andere Regeln und Statuten als an die des Kirchenrechts. „Keinen Widerstand“? - Luther hatte durch sein Verhalten gezeigt, dass Worte allein nicht genügen; er hatte rebelliert gegen die höchsten Autoritäten, gegen Papst, Kaiser und Fürsten.¹⁶

Nun berief er sich auf die Schrift, indem er das Volk aufforderte, „seid Untertan der Obrigkeit“ (Paulus); das Volk konnte schwerlich die Unterschiede ausmachen, die Luther selbstverständlich waren. Noch war auch der Papst und die Kirche „Obrigkeit“ - wenn diese hinfällig sein sollte, war nicht einzusehen, weshalb die andere Obrigkeit der weltlichen Instanz unantastbar wäre. Auch sie berief sich wie der Papst darauf, dass sie von „Gottes Gnaden“ eingesetzt sei.¹⁷

Aus diesem Widerspruch ist Luther nie ganz herausgekommen. Um ihn zu lösen drückte er in der Vorstellung von den „zwei Reichen“ aus - dem „inneren der Seele“ und dem „äußeren der Welt“. Überzeugend in seinem Sinne war er dabei nicht für alle. Er berief sich auf seinen Glauben, sein inneres Licht und seine Auffassung von der Bibel. Mit diesen Vorstellungen hatte er jedoch einen Weg eröffnet, den auch andere für sich in Anspruch nahmen. Auch sie lasen die Bibel, auch sie hatten ihre Erleuchtungen. Sie wählten andere Stellen aus und prophezeiten nach ihren Vorstellungen. Sie nannten sich „himmlische Propheten“ und fühlten sich berufen, auch Gottes Wort zu verkünden. Luther hatte in seinen großen Kampfschriften die Menschen mündig gesprochen und nun meldeten sie sich mit großer Überzeugungskraft zu Wort. Damit begann der schwerste Kampf seines Lebens, den er nicht gewinnen konnte.¹⁸

10. Thomas Müntzer - Lebenslauf und reformatorisches Wirken in den Jahren 1520 bis 1524.

Zu Beginn der 1520-er Jahre breitete sich die Reformationsbewegung dynamisch im Römisch-Deutschen Reich aus; ehemalige Priester und Mönche verbreiteten das Gedankengut der neuen Lehre unter den Menschen, so auch Thomas Müntzer. Anfänglich noch voll auf Seiten der Wittenberger Reformatoren stehend, entwickelte er in den Stationen seines Wirkens - hauptsächlich in Zwickau, Prag, Allstedt und Mühlhausen - eine eigenständige Reformationstheologie mit sozialrevolutionären Aspekten.

10.1 Thomas Müntzer als Pfarrer in Zwickau - 1520 bis 1521.

Zwickau, eine Stadt im Süden des Kurfürstentums Sachsen, hatte sich früh der Reformationsbewegung geöffnet und zählte zu dieser Zeit etwa 7.000 Einwohner, eben soviel wie Leipzig. Am Schnittpunkt wichtiger Handelswege gelegen, entwickelte Zwickau sich zu einem führen-

den Handels- und Produktionszentrum. Gehandelt wurde vor allem mit Getreide und Tuchen. Aus der Beteiligung am Erzgebirger Bergbau, der in der 2. Hälfte des 15. Jhs. massiv einsetzte, schöpfte Zwickau erhebliche Gewinne. Ebenso aus der Beteiligung am Schneeberger Silberbergbau, der Patriziern, Kaufleuten und auch Handwerkern großen Reichtum einbrachte. Von überragender Bedeutung war allerdings das eisenverarbeitende Gewerbe und die Tuchmacherei, deren Qualität höchsten Ansprüchen genügte und die weithin begehrt waren - die Zunft der Tuchmacher war tonangebend in der Stadt.¹

Die aus diesen wirtschaftlichen Verhältnissen entstehenden frühkapitalistischen Zustände, formten die sozialen Strukturen der städtischen Gesellschaft. Konflikte, teilweise auch religiös beeinflusst, waren die Folge. Johannes Sylvanus Egranus (um 1480-1535), Pfarrer an der Marienkirche, humanistisch gebildet und der Reformation gegenüber aufgeschlossen, lag mit den ortsansässigen Franziskanern im Streit und bat deshalb den Rat der Stadt um einen halbjährigen Studienurlaub, den er bei seinen Freunden Willibald Pirkheimer (1470-1530) in Nürnberg und Erasmus von Rotterdam in Basel verbrachte. Als Vertreter empfahl er Thomas Müntzer, der ihm bereits von Martin Luther anlässlich der Leipziger Disputation empfohlen worden war.

Für Thomas Müntzer war das Angebot den Zwickauer Pfarrer und Prediger zu vertreten, wahrscheinlich verlockender als das der Pfarrstelle in Elsterberg; (s. S. 20) denn in Zwickau sah er wohl die größeren Möglichkeiten um im Sinne der Reformation tätig zu werden.

Müntzer trat sein Amt im Mai 1520 an. Bereits in seiner ersten Predigt legte er sich wortgewaltig und in noch schärferer Form als Egranus mit den Franziskanern an. Der Streit spitzte sich weiterhin zu, so dass die Franziskaner ihn beim Administrator des Bistums Naumburg verklagten und auch bei ihrem Ordensgeneral in Breslau denunzierten. Doch die Ratsherren der Stadt, denen die Aktivitäten des Franziskaner-Ordens nicht genehm waren, stellten sich schützend vor ihren Prediger, so dass dieser am 13. Juli 1520 zu recht an Luther schreiben konnte, der ganze Rat und fast die ganze Bürgerschaft unterstütze ihn.²

In seinen Predigten prangerte er die altgläubigen Prediger und Priester als „Heuchler und Lügner“ an, die „mit langen Gebeten die Häuser der Witwen auffressen“, um ihre eigene „unersättliche Habsucht zu befriedigen“. Er griff die „Zeremonien und Ordnungen“ der alten Kirche, ebenso die „Messopfer und das kanonische Recht“ sowie die „Reichtümer der Kirche und ihren Mangel an Werkgerechtigkeit“ an.³ Er vertrat zu diesem Zeitpunkt inhaltlich die Position der Wittenberger Reformatoren; seine rhetorisch brilliant vorgetragenen Predigten fesselten die Menschen, wobei er sich selber als ein Werkzeug Gottes darstellte: „Ich tue nicht mein Werk, sondern das Werk des Herrn“,⁴ wobei diese Haltung nicht als überhebliches Sendungsbewusstsein, sondern als reformatorisches Selbstverständnis zu verstehen war.⁵

Der Rat stand zwar hinter Müntzer und stellte ihm für die Zeit nach Egranus Rückkehr sogar eine feste Anstellung an der Katherinenkirche in Aussicht, war aber an einer weiteren Eskalation des Streits nicht interessiert, denn er wollte politischen Ärger mit übergeordneten geistlichen und weltlichen Behörden vermeiden. Nach Egranus Rückkehr im Herbst 1520 wechselte Müntzer an die Katherinenkirche (1. Oktober 1520 bis 16. April 1521), nachdem er zuvor einen Ruf als Lehrer an das Benediktinerkloster in Erfurt abgelehnt hatte. In der Folgezeit kam es zu einer

erbitterten Kontroverse zwischen beiden Predigern. Egranus vertrat eine humanistische Religiosität, die sich sehr stark an Erasmus orientierte; die Wittenberger Reformatoren warfen ihm jedoch spröde Intellektualität, distanzierte Wahrnehmung und fehlendes persönlich-engagiertes Erfassen der biblischen Botschaft vor.⁶ Müntzer, zu dieser Zeit noch deutlich auf der Wittenberger Linie, erkannte, dass Egranus zwar Mißstände abstellen, von einer Neugestaltung des kirchlichen Lebens nach der reformatorischen Glaubenserkenntnis jedoch nichts wissen wollte. Von einer hierfür notwendigen persönlich empfundenen Christusnachfolge eines jeden Gläubigen, von einer Öffnung für Wirkungen des Heiligen Geistes in der Gegenwart und einem Endzeitbewußtsein, hielt Egranus nicht viel.⁷

Müntzer hingegen vertrat einen Glauben, in dem die Herrschaft Gottes direkt und ohne Vermittlung der Heiligen Schrift als Heilsgrund erfahren wird. Der Grund der Heilsgewissheit muss sich dem Menschen nicht bloß verstandesmäßig aus der Bibel, sondern in seinem Erleben mitteilen. Nicht die Gelehrten, wohl aber die Erfahrenen, d.h. die von Gott durch die Verzweiflung, die Versuchungen, die vom Leiden zum Glauben geführten, die vom göttlichen Geist Ergriffenen, sind berufen, den Glauben zu beurteilen und das Evangelium zu verkünden.⁸ In dieser Auseinandersetzung mit Egranus, der bereits im Dezember 1520 um seine Entlassung gebeten hatte, können die Anfänge Thomas Müntzers zu einer eigenständigen Entwicklung seiner Reformationstheologie gesehen werden.

Zu einem weiteren Eklat kam es am Stephanstag 1520 (26. Dezember), als Müntzer eine leidenschaftliche Predigt zum Martyrium des Apostels Stephanus hielt, die auf die Gemeinde eine tiefe Wirkung ausübte. Der altgläubige Prediger Nikolaus Hofer (? - 1523) aus der Nachbargemeinde Marienthal nahm an diesem Gottesdienst teil und legte sich dabei mit Müntzer an. Anschließend wurde Hofer durch die Gassen getrieben, mit Kot und Dreck beworfen und aus der Stadt gejagt. Müntzer wurde daraufhin vor die bischhöfliche Kanzlei in Zeitz geladen, reagierte aber hierauf nur mit Hohn und Spott. Der Rat, unter der Leitung des Müntzer wohlgesonnen Erasmus Stüler (1460-1521), stellte sich wiederum vor Müntzer und bereinigte die Angelegenheit auf diplomatischem Wege.⁹

Müntzers Wechsel an die Katherinenkirche brachte es mit sich, dass er stärker als zuvor mit den Sorgen und Nöten der Armen konfrontiert wurde. Unter den Müntzers Reformationsgedanken aufgeschlossenen gegenüberstehenden Gemeindemitgliedern, befanden sich erhebliche Teile der zunftbeherrschenden Tuchknappen. Bei ihnen hatte Müntzer besonderen Erfolg und mit seiner spiritistischen Frömmigkeit wurde er als Knecht Gottes, als prophetischer Verkünder des endzeitlichen göttlichen Willens verehrt. Die engen Kontakte, die er zu den Knappen pflegte, brachten ihm von den altgläubigen Priestern und konservativen Bewahrern den Vorwurf der „knappery“ ein.¹⁰

Müntzers besondere Kontaktpflege zu den Laien der Tuchknappen konzentrierte sich sehr stark auf die Person des Nikolaus Storch, der sich geheimer göttlicher Offenbarungen rühmte. In ihm sah Müntzer vielleicht den frommen Menschen, wie ihn Tauler vorgezeichnet hatte: „einen ernsthaft um seine Seligkeit besorgten Menschen, misstrauisch gegen das kultisch-veräußerte Heilsangebot der Kirche, unmittelbar vom göttlichen Geist ergriffen - ein Mensch von bestechender Ursprünglichkeit“.¹¹ Nach seiner Ansicht war Storch die Kontrastfigur zum Pries-

ter, ein Vorbild nicht nur für den frommen Laien, sondern auch für die Priesterschaft allgemein und so ist es durchaus glaubhaft, wenn Müntzer in einer polemischen Schrift dieser Zeit¹² nachgesagt wird, er habe diesen Tuchknappen „auff der cantzel ... approbiert“ und vorgeschlagen, „die Leyen müssen vnserre Prelaten vnd Pfarrer werden“.¹³

Unter dem Einfluss der Müntzer'schen Predigeraktivitäten polarisierte sich die Auseinandersetzung zwischen den altgläubig, den lutherisch und den reformhumanistisch geprägten Kräften der Stadt. Müntzers Predigten und sein aggressiver Antiklerikalismus schufen ein Klima, das Unruhen befürchten ließ. Am 7. März 1521 erfolgte eine öffentliche Ermahnung des Rates an die Adresse der Gemeinde und am 16. April die Entlassung Thomas Müntzers, die er mit einer Zusatzbemerkung zu seiner Unterschrift quittierte: „... der für die Wahrheit in der Welt kämpft“. Womit er wahrscheinlich ausdrücken wollte, dass er - im Gegensatz zum Rat - die eigentliche Wahrheit vertrat und er seinen Auftrag nur für Zwickau als beendet ansah.¹⁴

Die Befürchtungen des Rates bestätigten sich und es kam zu einem bewaffneten Aufstand einiger Bürger, meistens Tuchknappen, die mit der Entlassung Müntzers nicht einverstanden waren. Diese Ereignisse zeigen, dass der Kampf um die Reformation sehr wohl in der Lage war, sich schnell zu sozialer Aufruhr, einem Aufstand des „gemeinen Mannes“, auszuweiten. Der Aufstand wurde, nachdem Müntzer geflohen war, sehr schnell unterdrückt. Die Tuchknappen um Nikolaus Storch gaben allerdings keine Ruhe. Sie arbeiteten erst jetzt die besonderen Merkmale ihrer Offenbarungsvorstellung voll aus und tauchten von Dezember 1521 bis zum Frühjahr 1522 in Wittenberg auf, wo es ihnen zeitweise sogar gelang, Melancthon zu verunsichern und die von Karlstadt ausgelösten Unruhen während Luthers Wartburg-Aufenthalt zu beeinflussen.¹⁵

Vor diesem Hintergrund, beginnend in der Kontroverse mit Egranus, dem er eine humanistische Religiosität und keine wirkliche Bindung zur Reformationsbewegung vorwarf, vollzog sich auch die theologische Selbstfindung Thomas Müntzers. Der alttestamentliche Offenbarungsspiritualismus Müntzers und Storchs, dem die Wechselwirkung von „Schrift- und Geistesglauben“ zugrunde lag, musste jedoch über kurz oder lang mit der lutherischen Auffassung von der „göttlichen Offenbarung durch die Schrift“ - sola scriptura - in Konflikt geraten und somit auch zur Abkehr von der lutherischen Reformationsvorstellung führen.

10.2 Thomas Müntzer in Prag - 1521.

Duplizität der Ereignisse: Am 16. April 1521 fuhr Martin Luther unter großer Beachtung und Anteilnahme in Worms ein - Thomas Müntzer verließ fluchtartig seine Wirkungsstätte in Zwickau. Die Gründe für seinen plötzlichen Aufbruch sind unbekannt. Wahrscheinlich befürchtete er, inhaftiert zu werden - zumal die schützende Hand Erasmus Stülers fehlte, der am 2. April verstorben war. Als neue Wirkungsstätte schien ihm Böhmen die geeigneten Voraussetzungen zu bieten. Zum einem war es als „Hussitenland“ reformatorischen Gedanken gegenüber aufgeschlossen und antiklerikal eingestellt; zum anderen hatte er möglicherweise über den Schwager Stülers, Hans Sommerschuh d. J., der im Viehhandel in Böhmen tätig war, Kontakte dorthin.¹⁶

Neue Forschungen an den Müntzer'schen Quellentext-Fragmenten scheinen zu belegen, dass er bereits in Zwickau seinen Blick über die lokalen Grenzen hinweg lenkte. Diesen Quellen zufol-

ge hatte er den Ratsherrn in Böhmen seine Hilfe angeboten: „... daß sie kräftig werden alle Bollwerke der bösen Tyrannei zu zerstören, da sie dem Geist Gottes widerstreben“.¹⁷ Zu diesem Zeitpunkt war Thomas Müntzer etwa 32 Jahre alt, hatte seine reformatorischen Gedanken entwickelt und eigenständig geschärft, war voller Selbstvertrauen und Sendungsbewusstsein und fürchtete weder Verfolgung noch Todesgefahr. In einem Brief an Nikolaus Hausmann (um 1479-1538), der inzwischen nach Zwickau berufen worden war, schrieb er: „Wisse, wisse, liebster Bruder, daß ich nichts anderes wünsche als meine Verfolgung, solange bis alle daraus Nutzen ziehen, durch mich bekehrt zu werden“.¹⁸

Über das Vogtland kam er ins böhmische Saaz, einem Zentrum der Tuchmacher-Manufaktur sowie der am Urchristentum orientierten Böhmisches Brüder. Möglicherweise fand er hier auch Kontakte zu den Resten der „Ketzersekten“ der Waldenser und Taboriten, die in dieser Gegend Zuflucht gefunden hatten. Kurzzeitig kehrte er wahrscheinlich noch einmal ins vogtländische Elsterberg zurück, um sich mit Markus Stübner, - einem der späteren „Zwickauer Propheten“ - zu treffen, mit dem er die Reise gemeinsam unternehmen wollte. Am 15. Juni 1521 schrieb er einen Brief an ihn und mahnte zur Eile: „... damit der Satan unsere Reise nicht verhindert“.¹⁹

In der zweiten Julihälfte reisten die beiden nach Prag und wurden dort feierlich empfangen. Müntzer hatte von unterwegs Disputationsthesen vorausgeschickt, um ein Streitgespräch mit den Magistern der Universität anzukündigen. Es waren allerdings nicht seine eigenen Thesen, sondern die Melanchthons, die dieser anlässlich seiner Promotion 1519 in Wittenberg verteidigt hatte. Ob es wirklich zur Disputation kam, ist quellenmäßig nicht belegt; möglicherweise sah man in ihm einen Gesandten der Wittenberger Universität. Jedenfalls fanden er und Stübner zunächst im Unversitäts-Kolleg Unterkunft.

Die ersten Predigten hielt Müntzer in der Corpus-Christi- und in der Bethlehem-Kapelle, in der auch Jan Hus gepredigt hatte. Auch predigte er in der Teyn-Kirche, der führenden Kirche der Hussiten-Bewegung. Bereits nach kurzer Zeit war die Atmosphäre gespannt und die Bevölkerung wurde unruhig und anlässlich eines Hussitischen Gedenktages kam es zu Demonstrationen und einem Klostersturm. Die Stimmung war antiklerikal und gereizt, offener Streit war ausgebrochen; Pamphlete machten die Runde und möglicherweise war es auch zu Tötlichkeiten gekommen. Auf jeden Fall war die Reformation in der Stadt präsent geworden.²⁰ Inwieweit Müntzer für diese Zustände Verantwortung trug und beteiligt war, ist nicht geklärt - auf jeden Fall traf er auf ein für seine Absichten günstiges Klima, wie er es bereits aus Jüterbog und Zwickau kannte.

Eine lange Wirkungszeit als Prediger war ihm jedoch nicht beschieden, denn bereits im Oktober musste er das Unversitäts-Kolleg verlassen. Wahrscheinlich fand er Unterkunft bei einem angesehenen Rechtsgelehrten, der in Wittenberg studiert hatte und der Reformation Sympathien entgegenbrachte. Da ihm auch der Zugang zur Kanzel verwehrt wurde, lässt darauf schließen, dass er mit den Unruhen in Verbindung gebracht wurde. In dieser Situation schwindender Wirkungsmöglichkeiten resignierte Müntzer jedoch nicht; er konzentrierte sich, schärfte seine Gedanken und formulierte sie zum ersten Mal als schriftliches Zeugnis - so entstand im November

1521 das Prager Manifest. Es ist in vier Fassungen überliefert; einer kürzeren und einer längeren deutschen, einer lateinischen und einer unvollständigen tschechischen Übersetzung.²¹

Die kürzere deutsche Fassung²² gilt als die ursprüngliche. Sie ist in ihrem Duktus moderat und umfasst das Müntzer'sche Gedankengut dieser Zeit - alles bewegt sich um die unmittelbare Offenbarung des göttlichen Geistes im Menschen. In der längeren deutschen Fassung²³ arten die Beschreibungen über die Geistlichkeit und den Klerus in scharfe Polemik aus. Im Vordergrund steht die humane, unverkennbare Sympathie für das arme Volk. Eingefasst ist sie in einen apokalyptischen Zeithorizont, wobei hier die unmittelbar drohende Osmanische Expansion auf dem Balkan gemeint sein könnte (Eroberung von Belgrad im Sommer 1521).²⁴ Die lateinische Fassung²⁵ beinhaltet die Bearbeitung der längeren deutschen. Sie ist im Ton versöhnlicher, polemische Anwürfe gegen die Geistlichkeit fehlen - offensichtlich wendet sie sich an die Gebildeten und schließt mit einer Bitte um eine Kanzel in der Stadt. Die tschechische Fassung ist eine Übersetzung der längeren deutschen, sie ist jedoch unvollständig geblieben.

Die einzelnen Fassungen wurden auf großformatiges Papier geschrieben und waren wohl für den öffentlichen Anschlag gedacht, um allgemein bekannt zu machen, was mit der Unterdrückung der Reformation auf dem Spiel steht. „Der Bemen sache betreffende Protestation“ ist die längere deutsche Fassung überschrieben; es war eine feierliche, vor aller Welt geführte Klage über den bedauernswerten Zustand der Christenheit. Mit dieser Schrift wollte Müntzer sich offensichtlich wieder Gehör verschaffen, allerdings waren mittlerweile seine Aktivitäten derart in den Fokus der weltlichen und geistlichen Obrigkeit geraten - möglicherweise war er sogar kurzzeitig inhaftiert - dass ihm keine Gelegenheit mehr gegeben wurde, sein Manifest an den Kirchentüren anzuschlagen. Ende November / Anfang Dezember 1521 verließ Thomas Müntzer mit seinem Gefährten Markus Stübner die Stadt, ob freiwillig, gezwungenermaßen oder gar fluchtartig, ist nicht überliefert.²⁶

10.3 Thomas Müntzer 1522; aus dem „elende meyns vortreybens“²⁷ und ein „williger botenleuffer Gots“.²⁸

Während seines Prager Aufenthaltes unterhielt Müntzer weiterhin Kontakte zu seinen früheren Wirkungsstätten. Er wußte also, dass die Reichsfürsten zögerten, das Wormser Edikt gegen die Reformation durchzusetzen. Somit hatte sich die allgemeine Lage grundsätzlich nicht verschlechtert und er konnte annehmen, nach einer Rückkehr aus Böhmen in der Heimat wieder Fuß zu fassen. Ende 1521 kehrte er nach Mitteleuropa zurück; wahrscheinlich enttäuscht, aber keinesfalls gebrochen - wohl eher im Gegenteil. Er hatte vor fremdem Publikum mutig gepredigt, seine Gedanken geordnet, geklärt und zu einem Programm verschriftlicht; mit diesem im Gepäck kehrte er zurück auf der Suche nach einer neuen Wirkungsstätte.

Seine Aufenthaltsorte seit seiner Abreise aus Prag bis zu Ostern 1523 sind quellenmäßig nur fragmentarisch belegt und teilweise widersprüchlich. Vermutlich hielt er sich zuerst in Jena auf, um wieder in den Besitz der Dokumente seines Schriftwechsels zu kommen, die er seinem Freund Michael Gans anvertraut hatte.²⁹ Möglicherweise war er dann bei den Erfurter Benediktinern, um zu erfahren, ob das frühere Angebot einer Sprachlehrerstelle noch gültig sei.³⁰ Unbestätigten Quellen zufolge soll er sich in Erfurt eine zeitlang aufgehalten haben und Unruhe an der Universität und unter der Geistlichkeit verursacht haben. Klagen von den Betroffenen, Jus-

tus Jonas, Johann Lange (um 1487-1548) und Franz Günther, gingen hierüber nach Wittenberg.³¹

Am Palmsonntag 1522 predigte Thomas Müntzer in seiner Heimatstadt Stollberg und ist dort als aufrichtiger christlicher Lehrer empfunden worden; spärliche Spuren eines Besuches finden sich in diesem Frühjahr auch bei dem Reformator Urbanus Rhegius (1489-1541) in Augsburg.³² Ab Juli 1522 ist Müntzers Anwesenheit für einige Monate als Kaplan und Prediger der Kapelle St. Georg in der Reichsstadt Nordhausen belegt. Auch hier geriet er alsbald in Konflikte mit den Altgläubigen, aber auch mit den Luther-Anhängern. Im September, kurz bevor er Nordhausen verließ, bewarb er sich um ein Predigeramt in Allendorf im Werratal, das er wohl aufgrund seines mittlerweile zweifelhaften Rufes nicht erhielt.³³ In diesen Monaten, in denen er als „williger botenleuffer Gots“ zwar standhaft seine alttestamentliche Offenbarungsmithologie im Vergleich mit den Erfahrungen des Propheten Jeremias vertrat, beklagte er jedoch gegenüber Karlstadt³⁴ das Los des Abgewiesenen aus dem „elende meyns vortreybens“.

Kurz vor Weihnachten 1522 erhielt Thomas Müntzer eine Anstellung als Kaplan, Prediger und Seelsorger im Kloster der Zisterzienserinnen von Glaucha bei Halle. Zu Weihnachten soll er einer gewissen Felicitas von Selmenitz und ihrem Sohn heimlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt erteilt haben. Der Ehemann dieser Frau war Amtmann von Allstedt; er war zuvor ermordet worden und hatte seine letzte Ruhestätte im Kloster gefunden. Vermutungen deuten daraufhin, dass Müntzer diese Frau bereits aus seiner Tätigkeit im Kloster Beuditz kannte und sie ihm die Stelle in Glaucha verschaffte.³⁵ Jedoch auch diese Tätigkeit war nicht von Dauer, denn bereits im März 1523 wurde er entlassen und musste weiterziehen. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt; an den Unruhen, die zu Jahresbeginn auch hier auftraten, ist seine Beteiligung nicht nachzuweisen. An einen Freund in Halle schrieb er über seinen elenden und mittellosen Zustand; er zog weiter und war auf die Unterstützung seiner Anhänger angewiesen, die er ohne sie zu bedrängen, um den „lon des evangeli“ bat.³⁶

Die kursächsische Amtsstadt Allstedt bot Thomas Müntzer ab Ostern 1523 an, die Pfarrstelle der St. Johann-Kirche zu übernehmen. Wie dieses Angebot zustande kam, ist unbekannt; möglicherweise wäre die Fürsprache der Felicitas von Selmenitz denkbar.

10.4 Thomas Müntzer in Allstedt; der Aufbau einer Gemeinde der Auserwählten.

Etwa 17 Monate, von Ende März 1523 bis Anfang August 1524 wirkte Thomas Müntzer in Allstedt; sie zählen zu den produktivsten seines Lebens. Als Prediger und Seelsorger an der Johanniskirche fand er Gelegenheit, seine Vorstellungen von der Reformationslehre in die Tat umzusetzen. Dies erzielte er auf zwei Wegen: Neben den Predigten verbreitete er seine Auffassung in Form von Druckschriften. Die Abfassung von sieben seiner neun gedruckten Werke und etwa ein Drittel seines Briefwechsels fallen in diese Zeit. Im Juli 1524 war es ihm sogar gelungen, eine eigene Druckerwerkstatt einzurichten, die vom Rat der Stadt mit 100 Gulden bevorschusst wurde.

Im Frühjahr 1523 heiratete er Otilie von Geersen, eine frühere Nonne, die wahrscheinlich zu den 16 Nonnen gehörte, die Anfang 1523 aus dem Augustinerinnenkloster Wiederstedt bei Mansfeld entflohen waren. Im März 1524 kam ihr erstes Kind zur Welt.³⁷ Allstedt, eine kleine

kursächsische Amtsstadt von etwa 800 Einwohnern, war von anderem Zuschnitt als die „großen Städte“, in denen Müntzer bisher tätig war. Es war eine überwiegend von der Landwirtschaft geprägte Gemeinde - wenige Wohlhabende standen zahlreichen Ärmern gegenüber. Hier begann er sein Wirken.

In den ersten Monaten seiner Tätigkeit konzentrierte er sich auf die reformatorische Verkündigung des christlichen Glaubens, verbunden mit der seelsorgerischen Lebenshilfe für die Gemeinde, die er mit einer persönlich tief empfunden Glaubensgewissheit zum Ausdruck brachte. Darüber hinaus schuf er eine Neugestaltung der gottesdienstlichen Liturgie. Das Vorhaben der Wittenberger Reformatoren, täglich Gemeindegottesdienste abzuhalten, setzte er sofort und konsequent in die Tat um. Als erster - noch vor Martin Luther - hielt er Gottesdienste vollständig in deutscher Sprache ab. Auch der gottesdienstliche Gesang wurde verändert, nicht nur Geistliche und der Chor, sondern die gesamte Gemeinde wurden in den Gesang einbezogen. „Wan die leuthe zusammenkomen, solten sie sich ergetzen mit lobgesengen und psalmen, auf das alle, die hineygehen zu yhn, mögen gebessert werden ...“.³⁸

In dieser produktiven Reformphase entstand Müntzers „Deutsches Kirchenamt“³⁹ und die „Deutsch-evangelische Messe“.⁴⁰ Beide Werke wurden 1523 gedruckt. Erläutert wurde sein liturgisches Verständnis in der „Ordnung und rechenschaft des Tewtschen ampts zu Allstedt“.⁴¹

Diese Aktivitäten sowie die neue Form des Gottesdienstes blieben nicht ohne Wirkung und zogen Besucher, Einheimische und Auswärtige, magnetisch an - zeitweise predigte Müntzer vor 2.000 Zuhörern. Es waren diese Zustände, die den Konflikt mit der altgläubigen Obrigkeit auslösten, indem sie ihren Untertanen verbot, am Gottesdienst in Allstedt teilzunehmen. Als die Menschen diesem Verbot nicht Folge leisteten, wurden sie mit Gewalt am Gang nach Allstedt gehindert. Am entschiedensten trat hierbei der altgläubig handelnde Graf Ernst v. Mansfeld hervor. Er rechtfertigte sein Verhalten durch ein seinerseits zweifelhaft interpretiertes Mandat des Reichsregiments vom 6. März 1523⁴² und wurde hierfür von Müntzer in Predigt und Schrift schroff in die Schranken verwiesen.⁴³ Eine Beschwerde des Mansfelder Grafen an den Allstedter Rat mit der Forderung Müntzer festzunehmen, wurde abgelehnt.

Für den Grafen v. Mansfeld war das Verhalten Müntzers und des Allstedter Rates Anlass, den Fall am 24. September 1523 dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen, vorzutragen mit der Forderung, Müntzer gefangen zu setzen. Der Kurfürst zog jedoch Erkundigungen ein, und Müntzer legte am 4. Oktober in einem ausführlichen Schreiben seine Ansichten dar. „Er als Knecht Gottes sei berufen, dessen Willen ohne Einschränkungen zu verkünden und für den Aufbau einer Gemeinde von wahrhaft Gläubigen und Auserwählten zu sorgen sowie die Gemeinschaft auf den Tag vorzubereiten, an dem Gott lt. der Prophezeiung des Propheten Daniel (Kap. 7) die Herrschaft an die Gemeinde der Auserwählten übergeben werde - damit sei dann der göttliche Auftrag der weltlichen Obrigkeit erfüllt. Bis dahin trage allerdings sie die Verantwortung, diejenigen zu schützen, die nach Gottes Willen leben. Dann sei ihre Zeit abgelaufen. Wenn sie sich bis dahin Gott gefällig verhalte und die wahrhaft Gläubigen vor den Gottlosen schütze, werde Gott dann ihre Macht gnädig und friedlich an diesem Tag beenden. Werden die

Fürsten dem aber nicht gerecht und sie würden die Gläubigen bedrohen, werde Gott ihre Macht zerbrechen und das Schwert werde ihnen genommen und dem Volke gegeben zum Untergang der Gottlosen“.⁴⁴

In diesem Schreiben an seinen Landesherren beschrieb Müntzer klar und unmissverständlich sein Obrigkeitsverständnis im Hinblick auf seine apokalyptischen Erwartungen, die er später in seiner „Fürstenpredigt“ präziserte und weiter ausformulierte. Die Haltung des Kurfürsten in dieser Angelegenheit war abwartend und konfliktentschärfend, ähnlich wie im Falle Luthers gegenüber dem Reichsregiment und der Kurie. Gleichwohl wollte Müntzer zu dieser Zeit gewaltsame Konflikte vermeiden, wie er in: „Ein ernster sendebrief an seine lieben bruder zu Stolberg, unfuglichen auffrur zu meiden“ beschrieb.⁴⁵ Es entstanden die beiden Traktate „Von dem getichten (gedichteten, falschen) glauben“⁴⁶ und „Protestation odder empietung“⁴⁷ mit der Absicht, das eigenen Programm in der Öffentlichkeit erstmals im Zusammenhang zu erklären. Konflikte sollten dabei nicht provoziert werden, die das Begonnene und Erreichte wieder in den Sog der Zerstörung hätte kommen lassen - antiklerikale Polemik hielt sich in Grenzen, die Wittenberger Reformation wurde nicht offen angegriffen.

In den ersten Monaten des Jahres 1524 eskalierten die Konflikte. Nach wie vor wurden die von auswärts kommenden Gläubigen am Zugang zu den Müntzer'schen Gottesdiensten gehindert, ebenso wurde der Zuzug der auswärtig verfolgten Gläubigen nach Allstedt unterbunden. Außerdem kam es am 23. März 1524 zu einem gewaltsamen Eklat, indem die mit fetischistischen Reliquien ausgestattete Wallfahrtskirche von Mallerbach in Brand gesteckt wurde.

Die altgläubige Obrigkeit fahndete fieberhaft nach den Brandstiftern, konnte aber niemanden überführen. Daraufhin legte die Äbtissin des Klosters Nauendorf, zu dem die Wallfahrtskirche gehörte, Beschwerde beim Kurfürsten ein. Nach ebenfalls erfolglosen Ermittlungen wurde die Angelegenheit dem sächsischen Herzog Georg übertragen, auf dessen Gebiet die Kapelle lag. Anfang Mai wurde der Allstedter Rat an den kursächsischen Hof nach Weimar beordert, um von ihm die Hintergründe und Zusammenhänge der Angelegenheit zu erfahren. Ob Müntzer ebenfalls anwesend war, ist ungewiss. Es wurde dem Rat aufgetragen, die Brandstifter innerhalb weniger Tage zu verhaften und zur Rechenschaft zu ziehen.⁴⁸ Als die Allstedter schließlich einen Überfall befürchteten, wurde am 13. Juni Sturm geläutet und die Bürger traten bewaffnet zusammen, um sich gegen „unrechte Gewalt“ zu wehren.⁴⁹

In dieser kritischen Situation wurde im Namen des Allstedter Rates und der Gemeinde, wahrscheinlich unter Müntzers Federführung, am 7. Juni 1524 ein Brief an Herzog Johann (1468-1532) geschrieben. Es wurde die Zerstörung der Wallfahrtskirche, die ein teuflisches Werk gewesen sei, gerechtfertigt. Man zeigte sich verwundert, dass die Täter - „gutherzige frumme leute“ - festgenommen werden sollten. Es wurde auf die göttlichen Pflichten der weltlichen Obrigkeit hingewiesen, die wahren Frommen vor den gottlosen Übeltätern zu schützen. Mönche und Nonnen seien abgöttische Menschen, die von keinem christlichen Fürsten mit Überzeugung verteidigt werden könnten. Rat und Gemeinde seien bereit, alles zu tun, was ihnen Herzog und Kurfürst auftrugen. Aber sie könnten den „Teufel von Mallerbach“ nicht länger anbeten und ihre Brüder ausliefern.⁵⁰

Eine bedenkliche Aussage, denn offensichtlich kannte man die Täter und diese Haltung lief auf Gehorsamsverweigerung hinaus. Bedenklich auch, dass die weltliche Obrigkeit von der bewaffneten Allstedter Vereinigung erfuhr, dem „Allstedter Bund“. Dieser Bund, der stetig im Wachsen begriffen war, wurde als ernsthafte Gefahr angesehen, da er möglicherweise noch für ganz andere Zwecke vorgesehen war und eingesetzt werden konnte.

Eine weitere Gelegenheit seine Gedanken vorzutragen, bot sich für Thomas Müntzer am 12./13. Juli 1524, als Herzog Johann anlässlich einer Reise auf dem Allstedter Schloss übernachtete. Am morgen des 13. Juli hielt Thomas Müntzer vor ihm und seinem Gefolge die berühmte „Fürstenpredigt“, die er anschließend auch drucken ließ.

Als Leitmotiv wählte er den Text aus Daniel 2, „Nebukadnezars Traum“ von den vier Weltreichen. Inhaltlich finden sich alle Positionen wieder, die er bereits in seinen Predigten und Schriften verfasst hatte. Er beschrieb den Verfall der Kirche nach dem Tode der Apostel, aber auch die Wirkung der „spitzklugen und heyllosen Schriftgelehrten“, die ebenso daran beteiligt wären. Er legte den Lauf der Geschichte dar, die auf ein Endziel gerichtet sei: Die Zerstörung des fünften Reiches und die Aufrichtung des Reiches Gottes. Im Zeichen dieses göttlichen Gerichtes sah Müntzer die Entscheidungsstunde nahen. Den Fürsten empfahl er, sich der Sache Christi und des Evangeliums anzunehmen; sie müssten die Feinde der Auserwählten vertreiben. Das Schwert sei das Mittel, die Gottlosen zu vertilgen - widersetzten sie sich, werde ihnen das Schwert genommen, so wie es Daniel prophezeit hatte.⁵¹ Eine unmittelbare Reaktion Herzog Johanns auf diese Predigt ist nicht bekannt, auch wurde die kursächsische Landesherrschaft nicht direkt angegriffen. Aber man wurde jetzt sehr aufmerksam und hellhörig, was die Vorgänge um Müntzer und Allstedt betraf. Da Müntzer diese Predigt ohne Erlaubnis drucken ließ, fühlte sich die Landesobrigkeit bloßgestellt, denn sie musste befürchten, für eine Sache vereinnahmt zu werden, die sie nicht unterstützte.⁵²

Im Juli 1524 spitzten sich die Ereignisse weiterhin zu. Müntzers Predigten erhielten immer stärkeren Zuspruch und die Menschen kamen aus dem gesamten Umland - auch und insbesondere aus den altgläubigen Gegenden. Weitere Behinderungen erfolgten; so überfiel der Ritter Friedrich v. Witzleben mehrfach Leute, die sich auf dem Wege zu Müntzers Predigten befanden. Müntzer protestierte heftig gegen diesen „Gottlosen und Friedensbrecher“ und kündigte Selbstschutzmaßnahmen unter dem Einsatz des stark angewachsenen und unter Waffen stehenden „Allstedter Bundes“ an.⁵³

In dieser zugespitzten Lage schrieb Müntzer an den kursächsischen Hof nach Weimar und bat um eine öffentliche Disputation. Am 1. August wurde er und die Allstedter Stadtoberen zum Verhör nach Weimar einbestellt, am 3. August wurde ihnen auf dem Allstedter Schloss die Entscheidung eröffnet: Der Bund und die Druckerei seien aufzulösen und die Brandstifter der Malerbacher Kapelle ihren gerechten Strafen zuzuführen.

Müntzer war enttäuscht, dass die Ratsmitglieder ihn beim Verhör nicht unterstützt hatten; ärgerlich auch darüber, dass er nun keine Publikations-Möglichkeit mehr hatte, um auf die zuvor erschienene Lutherschrift „Sendbrief wider den aufrührerischen Geist zu Allstedt“ zu antworten. Die Auflagen des Weimarer Hofes wurden erfüllt und viele Gemeindemitglieder distanzieren

sich jetzt von Müntzer, vor allem der Amtmann Zeiß, der sich später dahingehend äußerte: „... das er ganz auffruerisch ist. Solt es lang gewert habe vnd hett statt gehabt, so hett er das volck an die obrigkeit gehetzt, das es muhe ynd arbeit worden were. Dan er hat, als mir glewblich gesagt ist, dem bergvolck im mansfeltischen lande so grawsamliche schriffte getan und getrost, das sie keck sein sollen: er wolle mit ine ire hende auss dem blut der tirannen waschen ... Das volck ist mit seyner lere gantz vergift“.⁵⁴

Müntzer musste erkennen, dass dem Rat und der Bürgerschaft in dieser heiklen Situation mehr am politischen als am religiösen Wohlergehen der Stadt gelegen war. Auch der Sendbrief Luther verfehlte seine Wirkung nicht, und so wurde es Müntzer deutlich, dass die Lage für ihn ausweglos geworden war. Er verließ im Schutze der Dunkelheit in der Nacht vom 7. auf den 8. August 1524 heimlich und fluchtartig Allstedt.

10.5 Thomas Müntzer in Mühlhausen, Nürnberg und seine Reise durch Süddeutschland (Herbst 1524 bis Anfang 1525).

10.5.1 Thomas Müntzer in Mühlhausen.

Unmittelbar nach seiner Flucht aus Allstedt fand Thomas Müntzer Ende August 1524 eine neue Wirkungsstätte in der freien Reichsstadt Mühlhausen; dort wohl deshalb, weil er über deren spannungsgeladene Verhältnisse Bescheid wusste.

Mühlhausen, eine vormals reiche und immer noch freie Reichsstadt von etwa 8.000 Einwohnern, hatte seine wirtschaftliche und politische Blüte zur Reformationszeit bereits überschritten. Sie wurde von einer Ratsoligarchie beherrscht, die sehr auf ihre eigenen Vorteile bedacht war; außerdem beherbergte sie zwei Komtureien des Deutschen Ritterordens und mehrere Klöster. Spannungen zwischen den Bürgern und dem Klerus waren vorhanden, die Reformation hatte sich aber noch nicht durchgesetzt. Das Herrschafts- und Sozialgefüge der Stadt war demzufolge brüchig und die bürgerrechtslose Mehrheit hatte bereits 1523 gegen die städtische Obrigkeit revoltiert.⁵⁵

In Mühlhausen wirkten, wie überall im Lande, ehemalige Mönche als Prediger der Reformationsbewegung. Hier trat besonders der frühere Zisterziensermönch Heinrich Schwertfeger, genannt Pfeiffer, (um 1500- 1525) hervor. Er verkündete mit leidenschaftlichem Engagement die lutherische Lehre im Bündnis mit der städtischen Opposition im Sinne einer Volksreformation gegen den altgläubig dominierten Rat. Am 19. September 1524 kam es erneut zu einem Aufstand gegen die städtische Obrigkeit, woraufhin die beiden Bürgermeister und einige Ratsmitglieder flohen, Stadtwappen, Siegel und Torschlüssel mitnahmen und sich unter den Schutz des altgläubigen Herzogs Georg von Sachsen (1471-1539) stellten.⁵⁶

Inwieweit Müntzer bereits an diesen Ereignissen beteiligt war, ist nicht klar. Jedenfalls hatte Luther vorsorglich bereits in einem Schreiben am 21. August den Rat vor Müntzer gewarnt. Sittich v. Berlepsch, Amtmann von Langensalza und Geheimrat des sächsischen Kurfürsten, berichtete über diese Vorfälle: „... Der toricht pfaff von Alstat hat sye underweyset, das sy keyner obrigkeyt gehorsam, auch nymands zynse noch rent zu geben schuldig seyn und man sol alle geystliche stende verfolgen und austreyben ...“.⁵⁷ Durch die Flucht der Bürgermeister und einiger Ratsmitglieder entstand eine städtische Krise, in der die Vorstellung laut wurde,

einen neuen Rat zu wählen, der dann den neuen religiös-politischen Verhältnissen entsprechen sollte.

In dieser Situation wandte sich Müntzer schriftlich „... eyn knecht Gottes, an die kirche zu Molhausen“,⁵⁸ an die Gemeinde, denn der Brief sollte öffentlich verlesen werden. Er forderte die christliche Gemeinde auf, die Menschenfurcht abzulegen und sich allein von der Gottesfurcht leiten zu lassen. Er klagte den Rat wegen seiner Verfehlungen an und drohte, diese auch in gedruckter Form zu veröffentlichen, wenn er nicht zurücktrete. Er klagte, der Rat respektiere das Evangelium nicht und behindere den Fortgang der Reformation. Er müsse durch ein neues Regiment ersetzt werden.⁵⁹

Angesichts dieser Verhältnisse sah Müntzer wohl die Chance, eine dem Evangelium gemäße Ordnung zu schaffen, wie sie dann in Elf Artikeln formuliert wurde. Wer die Mühlhäuser „Elf Artikel“ verfasst hat, ist unbekannt. Sittich v. Berlepsch zufolge kommen allerdings nur Müntzer und Pfeiffer in Frage. In den Artikeln wird beschrieben, dass die Normen des Evangeliums die alleinige Richtschnur für das Leben der Gemeinde und der Politik des Rates seien. Auch die Forderungen der städtischen Opposition nach der Wahl eines neuen Rates fanden Berücksichtigung unter der Voraussetzung, dass der Rat nicht auf traditionelle Art gewählt werden solle, sondern aufgrund einer Verfassung, die seine Aufgaben und Pflichten neu bestimme.⁶⁰

Die Elf Artikel fanden allerdings in der Bevölkerung keinen mehrheitlichen Rückhalt. In verschiedenen Aktionen, die gewaltlos verliefen, gründete zwar die städtische Opposition den „Ewigen Bund Gottes“, der sich aber gegen den immer noch amtierenden und mittlerweile wieder gestärkten Rat nicht durchsetzen konnte. Da die Mehrheit der Bürgerschaft den vom Rat geforderten Gehorsam leistete, war für ihn die Voraussetzung geschaffen, Thomas Müntzer und Heinrich Pfeiffer, die führenden Köpfe der reformatorischen Opposition, aus der Stadt zu weisen. Als die beiden Anfang Oktober 1524 die Reichsstadt Mühlhausen verließen, war jedoch nur vorübergehend Ruhe eingekehrt. Die Konflikte waren nicht gelöst und nach der Rückkehr Pfeiffers im Dezember des Jahres und Müntzers im Februar 1525, wurde dann wenige Wochen später, im März, ein neuer Rat auf den Grundsätzen der Elf Artikel gewählt und eingesetzt.

10.5.2 Thomas Müntzer in Nürnberg.

Nachdem Müntzer und Pfeiffer Mühlhausen verlassen hatten, suchten sie wahrscheinlich zunächst Hans Hut (1490-1527) in Bibra (Südthüringen) auf. Er war ein fahrender Buchhändler mit weitreichenden Kontakten, mit dessen Hilfe eine neue Publikationsstätte für die Müntzer'schen Druckwerke gefunden werden sollte. Müntzer, dem sehr daran gelegen war, öffentlich auf Luthers „Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist“ zu antworten, hatte in Mühlhausen keine derartige Möglichkeit besessen.

Mitte / Ende Oktober 1524 befinden sich beide in Nürnberg. Bei Pfeiffer ist das belegt, denn er wurde bereits nach wenigen Tagen wieder aus der Stadt verwiesen. Er hatte sogleich Streitgespräche in den Gassen geführt und auf den Plätzen gepredigt.⁶¹ Bei Müntzer sind die Belege nicht so eindeutig, er verhielt sich ruhig und unauffällig, wohl um den Druck seiner Schriften nicht zu gefährden. In einem Brief an Christian Meinhard in Eisleben schrieb er Ende Novem-

ber 1524: „Ich habe meine lere lassen zu Nürnberg druecken, und sie wollen beim roemischen reich dank verdienen, sie zu unterdruecken.⁶² Im „Zeddel“-Anhang diese Briefes ist von ihm vermerkt: „Ich wolt wol ein fein spiel mit den von N. angericht haben, wenn ich lust hette auf rthur zu machen, wie mir die luegenhaftige welt schuld gibt“,⁶³ woraus geschlossen werden kann, dass er sich in Nürnberg aufhielt.

Wahrscheinlich aufgrund der Hut'schen Verbindungen in Nürnberg wurden seine Schriften: „Außgetrückte emplösung des falschen Glaubens der ungetrewen welt ...“⁶⁴ in der Werkstatt von Hans Hergot und die: „Hoch verursachte Schutzrede und antwort wider das Gaistloße Sanft lebende fleysch zu Wittenberg ...“⁶⁵ in der des Hieronymus Hötzel gedruckt. Beide Druckschriften wurden frühzeitig vom Nürnberger Rat entdeckt und konfisziert; von beiden gelangten nur Teile der Auflage in die Öffentlichkeit. Damit war ihnen die von Müntzer erhoffte Publikationswirkung entzogen.

In der Schrift: „Außgetrückte emplösung ...“, die auf dem Titelblatt mit dem Zusatz „Thomas Muntzer mit dem hammer“ (nach Jeremia 23,29) versehen ist, polemisiert er gegen die Schriftgelehrten in Wittenberg. Er prangert das Streben nach Reichtum und Ehre an, da man damit Gott nicht dienen kann. Er glaubte nicht mehr, dass es noch Fürsten gibt, die sich der Sache der Reformation anschließen und ihr zum Sieg verhelfen würden. Er erkannte, dass es der gemeine Mann sei, der das Reich der göttlichen Gerechtigkeit verwirklichen muss.⁶⁶

Die Schrift: „Hoch verursachte Schutzrede ...“ war die Antwort auf Luthers „Sendbrief wider den aufrührerischen Geist zu Allstedt“, dessen Theologie und schriftgetreue Hörigkeit auf die Bibel er kritisch durchleuchtete und zerpflückte; Luther selbst wurde als Doktor Lügner, Vater Leisetritt und Bruder Sanftleben bezeichnet. Er erläuterte wiederholt sein Verständnis vom Glauben, von der Schrift, vom heiligen Geist und der weltlichen Obrigkeit. Den Fürsten drohte er wiederum angesichts ihres Versagens, werde die Schwertgewalt dem Volke übertragen werden.

Der Personenkreis, in dem Müntzer in Nürnberg verkehrte, ist unbekannt. Höchstwahrscheinlich gehörte der Rektor der Lateinschule von St. Sebald, Hans Denk (um 1495-1527) dazu, in dessen Schriften man auf zahlreiche Spuren Müntzers stößt.⁶⁷ Möglicherweise hatte er auch Kontakte zu den Kreisen um die drei „gottlosen Maler“, Georg Pencz sowie Barthel und Sebald Beham, die zu den Schülern Albrecht Dürers gehörten.

10.5.3 Thomas Müntzer auf der Reise durch Süddeutschland.

Nachdem seine Druckschriften konfisziert waren, verließ Müntzer wahrscheinlich Ende November / Anfang Dezember 1524 Nürnberg. Möglicherweise hatte ihm Hans Denk geraten, zu Johannes Oekolampad (1482-1539) nach Basel zu gehen. Von dort reiste er in den südlichen Schwarzwald, um zu erfahren, welche Bewegungen sich dort entwickelten. Wenige Wochen später brachen hier die Aufstände der Bauern am Oberrhein aus. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang auch ein Besuch bei Balthasar Hubmaier (um 1485-1528) in Waldshut gewesen. Aber die Stationen der Müntzer'schen Reise von Dezember 1524 bis Februar 1525 durch Süddeutschland sind reine Mutmaßungen und quellenmäßig nicht schlüssig nachzuweisen - folg-

lich auch nicht sein Wirken, wie das in einer Reihe von ideologisch orientierten Publikationen zum Bauernkrieg instrumentalisiert wurde.

11. Der Ausbruch des Bauernkrieges 1524/25 und der Einfluss der Reformation auf die Aufstandsbewegung.

Bauernaufstände oder auch Aufstände des „gemeinen Mannes“ ziehen sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch. Die Anlässe sind stets identisch: Die untersten Schichten der Gesellschaftshierarchie begehrten gegen die ihnen von den obersten auferlegten Pflichten und Lasten auf - jener Stand, der mit den Erträgen seiner Arbeit alle ernährte, der Bauernstand.

11.1 Historischer Überblick.

Anfang des 13. Jhs. erhoben sich die Stedinger Bauern an der friesischen Nordseeküste, errichteten von 1204-1234 eine kurzzeitige Bauernrepublik und wurden 1234 mit päpstlichem Segen in einem blutigen Kreuzzug unterdrückt. Im hohen und späten Mittelalter gelang es den Dithmarscher Bauern ihre Unabhängigkeit zu erringen und zu bewahren; in der Schlacht bei Hemmingstedt 1500 verteidigten sie sich erfolgreich und besiegten das Herr des Dänenkönigs, was ihnen weitere Jahrzehnte der Unabhängigkeit sicherte.

Im Nordosten Frankreichs wütete während des 100-jährigen Krieges (1337-1453) der Bauernaufstand der „Jacquerie“, der von beiden Seiten mit blutigster Brutalität geführt wurde. In England kam es 1381 zum Bauernaufstand unter Führung von Wat Tyler (um 1341-1381), der zum Teil religiös durch den Prediger John Ball geprägt war, der die Lehren von John Wyclif verbreitete und für die soziale Gerechtigkeit aller Menschen eintrat.

Die Hussitische Bewegung von 1415-1434, die sich zum erheblichen Teil auf den Bauernstand stützte, versetzte in verschiedenen Kriegszügen ganze Landstriche Böhmens, Niederösterreichs, Schlesiens und Teile Mitteleuropas in Angst und Schrecken. Von 1450 bis 1521 fanden in Spanien mehrere Bauernaufstände, der „Remensas“¹ statt, deren letzter Aufstand Kaiser Karl V. erheblich zu schaffen machte.

Möglicherweise durch den erfolgreichen Widerstand der eidgenössischen Bauern beeinflusst, kam es auch gegen Ende des 15. Jhs. im süddeutschen Raum zu Unruhen unter den Bauern. 1476 rief die Wallfahrtsbewegung des „Pfeifers von Niklarshausen“ (Hans Böheim, um 1458-1476) bis zu 40.000 Bauern nach Tauberfranken. Er predigte u.a. für die Abschaffung des Zinses, der Steuern, des Zehnten und der Frondienste sowie für die freie und gleichberechtigte Nutzung der Natur für alle. Auf Betreiben des Würzburger Bischofs wurde die Bewegung gewaltsam niedergeschlagen, und Böheim sowie andere wurden als Ketzer verbrannt.

Die Zeiten gegen Ende des 15. Jhs. waren nicht zur Ruhe zu bringen; die immer schwieriger und drückender werdenden Lebensumstände der Landbevölkerung, die von ihren Grund- und Landesherren immer stärker in die Leibeigenschaft gedrängt wurden, führten zur Auflehnung. Mehrere Bauernaufstände, die unter dem alten bäuerlichen Kampfzeichen des „Bundschuhes“ als Bundschuh-Verschwörungen in die Geschichte eingingen, erfolgten in kurzen Abständen hintereinander und scheiterten alle - teils aus Verrat, teils aus zu langem Zögern. So 1493 im

Elsass, 1502 in Speyer, 1513 erneut im Elsass und 1517 am Oberrhein und im Schwarzwald. Maßgeblich prägte der charismatische Anführer Joß Fritz (um 1470-1525) aus Untergrombach diese Bewegung. 1514 kam es in Württemberg zum Aufstand des „Armen Konrad“, der sich gegen die maßlose Herrschaft des Landesherrn richtete, der durch neue Steuern und gefälschte Maßgewichte die Bevölkerung zum Aufbruch trieb.

11.2 Der Einfluss der Reformationsbewegung auf die sozialen Verhältnisse der Bauern und ihre Wirkung im Bauernkrieg.

Die Reformationsbewegung beeinflusste die Menschen nicht nur in ihrem religiösen Denken, sondern vor allem auch in ihrem sozialen, gesellschaftlichen und politischen Empfinden. Luthers programmatische Schriften aus dem Jahre 1520 bildeten hierbei eine Grundlage. Seine „Adelschrift“ war als politisches Reformprogramm zu verstehen, in der er u.a. im sozialen Bereich dafür plädierte, dass Bildung allen zugänglich sein sollte. Zinsnehmen sollte eingeschränkt werden, das Betteln verboten werden, dafür sei eine geregelte Armenfürsorge einzurichten.

Der berühmten Kernaussage seiner Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, entnahmen die Menschen im Wesentlichen nur den Teil, dass: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan“. Der Folgesatz, dass: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan“ sei, trat dagegen in den Hintergrund und wurde nicht so wahrgenommen, wie er von Luther gemeint war.²

Auch sein „sola-scriptura-Prinzip“ sprach die Menschen an. „Allein die heilige Schrift“ sei die Quelle allen Glaubens und Wissens, von Gott gegeben und deshalb der alleinige Maßstab allen christlichen Redens und Handelns. Indem er der römischen Kirche die alleinige Weisheit und Kompetenz zur Auslegung der Bibel absprach und das Alte und Neue Testament in die deutsche Sprache übersetzte, schuf er die Voraussetzung für die drucktechnische Herstellung einer volkssprachlichen Bibel. Sie war allen Menschen zugänglich und es wurden in der Schrift Stellen gefunden, die nach eigenem Verständnis interpretiert werden konnten, indem sie sich auch auf jeweilige Situationen beziehen ließen.

11.3 Erste Unruhen im Sommer 1524; Beginn der Aufstände im Winter und Frühjahr 1525.

Im Sommer 1524 begannen am Südrand des Schwarzwaldes, in der Grafschaft Stühlingen im Gebiet des Grafen Lupfen, die bäuerlichen Aufstände. Eine schlechte Ernte ließ ein schlimmes Jahr befürchten. Der legendären Überlieferung zufolge ließ die Gräfin Lupfen die Bauern ihrer Grafschaft im Rahmen ihrer Fronarbeit Schneckenhäuser sammeln, um darauf Garn aufzuwickeln - diese Episode löste die Aufstände aus, die im Herbst im Hegau, nordwestlich des Bodensees, ihre Fortsetzung fanden.

Im Frühjahr 1525 breitete sich die Aufstandsbewegung fast über den gesamten süddeutschen Raum aus. Zentren waren die Gebiete um den Bodensee und beiderseits des Oberrheins sowie im Schwarzwald, in Schwaben und Franken und im Allgäu. Teile der nördlichen Schweiz wurden ebenso ergriffen wie das Elsass und der Sundgau, das Salzburger Land und Tyrol. Im April und Mai erfasste die Bewegung die östlichen Teile Hessens und Thüringen. In den süddeutschen Aufstandsgebieten handelte es sich dabei zum größten Teil um herrschaftlich sehr

stark zersplitterte Gebiete, in denen sich noch keine starke Landesherrschaft herausgebildet hatte. Auch in den weltlichen Herrschaftsgebieten der Bischöfe fanden auffallend viele Aufstände statt. In den meisten Aufstandsgebieten waren reformatorische Prediger tätig oder kurz zuvor aufgetreten - so Thomas Müntzer am Oberrhein, Andreas Karlstadt in Franken und Balthasar Hubmaier im südlichen Schwarzwald.³

Die Aufstände erfolgten unmittelbar aus der jeweiligen Situation heraus. Zuerst wurden von den Bauern Forderungen vorgetragen, die auf eine Verbesserung der bäuerlichen Lage, jedoch nicht auf einen Systemumsturz abzielten. Kam es zu keiner Einigung, bildeten sich sehr schnell bewaffnete „Bauernhaufen“, die dann gewaltsam gegen die Einrichtungen der weltlichen und geistlichen Herrschaft vorgingen - Plünderungen und Brandschatzungen waren die Folge. Die bäuerlichen Gravamina, oftmals formuliert von kundigen Handwerkern oder sozialreformatorischen Predigern, wiesen zwar lokale und regionale Besonderheiten auf, waren aber im Wesenskern ihrer Ansprüche identisch: Übergriffe der Herrschaft auf die Frondienstleistungen, Aufhebung der Leibeigenschaft, das Recht der freien Jagd und Fischerei sowie die freie Nutzung der Natur, die freie Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde sowie die Rechtsprechung nach dem „alten“ oder „göttlichen Recht“.

Die Qualität dieser Beschwerden lag jedoch nicht in den Forderungen an sich, sondern in ihrer Begründung - wenn jetzt das „göttliche Recht“ oder die „heilige Schrift“ für die eigene Sache geltend gemacht wurde, dann hatte das einen reformatorischen Klang.⁴

11.4 Memmingen im März 1525 - Die „Zwölf Artikel“.

Am 6. März 1525 trafen in Memmingen etwa 50 Vertreter der oberschwäbischen Bauernbewegung (des Baltringer-, Allgäuer- und Bodenseehaufens) zusammen, um über das weitere gemeinsame Vorgehen gegenüber dem Schwäbischen Bund zu beraten. Einen Tag später verkündeten die Bauern ihren Bund der „Christlichen Vereinigung“; nach weiteren Beratungen verfassten und verabschiedeten sie die „Zwölf Artikel aller Bauernschaft“ sowie die „Bundesordnung der oberschwäbischen Bauernschaft“.

Auf welche Urheberschaft die „Zwölf Artikel“ zurückgehen, ist umstritten; möglicherweise sind Einflüsse des „Bauernkanzlers“ Wendel Hipler (um 1465-1526) vorhanden, vielleicht aber auch von Job Fritz - in der Regel werden sie jedoch dem Memminger Sebastian Lotzer (um 1490-1525?) sowie dem reformatorischen Prädikanten Christoph Schappeler (um 1472-1551) zugeschrieben. Die Zwölf Artikel bewegten sich dem Sinne nach auf der Linie von Luthers Adelsschrift. Im letzten Artikel kopierten die Verfasser Luthers Argumentation vom Wormser Reichstag, dass sie nur widerrufen würden, wenn sie durch die Heilige Schrift widerlegt werden könnten.

Jedem der Zwölf Artikel werden zahlreiche Bibelstellenbelege zugeordnet; Artikel 1 fordert die freie Pfarrerwahl, Artikel 2 lehnte die Zahlung des kleinen Zehnten ab, Artikel 3-6 verlangte die Aufhebung der Leibeigenschaft, die gemeinsame Nutzung von Jagd, Fischfang und Wald sowie die Reduzierung der bäuerlichen Frondienstleistungen, Artikel 7 wandte sich gegen die willkürliche Erhöhung der bäuerlichen Lasten, Artikel 8 forderte die Neufestsetzung von Pachtzinsen, Artikel 9 klagte über die willkürliche Erhöhung der Strafgelder, Artikel 10 verlangte die

Wiederherstellung des gemeinschaftlichen Eigentums und Artikel 11 forderte die Abschaffung der Abgaben im Todesfall eines Familienmitgliedes. Im Artikel 12 wurde schlussendlich festgestellt, wenn einer oder mehrere Artikel Gottes Wort nicht gemäß wären ... , von denen wolle man abstehen, wenn es aufgrund der Schrift erklärt wird.⁵

Die Zwölf Artikel und die Bundesordnung wurden in hohen Auflagen gedruckt und fanden eine weite Verbreitung. Luther reagierte, indem er sich in der Schrift „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ an die Bauern wandte und sie zum Frieden mahnte. An die Herren schrieb er: „Sie haben zwölf Artikel aufgestellt, unter denen einige so gerecht sind, das sie euch vor Gott und der Welt zur Schande gereichen. Doch sie sind fast alle auf ihren nutzen und ihnen zugut abgestellt und nicht aufs beste ausgearbeitet. [...] Nun ist's ja auf die Dauer unerträglich, die Leute so zu besteuern und zu schinden“.⁶ Einige Artikel erkannte er an, andere, wegen falsch verstandener Nutzung des Evangeliums, nicht. Er war allerdings nicht erbaut über die Aufstände der Bauern und deren Berufung auf ihn; möglicherweise ahnte er schlimme Folgen für die Reformationsbewegung.

11.5 Der Höhepunkt des Bauernkrieges.

In den Monaten März und April 1525 sah es so aus, als würden die Bauernmacht ganz Süddeutschland überrennen. In Heilbronn kam es unter der Leitung von Wendel Hipler, einem fähigen Juristen und ehemaligen Sekretär und Kanzler des Grafen von Hohenlohe, zu einer Art „Bauernparlament mit einer regierenden Bauernkanzlei“.⁷ Hipler forderte die Vereinigung aller Bauernhaufen zur Konzentration ihrer Kräfte und mahnte ohne Erfolg zur Einigkeit unter den Bauern; er erwog auch, erfahrene Landsknechte zur militärischen Stärkung und Disziplinierung der Bauernhaufen anzuwerben - auch hier konnte er sich nicht durchsetzen.

Nach den großen Anfangserfolgen der vergangenen Monate begannen jetzt die Rückschläge - ohnehin sind Anfangserfolge in der deutschen Geschichte meistens ein Verhängnis geworden. Die militärisch-politische Macht im Lande, der Schwäbische Bund, war anfangs noch schwach, wurde aber durch die Rückkehr der Landsknechte nach der Schlacht von Pavia (24. Februar 1525) verstärkt. Er wurde zu einem schlagkräftigen Instrument unter Führung des Truchsess Georg von Waldburg-Zeil (1488-1531).

Nach einigen Kämpfen mit den Truppen des Schwäbischen Bundes, die für die Bauern ungünstig verlaufen waren, schlossen sie am 17. April 1525 mit dem Truchsess den „Weingartener Vertrag“. Hiermit konnten sie zum Auseinandergehen veranlasst werden, da ihnen ein Schiedsgericht für ihre Anliegen in Aussicht gestellt worden war. Der Truchsess allerdings gewann dadurch Zeit, seine Kräfte zu konzentrieren. Er hatte jedoch nicht die Absicht, den Vertrag einzuhalten.

Die schwersten Gewaltexzesse der Bauernhaufen ereigneten sich in Franken; hier wurden im April und Mai Hunderte von Burgen, Schlössern und Klöstern geplündert und gebrandschatzt. In der erstürmten Stadt Weinsberg wurde ein Blutbad angerichtet (16. April 1525; Weinsberger Bluttat). Die Truppen des Schwäbischen Bundes übten grausamste Vergeltung; die Bauernhaufen wurden einer nach dem anderen zerschlagen. Der Truchsess ließ sie verfolgen, überfiel sie in ihren Dörfern, ließ sie foltern, verstümmeln und hinrichten. In den Schlachten bei Böblingen

(12. Mai 1525) und Königshofen (2. Juni 1525) wurden sie vernichtend geschlagen; die Zahl der im Kampf getöteten und auf der Flucht erschlagenen Bauern ging in die Zehntausende. Der Truchsess von Waldburg erlangte unter dem Namen „Bauernjörg“ eine traurige Berühmtheit und kann als eine der fragwürdigsten Figuren der deutschen Geschichte angesehen werden.

Zu diesem Zeitpunkt war in den anderen Aufstandsgebieten Süddeutschlands die Entscheidung bereits gefallen. Durch planloses Umherziehen und Verwüstungen anrichtend, hatten sich die Bauern verzettelt. Erfolge zu festigen, ist ihnen nicht gelungen, die Kraft zum Durchhalten, zum Siege fehlte ihnen. Auch in Thüringen war der Aufstand schnell niedergeschlagen; am 15. Mai 1525 hatten die Bauernhaufen bei Frankenhausen eine vernichtende Niederlage erlitten.

11.6 Wirkung und Einfluss Luthers und der Reformationsbewegung auf den Bauernkrieg.

Martin Luther hatte die unmittelbare Verwendung der Bibel als Norm für die Gestaltung der Welt immer verworfen und sich dagegen verwahrt, dass mit Gewalt und Mord für das Evangelium zu streiten sei. Der geistliche und weltliche Bereich waren für ihn „Zwei Reiche“, die zwar beide unter Gottes Willen stehen und in denen der Christ unterschiedliche Anforderungen findet, sie aber in beiderseitiger Pflicht zu erfüllen habe.⁸ Dem Aufstand der Bauern, zumal deren Berufung auf die Bibel und ihre eigene Auslegung, stand Luther unter diesen Voraussetzungen kritisch gegenüber. Trotz seiner moderaten Haltung zu den Anliegen der Bauern in den Zwölf Artikeln, ließ er an seinem Standpunkt von der „göttlichen Ordnung“, der sich der Christ sich zu unterwerfen und entsprechend unterzuordnen hat, keinen Zweifel aufkommen.

Luther wollte die Seelen der Menschen retten, eine Befreiung von den weltlichen Ketten, widersprach seinem theologischen Ordnungsdenken. Er ließ die Menschen wissen, dass sie bereit sein müssten, Unrecht zu erleiden, wenn die Obrigkeit - von Gott eingesetzt - sich nicht überzeugen ließe, diese Bürde von ihnen zu nehmen. Seine theologisch-politische Problematik bestand darin, dass er nicht mehr nur ein bloßer Evangelist und Gewissensbeistand sein konnte, sondern als Sprecher des Volkes aufgefordert war, sich zu dringenden Notlagen zu äußern, zu schreiendem Unrecht, dem weder durch Gebet noch durch gelehrte theologische Diskussionen abzuhelfen war.

Als jedoch die Ereignisse eskalierten und er möglicherweise von den Vorkommnissen in Weinsberg und den Gräueltaten der Bauernhaufen erfuhr, stellte er unmissverständlich klar, dass sich die aufständischen Bauern zu Unrecht auf ihn beriefen. Eine Rolle dürfte hier auch seine eigene Erfahrung aus dem thüringischen Aufstandsgebiet gespielt haben, denn auf einer Reise durch das Land hatten ihn die Bauern verhöhnt und verspottet und waren scharenweise Thomas Müntzer zugelaufen.⁹ Er stellte sich auf die Seite der Obrigkeit und sah im Aufbegehren der Bauern nur das chaotische Werk des Teufels, nicht aber den verzweifelten Versuch, eine menschenwürdige Ordnung zu schaffen. Er forderte die Obrigkeit in aller Deutlichkeit auf, die Bauern mit erbarmungsloser Gewalt niederzuschlagen.

Vor diesem Hintergrund verfasste er die Schrift: „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“, die im Mai 1525 erschien, in zahlreichen Auflagen gedruckt wurde und eine sehr starke Breitenwirkung erzielte. In ihr rief er die Obrigkeit auf: „... Drum soll hier zu-

schmeißen, wurgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigers, Schädlicher, Teuflischer sein kann denn ein aufrührerischer Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund totschiessen muß: Schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir.“ Das Evangelium sprach er den Bauern ab, indem: „... sintemal die Bauern nu nicht mehr um das Evangelion fechten, sondern sind öffentlich worden treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührerische Mörder, Räuber, Gotteslästerer, ...“.¹⁰

Im Sommer 1525 bezog Luther zu der massiven öffentlichen Kritik Stellung, die auf diese Schrift erfolgte - selbst Freunde waren über diesen Traktat verwirrt und reagierten mit Unverständnis. In dem „Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“ rechtfertigte er seine Haltung zu den Vorwürfen, er habe die Fürsten und Herren zu ihrem gewaltsamen und brutalen Vorgehen gegen die Bauern ermutigt; er schrieb: „... war doch kein Regiment noch Ordnung mehr. Es stand alles offen und müßig; so war auch keine Furcht noch Scheu mehr im Volk, ein Jeglicher that schon was er wollte. Niemand wollte etwas geben und doch prassen, saufen, sich kleiden und müßig gehen, als wären sie alle zumal Herren. Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein; das wußte Gott wohl, darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwert in die Hand“.¹¹

Mit der Niederschlagung der Bauernkriege, der neueren Quellen zufolge etwa 75.000, älteren Quellen jedoch 100.000 Menschenleben gekostet haben soll und erhebliche Verwüstungen mit sich brachte, hatte die Reformationsbewegung ihren Höhepunkt erreicht. Bereits zuvor war es durch die öffentlichen Auseinandersetzungen mit den Vertretern der progressiven Reformationsströmungen um Andreas Karlstadt und insbesondere von Thomas Müntzer zu Dissonanzen gekommen, die an Luthers Selbstverständnis nagten. Nach dem Bauernkrieg nahm seine Beliebtheit deutlich ab. Er, der mit seiner Haltung auf dem Reichstag zu Worms gewissermaßen zum „Volkshelden“ geworden war, hatte jetzt einen großen Teil seiner öffentlichen Popularität und wohl auch Glaubwürdigkeit verloren. Dieser Zustand wurde von den altgläubigen Gegnern genutzt, um Luther als den eigentlichen Urheber der bäuerlichen Aufstände zu diskreditieren. Johannes Cochlaeus (1479-1552) verfasste auf Luthers Bauernkriegs-Schriften eine Antwortschrift, in der er aus altgläubig-theologischer Sicht Luther die Schuld an den Ereignissen zuwies.¹²

Anmerkung:

Am 5. Mai 1525, kurz vor der Schlacht bei Frankenhausen, starb Friedrich der Weise. Der Überlieferung nach hat er sich auf dem Totenbett das Abendmahl in beiderlei Gestalt - also auf protestantische Art - reichen lassen, was als Bekenntnis zum protestantischen Glauben angesehen werden kann. Mit ihm verstarb eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die stets vorsichtig und abwägend handelte und auch für die Nöte des „gemeinen Mannes“ nicht unempfindlich war. Ohne seine tolerante Haltung wäre die Reformation wahrscheinlich nicht erfolgreich gewesen.

Persönlichem Empfinden folgend und offensichtlich von den aktuellen Ereignissen wenig belastet, entschloss sich Martin Luther in den Ehestand zu treten. Gegen den Rat vieler Freunde, insbesondere den Melanchthons, sich zu diesem Zeitpunkt zu verheiraten, heiratete er am 27. Juni 1525 Katherina von Bora, eine ehemalige Nonne aus dem Zisterzienserinnen-Kloster Nimbschen. Die Heirat - ein Mönch und eine Nonne - erregte erhebliches öffentliches Aufsehen und bot den altgläubigen Gegnern viele Gelegenheiten zu verbal-polemischen Angriffen auf ihn.

12. Der Bauernkrieg in Thüringen - Mühlhausen im Frühjahr 1525.

Die Entscheidung des Mühlhauser Stadtrates vom Oktober 1524, Thomas Müntzer und Heinrich Pfeiffer aus der Stadt zu wesen, stärkte keineswegs dessen Stellung. Die Anhänger der Ausgewiesenen blieben nicht untätig und nutzten weiterhin die nach wie vor bestehende Unzufriedenheit vieler Stadtbewohner, agierten im Sinne einer Volksreformation und gewannen so weitere Kreise für ihre Vorstellungen. Die Folge war wiederum eine Radikalisierung der oppositionellen Bewegung, zumal nach Pfeiffers Rückkehr im Dezember 1524 seine Anhänger den Rat gezwungen hatten, ihn wieder predigen zu lassen.¹

12.1. Die Entwicklung der Reformationsbewegung in Mühlhausen zu Beginn des Jahres 1525.

Die Stimmung der Bevölkerung in Mühlhausen und dem Umland hatte sich zum Jahresbeginn 1525 wieder verändert. Vielleicht auch durch Nachrichten aus den süddeutschen Gebieten beeinflusst, mit Sicherheit aber durch das neuerliche Auftreten Pfeiffers, sah sich der Rat durch den Druck der Oppositionsbewegung und des „Achtmänner-Kollegiums“ gezwungen, das Stadtrecht auf eine biblische Grundlage zu stellen. Eine neue Gerichtsordnung wurde erlassen, die Klöster wurden geschlossen, deren Besitz eingezogen, Mönchen und Nonnen wurde jede weitere Seelsorge untersagt - der Deutsche Orden wurde vertrieben und die Reformation offiziell eingeführt.²

Möglicherweise hörte Thomas Müntzer von diesen Ereignissen, denn nach seinem Aufenthalt im fränkisch-schwäbischen Raum und am Oberrhein war er wieder auf dem Weg nach Norden. Im Februar 1525 erschien er in Fulda, war dort wahrscheinlich in die städtischen Unruhen verwickelt und vorübergehend, jedoch unerkant, in Haft. Kurz darauf, Mitte oder Ende Februar, war er wieder in Mühlhausen. Hier wurde er auf das freundlichste empfangen und von der Gemeinde „zu St. Nikolaus, Peter und Jürgen“ - aber nicht vom Rat - zum Pfarrer an der Marienkirche in der Neustadt berufen; er bezog das Haus der Deutschherren.³

Anfang März verhandelten Vertreter der städtischen Oppositionsbewegung, wahrscheinlich auch des Achtmänner-Kollegiums, möglicherweise auch Müntzer und Pfeiffer, mit dem Alten Rat über die noch nicht verwirklichten Forderungen der Elf Artikel. Es kam zu keiner Einigung und am 16. März wurde der Alte Rat mit großer Mehrheit abgewählt; am nächsten Tag wurde ein neuer Rat gewählt und in sein Amt eingesetzt, der „Ewige Rat“ - ewig in Sinne von lebenslang, was wenige Wochen später zur schrecklichen Wahrheit werden sollte.⁴

Er setzte sich aus einigen Mitgliedern des Alten Rates sowie Angehörigen des kleinen und mittleren Bürgertums sowie einigen Vertretern des gemeinen Volkes zusammen - jedoch gehörten Müntzer und Pfeiffer ihm nicht an. Mit dieser Wahl hatte die städtische Oppositionsbewegung einen bemerkenswerten Erfolg errungen, denn die Verwaltung der Stadt war weitgehend demokratisiert und die Durchführung der Reformation endgültig gesichert worden. Die Verwirklichung all ihrer Forderungen konnten sie jedoch nicht durchsetzen, denn das hätte ihre komplette Machtübernahme vorausgesetzt und dazu fehlten die Voraussetzungen. Auch das Wahlrecht blieb bestehen, denn gewählt wurde wie zuvor nur von den Wahlbürgern der Stadt - etwa von der Hälfte der Einwohner. Allerdings hatte sich für alle etwas geändert, denn die Schwurgermeinschaft wurde erweitert und alle Einwohner der Stadt mussten dem Rat Gehorsam leisten -

ein Schritt in Richtung zur politischen Gleichheit.⁵ Der Neue Rat war auch kein Werkzeug des Ewigen Bundes oder gar Befehlsempfänger der beiden visionären Prediger, von denen, wie es scheint, Pfeiffer dominierte. Vielmehr war er eine Institution, der die Aufgabe der Ratsführung mit einem realistischen Blick für die politischen, sozialen und religiösen Verhältnisse der Stadt wahrzunehmen versuchte.

Immerhin war Mühlhausen damit auf dem Wege einer von der „Volksreformation“ angestrebten grundlegenden Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse vorangekommen und stellte daher einen geeigneten Ausgangspunkt für die weitere Ausbreitung dieses Gedankengutes der reformatorischen Bewegung dar. Von hier aus versuchte Thomas Müntzer den allgemeinen Aufstand der Bauern und des gemeinen Volkes in Thüringen, Hessen und Sachsen zu organisieren und machte die Stadt so zu einem Brennpunkt des Bauernkrieges in Mitteldeutschland.⁶

12.2 Mühlhausen im März/April 1525 - Beginn der bäuerlichen Aufstandsunruhen.

Im Frühjahr 1525 breitete sich die bäuerliche Aufstandsbewegung flächenbrandartig über Süddeutschland aus. Zu Ostern erreichte sie Fulda, drang ins Werratal ein und erreichte Mitte April Thüringen. Als die Erhebung in Mühlhausen ankam, glaubte Müntzer ein Zeichen darin zu erkennen, dass Gott die Bauern erweckt habe, um angesichts des nahen Gerichts die Scheidung der Auserwählten von den Gottlosen zu vollziehen⁷ - es sollte die Herrschaft Gottes auf Erden errichtet werden: „... Da Volck wirdt frey werden und Got will alleyn der Herr darüber sein“.⁸

Die politische Lage Mühlhausens im Gefüge der territorialen Herrschaftsordnung hatte sich durch die Wahl des Ewigen Rates verändert und es stand zu befürchten, dass die umliegenden Landesherrschaften einer Verbreitung dieses volksreformatorischen Gedankengutes nicht tatenlos zusehen würden. In Mühlhausen bereitete man sich auf einen möglicherweise zu erwartenden Kampf vor. Musterungen wurden abgehalten und Müntzer mobilisierte den Ewigen Bund. Er stattete ihn mit einer Fahne aus, um den Zusammenhalt und Kampfeswillen der Auserwählten überall sichtbar zu machen. Sie enthielt auf weißem Tuch einen Regenbogen, das alttestamentliche Symbol für jenen Bund, den Gott nach der Sintflut mit den Menschen geschlossen hatte und der Losung: „Verbum domini maneat in aeternam“⁹ und das Volk Gottes wurde in Alarmbereitschaft versetzt.¹⁰

Thomas Müntzer entwickelte in diesen Tagen einen rastlosen Tatendrang und eine eifrige Publikationstätigkeit. Er schrieb an die Altstädter und Mansfelder Bergknappen, die ihn zwar vor Zeiten im Stich gelassen hatten, deren Hilfe er aber jetzt benötigte: „... fanget an und streydet den Streyth des Herrn! ... Das ganze deutsche, französisch und welsche Land ist weg, der meyster will Spiel machen, die bößwichter müssen dran ... Dran, dran dye weyl das feuer hayß ist. Lasset euer Schwert nit kalt werden, ... schmidet pinkepanke auf den ambossen Nymroths, werfet ihnen den thron zu boden!, ... Dran, dran, weyl ir tag habt, Gott gehet euch vor, volget, volget!“.¹¹ Unterzeichnet war der Brief mit: „Thomas Müntzer, eyn knecht Gottes wider dye Gottloßen“.¹² Nach Meinung Ernst Blochs (1885-1977) ist Müntzers Brief an die Altstädter und Mansfelder Bergknappen das „leidvollste, rasendste Revolutionsmanifest aller Zeiten“, das in die Geschichte eingegangen ist.¹³ Die Allstedter, von der Faszination dieser prophetischen

Verkündigung ergriffen, leisteten seinem Aufruf größtenteils Folge, wie das Allstädter Stadtr Regiment am 2. Mai an Herzog Johann meldete.¹⁴

In der zweiten Aprilhälfte 1525 eskalierten die Ereignisse im thüringischen Raum. Neben Mühlhausen entwickelte sich in Frankenhausen ein weiteres Zentrum der bäuerlichen Erhebungen. Unter dem Druck dieser Ereignisse änderte sich Müntzers Haltung und theologische Argumentation. Die Zeit, sich nur seelisch-innerlich auf eine Veränderung der Welt vorzubereiten, schien vorüber - jetzt müsse auch äußerlich-tatkräftig dafür gekämpft werden, dass freie, äußere Verhältnisse entstehen, um unbehindert das Reich Gottes verwirklichen zu können. Der wahre Glaube kann nicht entstehen, solange der Mensch von der Sorge um seine nackte Existenz verzehrt wird: „... Es bezeugen fast alle orteheil in der schrift, das dye creaturen müssen frey werden, sol sunst das reyne wort Gottis auffgehen“.¹⁵ Aus dem streitbaren theologischem Prediger wurde ein revolutionär handelnder Streiter.¹⁶

Als die Aufstandsbewegung immer weiter um sich griff, Obrigkeiten - weltliche und kirchliche - sich den Aufständischen fügen mussten, schrieb Friedrich der Weise, bereits auf dem Sterbebett, an seinen Bruder: „Filleicht had man der armen leuten zu solchem aufrure orsach geben und sunderlichen mit vorbittung des word gottes. So werden die armen in fil wege von uns weltlichen und gaistlichen oberkaiten beschwerd. Got wend sein zcorn von uns. Wil es got also haben, so wird es also hinaus gehen, das der gemein man regiren sal. Ist es aber sein gottlicher wille nicht und das es zu seinem lobe nicht vorgenommen, wird es bald anders. Lassent unds got bitten umb vorgebung unser sund und ims haimsetzen, er wird alles fein nach seim willen und lobe schicken“.¹⁷

Ende April wandte sich die Frankenhäuser Gemeinde an Müntzer mit der Bitte um Unterstützung von 200 Knechten, worauf er am 29. April antwortete, sie sollten keine Furcht haben, er würde mit vielen Streitern kommen.¹⁸ Die um Mühlhausen lagernden Bauernhaufen sammelten sich, zogen jedoch erst nach Saltza, um ihren dortigen christlichen Brüdern zu Hilfe zu kommen. Daraufhin trennten sie sich, ein Teil zog mit Müntzer nach Volkenroda und stürmte das Kloster, der andere mit Pfeiffer, zog zurück nach Mühlhausen. Dorthin hatten sich mittlerweile auch aufständische Bauern aus dem Werratal und dem Eichsfeld eingefunden.¹⁹

Ein Teil dieser Bauern zog nach Schlottheim, stürmte das Nonnenkloster und danach das Anwesen des Ritters v. Hopfgarten, warf dessen Frau aus dem Kindbett, plünderte und machte reiche Beute.²⁰ Anschließend vereinigten sich die Bauerngruppen wieder, und es wurde beraten, welche Aktionen als nächstes folgen sollten. Müntzer wollte gegen den Grafen Ernst v. Mansfeld - seinen alten Widersacher aus den Altstädter Tagen - nach Heldungen ziehen und sich hierfür mit den Frankenhäuser Bauern vereinigen. Pfeiffer wollte jedoch das Eichsfeld durchstreifen, wo die aufständischen Bauern bereits Erfolge erzielt hatten und reiche Beute erwartet wurde. Müntzer konnte sich zunächst durchsetzen,²¹ unterwegs kam es aber wiederum zum Streit und dieses Mal gelang es Pfeiffer, sich zu behaupten. Die Streitmacht zog komplett aufs Eichsfeld. Es wurden Klöster geplündert und zerstört, Schlösser gebrandschatzt und reiche Beute gemacht, die Müntzer: „den rang gleich unter die mühlhäusischen und eichsfeldischen brüder ausgeteilt“ hat.²² Danach kehrten die Bauern wieder nach Mühlhausen zurück und erst

jetzt wurden Vorbereitungen getroffen, um den Frankenhäusern die zugesagte Hilfe zu leisten; denn diese hatten am 7. Mai ihr Ersuchen um dringliche Hilfe wiederholt.²³

12.3 Mai 1525 - Die Ereignisse im Vorfeld der Schlacht von Frankenhausen.

Über das weitere Vorgehen war man allerdings wiederum uneinig; Müntzer plädierte dafür den Frankenhäusern zu helfen, um sich mit ihnen gegen Ernst v. Mansfeld zu wenden. Pfeiffer und der Rat befürchteten jedoch einen Angriff der Fürsten auf Mühlhausen und wollten die Stadt nicht ohne Schutz zurück lassen. So konnte dann Müntzer nur mit etwa 300 Mann und acht Karrenbüchsen²⁴ nach Frankenhausen aufbrechen.²⁵

Inzwischen hatte die bäuerliche Aufstandsbewegung erheblich an Wirkung gewonnen. Anfang Mai unterwarfen sich mehrere Herrschaften des landgräflichen Adels den Aufständischen und wurden in deren Verbündnis aufgenommen, so der Graf v. Henneberg und die Grafen v. Stolberg, Schwarzburg, Hohenstein und Gleichen. Sie versuchten hiermit eine Eskalation der regionalen Konflikte zu entschärfen, wohl aber auch, um sich vor dem Druck des altgläubigen sächsischen Herzogs Georg zu schützen - möglicherweise versprachen sie sich aber auch Vorteile durch ihr Zusammengehen mit den Bauern.²⁶

In den ersten Maitagen kam es im Raum Frankenhausen zu einigen Zusammenstößen von Bauernabteilungen und gräflichen Söldnern. So überfielen Söldner des Grafen Ernst v. Mansfeld am 4. Mai das Dorf Ringleben, brannten es nieder und raubten das Vieh. Als Vergeltung hierfür stieß am 5. Mai eine Abteilung der Frankenhäuser Bauern nach Artern vor, plünderte herrschaftlichen Besitz und nahm drei Mansfelder Bedienstete gefangen.²⁷ Am 5. Mai überraschten Söldner der Obrigkeit plündernde Bauern, bekämpften sie und brannten das Dorf Osterhausen nieder.²⁸

In dieser für die Landesherrn bedrohlichen Situation wurde die Residenz des Grafen Ernst v. Mansfeld, das Wasserschloss zu Heldungen, zum Zentrum des fürstlichen Widerstandes. Jene, die nicht gewillt waren, sich den bäuerlichen Forderungen zu beugen, versammelten sich hier, um ihre Anstrengungen zu forcieren und zu koordinieren. Die Mansfelder Grafen standen mit dem Herzog Georg von Sachsen und weiteren Landesherrschaften in Kontakt. Bereits in der zweiten Maiwoche rückten die Truppen des Landgrafen Philipp von Hessen (1504-1567) heran, die zuvor die Bauern bei Fulda geschlagen und den Aufstand im eigenen Territorium erfolgreich niedergeschlagen hatten.

Am 11. oder 12. Mai traf Thomas Müntzer mit seiner doch sehr bescheidenen Streitmacht in Frankenhausen ein. Dort lag bereits eine große Bauernmacht, - über 7.000 Mann stark - die allmählich ein breites Gebiet kontrollierte und sich zum Zentrum des thüringischen Aufstandes entwickelt hatte. Müntzer wurde hier als Autorität empfangen und respektiert. Es gelang ihm, diejenigen mitzureißen, die bisher noch zögerlich waren, aufs Ganze zu gehen und von der eigenen Kampfkraft nicht überzeugt waren. Durch seine Predigten vermittelte er ihnen die Gewissheit, dass die anrückenden Fürstenheere, die Gottlosen, nichts gegen diejenigen ausrichten könnten, die an der Seite Gottes kämpften, die Auserwählten. Gott wolle jetzt die Welt reinigen und habe der Obrigkeit die Gewalt genommen und diese dem Volk gegeben.²⁹ Er meinte: „... drum seyts keck und verlasset euch allein auf Got, so wyrt er euch ym kleynen haufen mehr

sterke geben, dan yhr glauben künnert“.³⁰ Allerdings gelang es ihm nicht, weitere militärische Unterstützung zu mobilisieren. Es kam nicht zu dem erhofften Kampfbündnis zwischen den Bauern und den Mansfelder Bergknappen.³¹

12.4 Am Vortage der Schlacht von Frankenhausen.

In dieser Lage entschloss sich Müntzer, seinen härtesten Widersachern, den Grafen von Mansfeld zu schreiben, um auch ihnen die Möglichkeit zu eröffnen - wie bereits einigen anderen gräflichen Herrschaften - unter die Obhut Gottes zurückzukehren. An den altgläubigen Grafen Ernst v. Mansfeld schrieb er einen geharnischten Brief, in dem er ihn aufforderte, sein tyrannisches Wüten einzustellen und dem „grym Gottis“ nicht noch mehr herauszufordern; der „elende dorftige madensack“ und „heidnische Bösewicht“ solle seine Schuld bekennen und Abbitte tun, andernfalls müsste es ein schlimmes Ende mit ihm nehmen. „... Wirstu dich nicht demütigen für die cleyne, so wird dir ein ewig schande für der ganzen Christenheit auf den Hals fallen und wirst des teufels marterer werden“.³² Im Brief an den lutherischen orientierten Grafen Albrecht v. Mansfeld (1480-1560) zeigte sich Müntzer etwas umgänglicher; er warnte ihn vor der biblischen Aussage: „... wie Gott alle vogel des hymels fordert, das sie sollen fressen das fleysch der fursten und die unvernünftige thier sollen saufen das blut der grossen hansen ...“, und forderte ihn zum sofortigen Beitritt in den Bund der Auserwählten auf.³³

Beide Briefe, deren Originale verschollen sind, unterzeichnete er mit „Thomas Muntzer mit dem schwert Gedeonis“. Kein Zweifel, er war siegesgewiss und überzeugt, dass die Herrschaft von den Gewaltigen genommen und dem gemeinen Volk gegeben sei. Er stand gewissermaßen im geistigen Zentrum und hatte bei der Führung der Frankenhäuser Bauerngruppen entscheidende Worte mitzureden. Er war Prediger, Stratege und Richter. Nach der Gefangennahme der Bediensteten des Mansfelder Grafen bei Artern, verlangte Graf Ernst ihre Freilassung, was abgelehnt wurde. Die Gefangenen wurden in den Ring geführt und vor versammelter Gemeinde verhört. Es wurde beraten und entschieden, die Gefangenen hinzurichten und Thomas Müntzer verkündete in aller Feierlichkeit den Urteilsspruch.³⁴

12.5 Frankenhausen, der 15. Mai 1525 - die Schlacht unter dem Regenbogen.

Die Ereignisse spitzten sich zu, die Entscheidung stand bevor. Herzog Georg von Sachsen brach am 11. Mai mit seiner Truppe von Leipzig auf; Landgraf Philipp von Hessen nahm am 12. Mai Langensalza mit seinen Landsknechten ein und vereinigte sich mit den Truppen des altgläubigen Herzog Heinrich II. von Braunschweig (1489-1568). Beide erschienen bereits am 14. Mai vor Frankenhausen. Erschöpft von den anstrengenden Märschen wurden die Söldner von den Frankenhäusern zunächst zurückgeworfen, was die Siegesstimmung im Lager der Bauern steigerte.

Die Bauern hatten auf dem Hausberg bei Frankenhausen in strategisch guter Lage eine Wagenburg errichtet, in der sie auch ihre Geschütze aufstellten. Die fürstlichen Truppen, die sich am 15. Mai mit den sächsisch-albertinischen vereinigten und damit etwa 6.000 Mann stark waren, umschlossen die Stadt und rückten auf die Bauernstellungen vor. Ihre Geschütze positionierten sie günstig auf einer Anhöhe seitlich der Wagenburg, ohne dass es von den Bauern bemerkt oder verhindert wurde. Von hier aus konnten sie die Bauernstellungen nachhaltig unter Beschuss nehmen.

Zwischenzeitlich kam es zu Verhandlungen; Briefe wurden beiderseitig gewechselt, aber die Fürsten forderten unmissverständlich die Auslieferung des „... falsch propheten Thomas Müntzer sampt seynen anhang lebendig ...“.³⁵ Im Lager der Bauern fanden erregte Beratungen statt und Thomas Müntzer erinnerte sie in der leidenschaftlich bewegten „Feldpredigt“ daran, dass sie nicht den eigenen, sondern Gottes Kampf führten - ja, dass Gott ihnen zu Hilfe kommen werde. In diesem Augenblick, so berichtet die Überlieferung, erschien um die Sonne ein farbiger Ring, ein Sonnenhalo,³⁶ der als Regenbogen gedeutet wurde, das Symbol ihrer Fahne. Thomas Müntzer wies auf diese seltene Erscheinung und deutete sie als göttliche Ankündigung ihres Sieges. Diese Erscheinung wurde als Zeichen Gottes verstanden und stärkte die Entschlossenheit zum Kampf.

Das Auslieferungsbegehren der Fürsten wurde abgelehnt und während die Bauern noch ganz unter dem Eindruck der Müntzer'schen Feldpredigt und der Himmelserscheinung standen, schlugen die fürstlichen Truppen schnell, hart und kompromisslos zu. Die Bauern wurden von dem Angriff völlig überrascht und gerieten in Panik. Das Geschützfeuer der Fürstlichen konzentrierte sich auf das Innere der Wagenburg, die Landsknechte - beritten und zu Fuß - setzten nach und stürmten die bäuerlichen Stellungen. Zu einer organisierten Gegenwehr kam es nicht. Die Bauern flohen in wilder Panik in die Stadt und wurden auf dem Wege dorthin erbarmungslos niedergemetzelt. Auch in den Gassen der Stadt ging das Morden weiter. Der Überlieferung zufolge wurden 5.000 Bauern, wahrscheinlich erheblich mehr, getötet, niedergehauen, erschlagen, erstochen und erwürgt.³⁷ 600 wurden gefangen, von denen 300 wenige Tage später hingerichtet wurden. Aus den Reihen der fürstlichen Truppen wurden sechs Mann getötet.

Der Berg, auf dem sich die Katastrophe vollzog, heißt seitdem „Schlachtberg“ und der friedliche Bach, der ins Tal hinunterfließt, „Blutrinne“. An die Schlacht selbst erinnert heute ein Panorama-Museum mit einem Monumentalgemälde von Werner Tübke (1929-2004).

Nur wenigen gelang die Flucht, so Hans Hut, dem „reisenden Buchhändler“, der später (1527) als Täufer in Augsburg inhaftiert wurde und verstarb. Auch Thomas Müntzer konnte fliehen und sich zunächst in Frankenhausen verbergen, doch wurde er bald entdeckt. Angeblich fand man ihn auf einem Krankenlager in einer Dachkammer. Anhand der Briefschaften, die er bei sich hatte, wurde er erkannt. Möglicherweise hat sich das so zugetragen, aber die Überlieferung der Ereignisse der folgenden Tage stammt von Personen, deren objektive Glaubwürdigkeit in bezug auf Thomas Müntzer fragwürdig ist. Ein erstes Verhör Müntzers fand nach seiner Ergreifung durch die Herzöge von Sachsen und Braunschweig sowie den Landgrafen von Hessen statt. Demzufolge soll er den Herzog Georg als „Bruder“ angedredet haben und die Hinrichtung der drei Gefangenen im Bauernlager mit dem göttlichen Recht gerechtfertigt haben.³⁸

12.6 Nach der Schlacht - Thomas Müntzer, Verhör, Folter und Hinrichtung.

Ausführlich verhört wurde er in den folgenden Tagen in Heldungen, auf dem Schloss seines ärgsten Widersachers und Feindes, des Grafen Ernst v. Mansfeld. Vor Zeiten wollte er diese Festung des alten Glaubens zerstören und den Grafen zum „Märtyrer des Teufels“ machen. Jetzt begann für ihn selbst ein qualvolles Martyrium, größtenteils in der „peinlichen Befragung“ unter schmerzhaftester Folter. So entstand sein Bekenntnis,³⁹ ein Brief an die Gemeinde Mühlhausen⁴⁰ und auch sein Widerruf.⁴¹

Im „Bekenntnis“, einem Protokoll der Befragungen, wurde er nach Personen und Stationen seines Wirkens befragt, um Licht in seine aufrührerische Tätigkeit zu bringen und zu beweisen, dass er von Anfang an Aufruhr im Schilde geführt habe. In seinem „Widerruf“ bittet er um Vergebung, bereut seine Irrwege und unterstreicht die unbedingte Gehorsamspflicht der Untertanen gegenüber der weltlichen Obrigkeit und ersucht zum Schluss darum, seinem Weibe und Kinde nichts zu vergelten. Die Authentizität von beidem ist höchst fragwürdig, insbesondere die des Widerrufs.⁴²

Etwas anders verhält es sich mit dem Brief an die Gemeinde von Mühlhausen, denn zu diesem Zeitpunkt (17. Mai) war die Reichsstadt noch nicht gefallen. Hier gesteht Müntzer die Niederlage ein und führt sie auf den Eigennutz der Mitstreiter zurück - der eigene Vorteil sei vielen wichtiger gewesen als der selbstlose Einsatz für die „... rechtfertigung der christenheyt ...“.⁴³ Er selbst sei bereit, für das Versagen und die Niederlage seiner Anhänger einzustehen und sein Leben zu opfern - er füge sich in sein Schicksal: „... bin ich's auch herzlich zufrieden, das es Got also vorgefugt hatt“.⁴⁴ Er bat seine Anhänger, jedes weitere Blutvergießen zu vermeiden. Ob der Brief die Stadt noch vor ihrem Fall am 25. Mai erreichte, ist unbekannt. Diesen Brief konnte er, körperlich übelst zugerichtet und nach der Behandlung mit Daumenschrauben, wohl nicht mehr selber schreiben (wie auch das Bekenntnis und den Widerruf) - wahrscheinlich hat er ihn diktiert, wobei angenommen werden kann, dass hierbei Formulierungen eingeflossen sind, die nicht von ihm stammen. Allerdings ist dieser Brief mehrdeutig, denn es gelang ihm, im Wesentlichen an seinen Auffassungen festzuhalten, sie jedoch so auszudrücken, dass die Obrigkeit diesen Brief als Aussage eines Reumütigen vorzeigen und veröffentlichen konnte.⁴⁵

Am 25. Mai 1525 ergab sich die Stadt Mühlhausen kampflos den fürstlichen Truppen. Heinrich Pfeiffer hatte mit einigen Anhängern kurz zuvor die Stadt verlassen, wurde jedoch wenig später bei Eisenach gefasst und nach Mühlhausen zurückgebracht, wohin auch Thomas Müntzer inzwischen überstellt worden war. Über die Haltung beider nach ihrer Gefangennahme gibt es unterschiedliche Überlieferungen. Der einen zufolge sei Müntzer als reumütiger Ketzler wieder in den Schoß der altgläubigen Kirche zurückgekehrt, der anderen zufolge blieb er standhaft bis zuletzt. Ähnliches wird auch von Heinrich Pfeiffer berichtet.

Als Thomas Müntzer vor seinen Henker trat, wurde er wiederum aufgefordert, öffentlich Reue zu zeigen und seine Lehren zu widerrufen. Der Landgraf von Hessen verlangte von ihm, sich als Aufrührer schuldig zu bekennen und Herzog Georg von Sachsen forderte ihn auf, den Bruch des Zölibates zu bedauern - auch wissend, dass Müntzers Frau schwanger und in großer Not war. Müntzer weigerte sich, das erwartete Bekenntnis abzulegen und ermahnte stattdessen die Fürsten mit letzter Kraft, das arme Volk nicht mehr zu belasten und sich in die alttestamentlichen Königsbücher zu vertiefen, um zu lernen, wie das obrigkeitliche Amt auf gottgefällige Weise geführt werde.⁴⁶

Thomas Müntzer und Heinrich Pfeiffer wurden am 27. Mai 1525 vor den Toren Mühlhausens mit dem Schwert hingerichtet, ihre Köpfe und Körper aufgespießt und zur Schau gestellt. Die Mühlhauser Chronik berichtet: „... Es lißen auch die fursten Muntzern und Pfeiffern mit dem schwerdt richten und danach spißen. Muntzern setzten sie ahn den Reissenden Berg, Pfeiffer aber ahn die wege scheiden bei der Schadeberges Warthe ...“.⁴⁷

Die Gefangennahme und Hinrichtung Thomas Müntzers machte seine Frau Otilie, geb. Gersen, zu einer hilf- und mittellosen, sowie auch nahezu ehr- und rechtlosen Witwe. Bei der Inbesitznahme Mühlhausens durch die fürstlichen Truppen soll sie von einem Landsknecht vergewaltigt worden sein, wie aus Luthers „Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“ zu entnehmen ist - ein Vorfall, den er auf das Schärfste verurteilte. Entgegen der Bitte Müntzers, die er in seinem „Widerruf“ geäußert hatte, seiner Frau und seinem Kinde nichts zu vergelten und ihnen seine Hinterlassenschaft einschließlich seiner Bücher und Korrespondenzen zu übergeben, scheint man nicht entsprochen zu haben. In einem Brief vom 19. August 1525 wendet sich Otilie Müntzer an den sächsischen Herzog Georg mit einer diesbezüglichen Bitte.⁴⁸ Inwieweit der altgläubige Landesvater diesem Anliegen entsprochen hat, ist nicht überliefert. Über das weitere Schicksal der Otilie Müntzer, auch ihrer Kinder, liegen keinerlei Überlieferungen vor, sie verschwinden im Dunkel der Geschichte.

Der bäuerliche Aufstand in Thüringen dauerte nur wenige Wochen im Frühjahr 1525, von Mitte April bis Mitte Mai und war mit der Schlacht von Frankenhausen am 15. Mai schnell beendet. Dieser Sieg der landesherrschaftlichen Seite hatte große Auswirkungen auf die bäuerlichen Bewegungen in Mittel- und Norddeutschland. Überall, wo sich bereits Aufstandsbewegungen entwickelt hatten, brachen diese danach zusammen. Das rasche Scheitern der Aufstandsbewegung kann vordergründig damit erklärt werden, dass zersplitterte Bauernhaufen, unabhängig voneinander, plündernd und brandschatzend durch das Land zogen. Im Bauernlager herrschte wenig Einigkeit. Es schien einzig das Ziel bestanden zu haben, durch Zerstörung kirchlicher und herrschaftlicher Anwesen reiche Beute zu machen, was zum Verhängnis wurde. Ihnen fehlte, wie der süddeutschen Aufstandsbewegung - neben einer einheitlichen und akzeptierten Führung - das revolutionäre Konzept zu einer grundlegenden Gesellschaftsveränderung. Inwieweit bei der thüringischen Aufstandsbewegung Thomas Müntzer dieser Anforderung entsprochen hat, ist fraglich. Er war Visionär, Rufer, Prophet und Agitator, militärische Führungsqualitäten besaß er nicht. Er starb 35- oder 36-jährig unter dem Beil des Henkers. Er gehört zu den Unvollendeten, letztlich aber auch zu den Gescheiterten.

12.7 Thomas Müntzer - mystisch-apokalyptischer Theologe oder sozial-visionärer Revolutionär?

War Thomas Müntzer ein Revolutionär, als er sich an die Spitze der bäuerlichen Aufstandsbewegung in Frankenhausen stellte, um den Bauern eine bessere Zukunft zu eröffnen oder war er ein Theologe, der seinen Glauben aus tiefer mystischer Frömmigkeit empfand und vom Gedanken apokalyptischer Weltveränderung so ergriffen war, dass er sich berufen fühlte, das Reich Gottes auf Erden zu errichten?

Sein theologisches Wirken begann er als einfacher Priester; in Braunschweig kam er erstmals mit vorreformatorischen Gedankengut in Berührung, das sich später in Wittenberg vertiefte. Hierbei entstanden, wie bei allen anderen Reformatoren auch, die ersten Konflikte mit der alten Kirche. Bereits bei seiner Predigervertretung in Jüterborg übte er radikale Kirchenkritik. Er lehnte die scholastische Theologie, den päpstlichen Suprematsanspruch und die hierarchische Kirchenverfassung ab. Er attackierte Mönche, Bischöfe und den Papst und forderte zur reinen Besinnung auf das Evangelium auf. Er wollte das heilige Evangelium, das seiner Meinung nach seit über 400 Jahren im Winkel gelegen hatte, wieder aus seinem Schattendasein befreien.

Bei seinen Predigten wurde er anfangs von der städtischen Obrigkeit toleriert; mitunter begegnete man ihm sogar mit Sympathie, wie in Zwickau oder auch in Allstedt. Bei den Wirkungen seiner Predigten, die stets einen außergewöhnlichen Zulauf hatten, kam allerdings seine kompromisslose Vorstellung vom Gottesreich zum Ausdruck, „... das volck wirdt frey werden und got will allayn der herr darüber sein ...“.⁴⁹ Die bestehenden Herrschaftsverhältnisse widersprachen diesen Vorstellungen und zwangsläufig entstanden Konflikte. Sobald Unruhen in einer Gemeinde zu befürchten waren, wurde die städtische Obrigkeit aktiv und er musste die Stadt verlassen. Als die Unruhen eskalierten, es zu gewaltsamen Aktionen kam (Wallfahrtskirche Mallerbach), als Gläubige am Besuch der Müntzer'schen Gottesdienste von den Landesherrschaften gehindert wurden, stellte er sich eindeutig auf die Seite seiner Gemeinde, des gemeinen Volkes und gegen die Obrigkeiten. Er forderte zum Widerstand auf und er rechtfertigte ihn mit dem biblischen Widerstandsrecht der Auserwählten gegen die Gottlosen.⁵⁰

Es ging Müntzer demzufolge um die Freiheit der Gemeinde, ihren Glauben unbehelligt auszuüben. Er strebte einen Gottesstaat an, in dem diese Freiheit verwirklicht sein sollte. In ihm hatten sich alle dem Willen Gottes unterzuordnen, in ihm sollten die Menschen frei und gottgefällig leben. Aber frei sein? Wohl nur im Sinne unbehindert gottesfürchtig und gottesdienlich zu leben. In einer derart theokratisch geprägten und wohl auch kontrollierten Gesellschaft war die soziale, individuelle und unabhängige Freiheit des Einzelnen nicht vorgesehen.

Aus der reichhaltigen Quellenlage seines seelsorgerischen Wirkens ist deutlich zu erkennen, dass er ein außergewöhnlicher Redner und charismatischer Prediger war, der seine Botschaft mit Überzeugungskraft zum Ausdruck brachte und dadurch die Menschen erreichte. Er glaubte sich vom göttlichen Geist ergriffen und fand seine Offenbarung im mystischen Wirken alttestamentlicher Propheten. In seiner apokalyptischen Zeitdeutung sah er die entscheidende Aufgabe darin, die Ordnung Gottes wieder herzustellen und im Zeichen des nahen Gerichts die Auserwählten zu sammeln und die Gottlosen zu vernichten.

12.8 Das Bild Thomas Müntzers im Kontext der Jahrhunderte.

Nach seinem gewaltsamen Tode wurde Thomas Müntzer zur „Unperson“. Luther und Melanchthon, späterhin auch andere orthodoxe lutherische Theologen, selbstredend auch altgläubige, sowie die Historiker im allgemeinen, sahen in ihm nur einen Aufrührer in Teufelsgestalt. Sie verzerrten und verfälschten sein Bild und prägten es für die nächsten Jahrhunderte.

Am 30. Mai 1525, drei Tage nach Müntzers Hinrichtung schrieb Luther an den mansfeldischen Rat Johann Rühel (um 1490 - nach 1541): „Wohlan, wer den Münzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm. O Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauren auch ist, wie hohe Zeit ists, daß sie erwürget werden, wie die tollen Hunde. Denn der Teufel fühlet vielleicht den jungsten Tag, darumb denkt er die Grundsuppe zu rühren und alle hellische Macht auf einmal zu beweisen“.⁵¹ Müntzer als Verkörperung des Teuflichen, das ist ein einprägsames Bild, das lange Zeit Bestand hatte.

Aus protestantischer Sicht war Thomas Müntzer ein Aufrührer, der den Bauernkrieg in Thüringen und anderen Regionen verursacht hatte. Aus altgläubiger Sicht war er die Frucht von Luthers Reformation, die das Entstehen von Sekten begünstigt habe. Bezeichnet wurde er von bei-

den Seiten als Aufrührer und Häretiker, der an „himmlische Offenbarungen“ glaubte und moralische verkommen gewesen sei.

Entscheidend geprägt wurde das Müntzerbild in der 1525 erschienen Schrift: „Die Histori Thome Muntzers / des anfangers der Döringischen ufffrur / seer nutzlich zu lesen“, deren Urheber-schaft zwar anonym war, allgemein jedoch Philipp Melanchthon und oder Johann Agricola (1494-1566) zugeschrieben wurde. In ihr wurde beschrieben, dass Müntzer zwar in der Heiligen Schrift sehr belesen gewesen sei, aber der Teufel: „... treyb yhn von der schrift / das er sie anfieng nicht mher vom Evangelio zupredigen / und wie die leut solten frum werden / sondern erdicht yhm auß falschem verstandt der heiligen schrift / falsche unnd ufffrurige lere“.⁵² Die Argumentation dieser Schrift wurden für die folgenden Jahrhunderte bestimmend.

Unter den Einflüssen der Französischen Revolution von 1789 begann man Anfang des 19. Jhs. wieder, sich intensiver und ohne die dogmatischen Zwänge der Vergangenheit, mit dem deutschen Bauernkrieg von 1524/1525 und der Person Thomas Müntzers zu beschäftigen. So schrieb Heinrich Heine (1797-1856) 1832 in seinen Beiträgen über „Französische Zustände“, dass Müntzer für ihn „ein Prediger des Evangeliums war, das nach seiner Meinung nicht bloß die Seligkeit im Himmel verhieß, sondern auch die Gleichheit und Brüderschaft der Menschen auf Erden befehle.“ Luther sei anderer Meinung gewesen. „Doch Christus, der für die Gleichheit und Brüderschaft der Menschen gestorben ist, hat sein Wort nicht als Werkzeug des Absolutismus offenbart, und Luther hatte unrecht und Thomas Münzer hatte recht“.⁵³

Wilhelm Zimmermann (1807-1878), der schwäbische Pfarrer und Historiker, beschrieb in seinem großartigen, immer noch lesenswerten Buch „Der große deutsche Bauernkrieg“ von 1845, die Person Müntzers packend und gewinnend im Sinne eines alttestamentlichen Propheten, der auch für die sozialen Sorgen und Nöte des „gemeinen Mannes“ empfänglich war. Friedrich Engels (1820-1896) hingegen interpretierte in seiner Schrift „Der deutsche Bauernkrieg“ von 1850, Thomas Müntzer als Sozialrevolutionär und schuf damit für das marxistisch-kommunistische Geschichtsverständnis eine Symbolfigur, die in dieser Werteordnung bis heute Bestand hat. Ernst Bloch schrieb in seiner 1921 erschienen Schrift „Thomas Münzer als Theologe der Revolution“ eine vielbeachtete philosophische Studie marxistischer Prägung über Müntzer, die allerdings vom Standpunkt des Historikers in ihren Fakten fehlerhaft ist. Von Günther Franz (1902-1992) erschien 1935 „Der deutsche Bauernkrieg“, ein Werk das lange Zeit als Standard galt und in dem die Person Müntzers objektiv beschrieben wurde. 1968 gab Franz zudem eine umfassende und komplette Quellenausgabe der Schriften Thomas Müntzers heraus: Thomas Müntzer, Schriften und Briefe (MSB).

Aufgrund zeitgemäßer Quellenforschung kann festgestellt werden, dass die marxistisch-kommunistische Interpretation Müntzers nicht haltbar ist; hier wurde sehr einseitig gewertet, einiges unterschlagen oder nach der eigenen Ideologie geformt. Der theologische Aspekt wurde weitgehend vernachlässigt. Auch die kirchengeschichtlich orientierten Historiker bewerten seine Person - vom Unrat dogmatisch-polemischer Verunglimpfungen der Reformationszeit befreit - mittlerweile objektiv und menschlich und beurteilen sein Wirken im Kontext der historischen Zeitläufe. In den nächsten Jahren finden die Ereignisse der Reformationsbewegung und dann auch die des Bauernkrieges, ihre 500-jährigen Jahrestage. Es ist zu wünschen, dass aus diesem

Anlass die damaligen Ereignisse ihre objektive und sachliche Würdigung finden. So auch die Person von Thomas Müntzer, denn unter den Reformatoren besitzt er eigene, unverwechselbare, charismatische Züge. Er ist sehr früh eigene Wege gegangen und hat dabei Konflikte nicht gescheut. Sein Lebensweg ist beeindruckend und die Umstände seines frühen, gewaltsamen und grausamen Todes stimmen nachdenklich und schmerzlich.

Anmerkung:

Von Thomas Müntzer ist kein authentisches Bildnis überliefert; die einzige Abbildung, die in fast allen Publikationen über ihn verwendet wird, ist ein Stich von Christoph van Sichem, wobei nicht feststeht, ob von dem Älteren (1546-1624) oder dem Jüngeren (1580-?). Ob es sich hierbei um eine authentische oder eine der Fantasie entsprungene Darstellung handelt, ist ungewiss. Möglicherweise stand van Sichem ein mittlerweile verloren gegangenes Bildnis aus der Hand eines der drei „gottlosen Maler“ aus Nürnberg zur Verfügung, die Müntzer bei seinem Aufenthalt dort im Herbst 1524 kennen gelernt hatte. (s. S. 44)

13. Epilog.

Der deutsche Bauernkrieg von 1524/25 war die letzte große Erhebung des „gemeinen Mannes“ in Europa vor der französischen Revolution - er forderte einige Verwüstungen, erhebliche Zerstörungen und beträchtliche Opfer.

13.1 Die Lage der Bauern nach Beendigung der Aufstände.

Insgesamt wurden etwa 1.000 Burgen und Klöster teilweise oder vollständig zerstört. Allein im Bambergischen wurden Mitte Mai innerhalb von nur 10 Tagen fast 200 Burgen zerstört oder beschädigt. In Mitteldeutschland zählte man rund 300 zerstörte Klöster. Im Gegensatz zu den meisten Klöstern wurden viele Burgen nicht wieder aufgebaut, sondern verfielen. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wird die Zahl der Todesopfer des Bauernkrieges auf etwa 75.000 Menschen geschätzt, wobei der überwiegende Teil der Opfer auf Seiten der Bauern zu verzeichnen war. Die überlebenden Aufständischen fielen automatisch in die Reichsacht und verloren damit alle ihre bürgerlichen Rechte, sie waren somit vogelfrei. Ihre Anführer wurden mit dem Tod bestraft. Teilnehmer und Unterstützer der Aufstände mussten die Strafgerichte der Landesherren fürchten, die erst jetzt begannen und zum Teil sehr grausam waren, wie auch am Beispiel von Tilmann Riemenschneider¹ (um 1460-1531) zu ersehen ist. Viele Berichte sprechen von Enthauptungen, Augenausstechen, Abschlagen von Fingern und weiteren Misshandlungen. Dem Großteil der aufständischen Bauern wurden Strafgeelder auferlegt, auch wenn viele die Strafgeelder wegen der hohen Abgaben nicht bezahlen konnten. Ganzen Gemeinden wurden die Rechte aberkannt, weil sie die Bauern unterstützt hatten. Teilweise ging die Gerichtsbarkeit verloren, Feste wurden verboten und Stadtbefestigungen geschleift. Alle Waffen mussten abgeliefert werden.²

Trotz alledem hatte der Bauernkrieg in manchen Regionen auch positive Auswirkungen, wenn es auch nur wenige waren. In einigen Gebieten wurden Missstände durch Verträge beseitigt, falls die Aufständischen aufgrund besonders schlimmer Umstände rebelliert hatten.³ So sind in einer Reihe von süddeutschen Territorien die Zwölf Artikel teilweise oder weitgehend verwirklicht worden. Auf dem Speyerer Reichstag von 1526 schien es, als würden einige Forderungen der Bauern wenigsten Gehör finden. Ihr Klagerecht wurde gestärkt, was eine Zunahme bäuerlicher Prozesse vor dem Reichskammergericht nach sich zog. Das scheinbare Entgegenkommen

der Kaiserlichen Seite gegenüber den Reichsständen hatte jedoch außenpolitische Gründe - der unaufhaltsame Vormarsch der Osmanen auf dem Balkan.⁴ Die Verhältnisse der Bauern waren vielerorts auch besser überschaubar geworden, weil sie ihre Steuern nun nicht mehr nur alleine an die Grundherren, sondern auch direkt an die Fürsten abzuführen hatten. Ihre Niederlage legte aber auch den Grundstein für Vermögenszuwächse bei den siegreichen adligen Heerführern, deren Nachkommen bis zum heutigen Tage aus den Erwerbungen der damaligen Zeit profitieren. So fielen dem Truchsess Georg von Waldburg-Zeil erhebliche konfiszierte Ländereien in Oberschwaben zu. Der Feldhauptmann Sebastian Schertlin von Burtenbach (1496-1577) hielt sich an den Besiegten schadlos, um seine von ihm eingestellten Landsknechte zu besolden.⁵

Nachdem die bäuerliche Aufstandsbewegung in Mittel- und Südwestdeutschland im Sommer 1525 blutig niedergeschlagen war, setzte sie sich in den habsburgischen Ländern fort. Im Salzburger Land und in Tirol wurde sie von Michael Gaismair (1485/1490-1532), einem charismatischen und politisch hoch begabten Anführer geleitet. Er plante eine demokratische Neuordnung Tirols und Salzburgs am Beispiel Graubündens und Venedigs. Im Frühjahr 1526 erarbeitete er einen Entwurf zu einer neuen Tyroler Landesordnung aus - eine bis ins Detail ausgearbeitete Verfassung nach Aufhebung der feudalen Gesellschaftsordnung.⁶ Im gleichen Zeitraum unterstützte er auch den Aufstand der Bauern in Salzburg. Es gelangen Gaismair im Mai und Juni einige erfolgreiche Gefechte gegen mehrere heranrückende Heere, während er Radstadt belagerte. Schließlich wurde er aber am 2. Juli 1526 in der Schlacht bei Radstadt vernichtend geschlagen. Er konnte jedoch entkommen und sich auf venezianischem Gebiet in Sicherheit bringen. Nach mehreren fehlgeschlagenen Attentaten wurde Gaismair am Morgen des 15. Aprils 1532 auf Veranlassung der Habsburger in seinem Haus in Padua von bezahlten Mördern überfallen und erstochen.

Die Ursache für die Niederlage der Bauern lag zunächst in der Planlosigkeit ihrer Unternehmungen; Plündern, Brandschatzen, Beute machen - das waren zunächst die ursächlichsten Motive ihres Handelns. Überregionale Bündnisse zur Konzentration ihrer Kräfte einzugehen, ist ihnen nicht gelungen und die Qualität ihrer militärischen Führer war mäßig oder schlecht. Es fehlten auch die führenden Köpfe, die in der Lage gewesen wären, ein politisches Programm zu konzipieren und durchzusetzen. Ansätze waren zwar vorhanden, wie der Entwurf einer Reichs-Verfassungsreform von Wendel Hipler und Friedrich Weigandt, der aber aufgrund der Bauernniederlage folgenlos blieb.⁷

13.2 Die Lage der Refomationsbewegung nach dem Bauernkrieg.

Eine wesentliche Folge des Bauernkrieges war, dass die Reformation ihre „revolutionäre“ Sprengkraft verloren hatte; sie wurde von einer Gemeinde- zu einer „Fürstenreformation“. Auf dem Reichstag in Speyer 1526 wurde es letztendlich den Ständen freigestellt, das Wormser Edikt zu vollziehen oder nicht. Hiermit begann die konfessionelle Spaltung des Römisch-Deutschen Reiches und die Konfessionsblöcke begannen sich zu formieren. Im Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana) formulierten und bekannten sich die lutherischen Reichsstände zu ihrem Glauben und legten es am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg Karl V. vor. Nach dem Sieg der kaiserlichen Macht im Schmalkaldischen Krieg (1546-1547) schien das Ende des Protestantismus im Reich gekommen zu sein. Durch eine veränderte konfessionelle

Machtkonstellation im Reich und einem Bündnis mit dem französischen König Heinrich II. (1519-1559), gelang es den protestantischen Reichsständen jedoch wieder, ihre zwischenzeitlich bedrohte Existenz zu sichern. Im Augsburger Religionsfrieden wurde dann am 25. September 1555 endgültig die Koexistenz von Protestantismus und Katholizismus im Römisch-Deutschen Reich nach der Formel „cuius regio, eius religio“⁸ bestätigt und festgeschrieben.

Infolge dieses für den Kaiser enttäuschenden Beschlusses, wohl aber auch wegen all seiner anderen Unternehmungen, bei denen er zwar stets scheinbar siegte, letztendlich seine Ziele jedoch nie erreichte, trat Kaiser Karl V. nach einer gescheiterten Lebensleistung am 25. Oktober 1555 resignierend zurück. Am 21. September 1558 starb er im spanischen Kloster Yuste.

Um eine Strategie zur Bekämpfung der Reformationsbewegung zu entwickeln, trat die römisch-katholische Kirche zum Konzil von Trient (1545-1563) zusammen. Neben einer Reihe innerkirchlicher Reformen und dogmatischer Beschlüsse zur katholischen Glaubenslehre, wurden Initiativen zu einer Gegenreformation mit dem Ziel der Rekatholisierung verlorener Territorien beschlossen. Dem 1534 gegründeten Jesuiten-Orden kam hierbei entscheidende Bedeutung zu. Ihre gegenreformatorische Politik bestand in dem Versuch, den sich politisch und institutionell etablierenden Protestantismus, mit Hilfe des von ihr gestützten katholischen Habsburgischen Kaisers zurückzudrängen. Ihr Vorgehen erstreckte sich dabei sowohl auf den kirchenpolitischen als auch auf den weltlich-politischen Bereich und umfasste Maßnahmen, die protestantische Bevölkerung durch Diplomatie, staatliche Repression, missionarische Rekatholisierung, aggressiv und unversöhnlich notfalls bis hin zur Vernichtung, dem Katholizismus zurückzuführen.

Diese Politik der extremen konfessionellen Verhärtungen führte im Zusammenspiel mit einer Reihe weiterer Faktoren zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Er war gewissermaßen das Resultat habsburgisch-kurealer Gegenreformationspolitik, eskalierte im Ablauf seiner Ereignisse und geriet außer Kontrolle. Der Habsburger Ferdinand II., (1578-1637) Römisch-Deutscher Kaiser, jesuitisch erzogen und tief altgläubig geprägt, sah es als seine Lebensaufgabe an, die Gegenreformation mit allen Mitteln durchzusetzen. Ihm wird der Ausspruch zugeschrieben: „Besser eine Wüste regieren als ein Land voller Ketzer“.⁹ Unter Inkaufnahme aller Konsequenzen setzte er dieses Vorhaben um und ein dreißigjähriger Völkermord an den eigenen Untertanen begann. Im Westfälischen Frieden von 1648 fiel es seinem Nachfolger Ferdinand III. (1608-1657) zu, einen Frieden zu akzeptieren, der die protestantische Lehre in vollen Umfang und absolut bestätigte, die Gleichstellung der Konfessionen festsetzte und den Menschen die freie Wahl des Glaubens garantierte.¹⁰ Ein Religionswechsel der Obrigkeit musste von den Untertanen nun nicht mehr mitvollzogen werden.¹¹ Die evangelische Konfession war somit endgültig, unmissverständlich und fest etabliert.

13.3 Schlussbetrachtung.

Reformation und Bauernkrieg - ohne die Einflüsse des reformatorischen Gedankengutes wäre der Bauernkrieg von 1524/25 möglicherweise nicht erfolgt, aber aus sozialgeschichtlicher Perspektive betrachtet, kann die Reformationsbewegung als eine Erhebung des gemeinen Mannes mit dem Bauernkrieg als Höhepunkt gewertet werden. Die Reformation konnte sich zwar theo-

logisch und konfessionell durchsetzen, der Bauer und der gemeine Mann aber, standen nach ihrer Niederlage in den folgenden Jahrhunderten abseits und waren „sprachlos oder mundtot“. Kein politischer Führer ist aus ihren Reihen hervorgegangen, in den Landtagen oder Parlamenten waren sie nicht vertreten. Es trifft nicht zu, wie in einem Bauernlied von 1525 gesungen wurde: „... Geschlagen ziehen wir nach Haus, ... Unsere Enkel fechtens besser aus ...“,¹² den auch die Enkel haben es nicht besser ausgefochten. Es gehört zur Tragik der deutschen Geschichte, dass es unserem Volk nicht gelungen ist, sich seine demokratischen Freiheitsrechte selbst zu erkämpfen. Erst nach zwei verlorenen Weltkriegen, ist uns gewissermaßen als „Bestrafung“ oder „Belohnung“, von den Siegermächten die freiheitlich-demokratische Werteordnung unseres heutigen Staates gegeben worden.

Als Symbolorte deutscher Freiheitsbewegungen sind deshalb die Memminger Kammerzunftstube, die Frankfurter Paulskirche und das Frankenhäuser Panorama-Denkmal unendlich viel wertvoller und aussagekräftiger als alle Erinnerungsrelikte an vergangene monarchistische Zeiten. Die Memminger Zwölf Artikel gelten als die erste Niederschrift von Menschen- und Freiheitsrechten in Europa; die Frankfurter Paulskirche erinnert an die gescheiterte Revolution von 1848 und in Frankenhäuser mahnt die Gedenkstätte an Tausende von erschlagenen Bauern, die eine bessere Welt wollten. Vor diesem Hintergrund sei Alexander von Humboldt (1769-1859) zitiert, der bemerkte: „Der große Fehler in der deutschen Geschichte ist, dass die Bewegung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen ist“.¹³

14. Quellenverzeichnis, Anmerkungen.

1. Prolog.

Keine Einträge

2. Europa im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit.

- 1 „Is tin polin - Hinein in die Stadt“. Bereits am Tage der Eroberung wurde der Name Konstantinopel in Istanbul geändert; er wird abgeleitet vom türkischen „Is tin polin“.
- 2 Kurt Flasch, Kampfplätze der Philosophie, Frankfurt/Main 2008, S. 245-246.

3. Die inneren Verhältnisse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Vorfeld der Reformationsbewegung.

- 1 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, Band 1, München 2002, S. 11.
- 2 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 15-16.
- 3 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 13.
- 4 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 11-12.
- 5 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 182-183.
- 6 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 33.
- 7 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 34.
- 8 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 36-37.
- 9 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 23-24.
- 10 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 9-11.
- 11 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 10.
- 12 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 10.
- 13 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 38.
Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 87-88, 117.
Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg, Berlin 1975, S. 40.
- 14 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 256-257.
- 15 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 252-253.
- 16 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 45-46.
Mayr, Martin, Internetrecherche 30.12.12, www.deutsche-biographie.de
- 17 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 256-257.
- 18 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 273.
- 19 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 273.
- 20 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 44, (Meusel bezieht sich auf Friedrich v. Bezolds „Geschichte der deutschen Reformation“ S. 78).
- 21 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 495.
- 22 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 11 (wörtlich zitiert).
- 23 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 12 (wörtlich zitiert).

4. Martin Luther - Herkunft, Familie und Schule.

- 1 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 15.
- 2 Wikipedia vom 18.012.2012, Möhra, (Möhra als Lutherstammsitz).
Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 15.
- 3 Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, S. 117.
- 4 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 15-16.
- 5 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 16-20.
- 6 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 21-22.

5. Thomas Müntzer - Herkunft, Familie und Schule.

- 1 Thomas Müntzer, Schriften und Briefe, krit. Gesamtausgabe, Hg. von Günther Franz, unter Mitarbeit von Paul Kirn, Gütersloh 1968, S. 495 (weiterhin MSB S. X)
- 2 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 28
- 3 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 39.
- 4 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 12, 48.
- 5 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 31.
- 6 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 12.
- 7 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 36-37.
- 8 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 37, 49-50.
- 9 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 40.
- 10 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 39.
MSB S, 361,16-18.
- 11 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 28.
- 12 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 25.
- 13 <http://www.stolberger-geschichte.de>
- 14 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 25-26.
- 15 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 25-26.
- 16 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 11-12.

6. Martin Luther - Studienzeit, geistliche und universitäre Laufbahn.

- 1 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 22.
- 2 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 27.
- 3 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 279.
- 4 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 91.
- 5 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 279-280.
- 6 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 280.
- 7 Wikipedia vom 28.12.2012, Martin Luther.
- 8 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 281.

7. Thomas Müntzer - Studienzeit, Lehrer, Priester, Seelsorger - 1506-1521.

- 1 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 28.
- 2 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 32-33.
- 3 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 14.
- 4 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 44.
- 5 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 136.
- 6 MSB 548,28 ff.
- 7 MSB S. 553.
- 8 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 44.
- 9 MSB S. 481-490.
- 10 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 14.
MSB S. 356.
- 11 MSB S. 347-348.
- 12 MSB S. 349,4 und 18.
- 13 James M. Stayer und Hartmut Kühne, Endzeiterwartung bei Thomas Müntzer und im frühen Luthertum, Mühlhausen 2011, S. 6-7.
- 14 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 15.
- 15 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 15.
- 16 MSB S. 354,7.
- 17 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 54.
- 18 MSB S. 352-353.
- 19 MSB S. 349.
- 20 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 16.

8. Martin Luther - Der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517, Beginn und Entwicklung der Reformationsbewegung.

- 1 Das Jubeljahr (lat. annus iubilaeus) oder Heilige Jahr (annus sanctus) ist ein vom jeweiligen Papst ausgerufenes besonderes Jubiläumsjahr, in dem die Römische Kirche ihren Gläubigen einen vollständigen Sünden-Ablass gewährt. Bonifatius VIII. (um 1235-1303 / 1294-1303) rief im Jahr 1300 erstmals ein solches Jahr für Pilger nach Rom aus. Das nächste Jubeljahr sollte ursprünglich nach 100 Jahren folgen, der Abstand wurde aber immer weiter verringert und ab 1475 auf die seither übliche Periode von 25 Jahren festgelegt.
- 2 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 281.
Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 164.
- 3 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 281.
Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Suttgart 2006, S. 60-61.
- 4 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 165.
- 5 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Suttgart 2006, S. 61-62.
- 6 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 281.
- 7 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 281.
Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Suttgart 2006, S. 64.

-
- 8 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 179.
 - 9 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 158.
Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 62.
 - 10 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 159.
 - 11 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 65.
 - 12 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 65.
 - 13 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 70.
 - 14 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 71.
 - 15 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 182.
 - 16 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 73.
 - 17 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 120.
 - 18 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 77.
 - 19 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 285.
 - 20 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S.105.
 - 21 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 338-339.
 - 22 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 321.
 - 23 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 116.
 - 24 Andreas Wagner, Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck, Inauguraldissertation, Berlin 2007, S. 108-120.
Bernd Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1999, S. 80.
 - 25 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 100.
 - 26 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 1.
 - 27 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 41
 - 28 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 42

9. Martin Luther auf der Wartburg - die Bibelübersetzung, die Wittenberger Bewegung sowie Luthers Theologie in ihrer sozialen Wirkung.

- 1 Patmos, die „heilige Insel“. Sie gilt als mutmaßlicher Schöpfungsort der „Offenbarung des Johannes“.
Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 286.
- 2 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 286.
- 3 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 112
- 4 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 369.
- 5 Der Masoretische Text (von hebr. מסורה masora: „Überlieferung“) ist ein hebräischer Text des Tanach. Er ist Ergebnis einer streng geregelten Bearbeitung älterer Bibel-Handschriften, die zwischen 700 und 1000 n. Chr. durch die Masoreten ausgeführt wurde. Diese jüdischen Schriftgelehrten vokalisiert den seit 100 n. Chr. fixierten Konsonantentext, markierten Varianten, andere Lesarten, Parallelstellen und vermutete Fehler mit besonderen Zeichen, die man als Masora zusammenfasst und als frühe biblische Textkritik deutet. Von den verschiedenen Masorasystemen setzte sich bis zum 11. Jh. das der Familie Ben-Ascher aus Tiberias durch. Von ihr stammen die ältesten vollständig erhaltenen Handschriften des Tanach, die allen heutigen wissenschaftlichen Bibelausgaben zugrunde liegen (Quelle Wikipedia vom 20.02.2013, Masoretischer Text).

-
- 6 Wikipedia vom 28.12.2012, Martin Luther.
 - 7 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 368.
 - 8 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 376-379.
 - 9 Wikipedia vom 18.12.2012, Wittenberger Bewegung.
 - 10 Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3, Stuttgart 2001, S. 187-190.
 - 11 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 113.
 - 12 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 112.
 - 13 Invokavit, lat. »er hat (mich) angerufen«, der 6. Sonntag vor Ostern; erster Passions-sonntag. Nach dem Anfang des lat. Kirchenliedes „Invocavit me ...“ „Er hat mich angerufen“ (Psalm 91,15).
 - 14 Wikipedia vom 28.12.2012, Martin Luther.
 - 15 Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960, S. 288.
 - 16 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 387.
 - 17 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 386-387.
 - 18 Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 388.

10. Thomas Müntzer - Lebenslauf und reformatorisches Wirken in den Jahren 1520 bis 1524.

- 1 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 57-58.
- 2 MSB S. 358,24-25.
- 3 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 59-60.
- 4 MSB 360,11.
- 5 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 60.
- 6 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 61.
- 7 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 16-17.
- 8 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 62.
- 9 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 62-63.
- 10 Thomas Kaufmann, Thomas Müntzer, „Zwickauer Propheten“ und sächsische Radikale, Mühlhausen 2010, S. 22-23.
- 11 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 63/64.
- 12 „Die Histori Thome Muntzers / des anfangers der Döringischen ufffrur / seer nutzlich zu lesen“, (s. Kapitel 12.8 Anmerkung 52).
- 13 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 64.
- 14 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 17.
- 15 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 66.
- 16 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 16.
- 17 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 17.
MSB S. 537 - fehlerhaft - durch Tektur unlesbar gemacht.
- 18 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 67.
MSB S. 372 ff.
- 19 MSB S. 370,9.
- 20 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 71-72.
- 21 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 73.
- 22 MSB S. 491-494.
- 23 MSB 495-505.

-
- 24 Thomas Kaufmann, Thomas Müntzer, „Zwickauer Propheten“ und sächsische Radikale, Mühlhausen 2010, S. 32-33.
- 25 MSB S. 505-511.
- 26 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 61.
- 27 MSB S. 388,13.
- 28 MSB S. 386,15.
- 29 MSB S. 371.
- 30 MSB S. 378.
- 31 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 80-82.
MSB S. 370,6-9 und 380,16.
- 32 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 83-84.
- 33 MSB 386,5.
- 34 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. Bräuer S. 18.
MSB S. 386/387.
- 35 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 85.
- 36 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 87.
MSB S. 388,8.
- 37 <http://www.bauernkrieg.de>
- 38 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 90.
MSB 162,11-13.
- 39 MSB 25-155.
- 40 MSB 157-206.
- 41 MSB 208-215.
- 42 Christopher Spehr, Luther und das Konzil, Tübingen 2010, S. 350-351.
Holger Flachmann, Martin Luther und das Buch, Tübingen 1996, S. 211-212.
- 43 MSB S. 393-394.
- 44 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 21.
MSB 395-397.
- 45 MSB S. 22-24.
- 46 MSB 217-224.
- 47 MSB 225-240.
- 48 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 103.
- 49 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 76.
- 50 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 76.
MSB 404-406.
- 51 MSB S. 242-263.
- 52 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 113.
- 53 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 113.
MSB S. 408-428.
- 54 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 115.
- 55 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 138.
- 56 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 138.

-
- 57 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 94.
- 58 MSB S. 447-448.
- 59 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 97.
- 60 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 99.
- 61 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 140.
- 62 MSB S. 449,21-23.
- 63 MSB S. 450,12-13.
- 64 MSB S. 265-319.
- 63 MSB S. 321-343.
- 66 Alfred Meusel, Thomas Müntzer, Berlin 1952, S. 155-156.
- 67 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S.141.

11. Der Ausbruch des Bauernkrieges 1524/25 und der Einfluss der Reformation auf die Aufstandsbewegung.

- 1 www.bauernkriege.de/remensas - Wollten die Bauern ihre Freiheit erringen und möglicherweise ihre Höfe verlassen, hatten sie sich „frei zu kaufen“, ihre Freiheit „zurück“-zukaufen - Remensa ist katalanisch und bedeutet etwa: Rückkauf.
- 2 Martin Luther, „... Von der Freiheit eines Christenmenschen ...“ (Sammelband), Stuttgart 1962, S. 125.
Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (Originaltext), Stuttgart 2011, S. 20.
- 3 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 144-145.
- 4 Bernd Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1999, S. 92.
- 5 Wikipedia vom 18.01.2013, Zwölf Artikel.
Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3, Stuttgart 2001, S.254-260.
- 6 Martin Luther, Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben 1525, WA Bd. 18, S. 291-325.
- 7 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. S.152.
- 8 Bernd Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1999, S. 99.
- 9 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 149.
- 10 Martin Luther, Wider die räuberischen Rotten der Bauern,
<http://www.glaubensstimme.de> - TAG Bauernkrieg (auch WA 18, S. 357-361).
- 11 Helga Schnabel-Schüle, Die Reformation 1495-1555, Stuttgart 2006, S. 150.
Martin Luther, Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern,
<http://www.glaubensstimme.de> - TAG Bauernkrieg (auch WA 18 S. 394-?).
- 12 Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3, Stuttgart 2001, S. 269-272.
Luise Schorn-Schütte, Die Reformation, München 2011, S. 98-99.

12. Der Bauernkrieg in Thüringen - Mühlhausen im Frühjahr 1525.

- 1 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 142.
- 2 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 142.
- 3 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 142.

-
- 4 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 143.
 - 5 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 143.
 - 6 Dietrich Loesche, Zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Mühlhausen, S.144-162, www.digitalis.Uni-Koeln.de
 - 7 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 24.
 - 8 MSB S. 343,13.
 - 9 Des Herren Wort bleibe in Ewigkeit - 1. Petrus 1,25 / Jesaja 40,8.
 - 10 Wikipedia vom 04.01.2013, Schlacht bei Frankenhausen.
 - 11 MSB S. 454-455,9-19.
 - 12 MSB S. 456.
 - 13 Ernst Bloch, Thomas Müntzer als Theologe der Revolution, Frankfurt/Main 1985, S. 67.
 - 14 Siegfried Bräuer, Thomas Müntzer von Stolberg, Mühlhausen 2003, S. 22.
 - 15 MSB S. 471,22-24.
 - 16 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 149.
 - 17 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 148.
 - 18 MSB S. 457.
 - 19 Thomas T. Müller, Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik, Mühlhausen 2004, S. 56, (Chronik S. 234-235).
Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 150.
 - 20 Thomas T. Müller, Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik, Mühlhausen 2004, S. 56, (Chronik, S. 235).
Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 152.
 - 21 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 150.
 - 22 Thomas T. Müller, Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik, Mühlhausen 2004, S. 56, (Chronik, S. 236).
 - 23 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 130.
 - 24 Karrenbüchse: wahrscheinlich ein Karren, auf dem neun (oder eine andere Anzahl) schwere Gewehrläufe, je drei über einander, befestigt waren, die dann mit einem Schlosse (Abzug) abgefeuert werden konnten.
 - 25 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 130.
Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 156.
 - 26 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 130-131.
 - 27 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 136.
 - 28 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 135.
 - 29 Günther Vogler, Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit, Mühlhausen 2003, S. 24
 - 30 MSB 458,3-5.
 - 31 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 152.
 - 32 MSB 467-469,22-24.

-
- 33 MSB 470,20-22.
- 34 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 153.
- 35 MSB S. 472,21-23.
- 36 Halo ist ein Sammelbegriff für Lichteffekte der atmosphärischen Optik, die durch Reflexion und Brechung von Licht an Eiskristallen entstehen. Je nach Größe und Orientierung der Eiskristalle sowie dem Winkel, unter dem Licht auf die Kristalle trifft, entstehen an verschiedenen Stellen des Himmels teils weißliche, teils farbige Kreise, Bögen, Säulen oder Lichtflecken. Das Wort „Halo“ stammt ursprünglich vom griech. halos (ἅλωος) ab, was einen Lichtring um die Sonne oder den Mond, oder auch um die Sonnen- oder Mondscheibe bezeichnete.
- 37 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 155.
- 38 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 155-156.
Richard Friedenthal, Luther, München 1982, S. 519-520.
- 39 MSB 543-549.
- 40 MSB 473-474.
- 41 MSB S. 550.
- 42 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 156-157.
- 43 MSB 473,21.
- 44 MSB 472,10-11.
- 45 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 157.
- 46 Hans-Jürgen Goertz, Thomas Müntzer, Frankfurt/Main 1989, S. 158.
- 47 Thomas T. Müller, Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik, Mühlhausen 2004, S. 63 (Chronik. S. 262).
- 48 Wikipedia vom 18.01.2013, Otilie Müntzer oder Otilie von Gersen. Ihr Brief an Herzog Georg von Sachsen befindet sich angeblich im Dresdener Staatsarchiv.
- 49 MSB 343,13-14.
- 50 MSB 396,28 bis 397,3 und MSB 242-263 (Die Fürstenpredigt) und Daniel 7,27.
- 51 Martin Luther, Brief an Johann Rühel, seinen Schwager 1525.
<http://www.glaubensstimme.de> - TAG Bauernkrieg.
- 52 Die Histori Thome Muntzers / des anfangers der Döringischen uffrur / seer nutzlich zu lesen. <http://www.glaubensstimme.de> - TAG Bauernkrieg.
- 53 Heinrich Heine: Französische Zustände. - In: Historisch-kritische Gesamtausgabe seiner Werke. Bd. 12/I, Hamburg 1980, S. 142f.

13. Epilog.

- 1 Tilman Riemenschneider, Bildschnitzer und Bildhauer, Würzburger Ratsherr und zeitweise auch Bürgermeister, war in die Ereignisse des Bauernkrieges im Würzburger Raum verwickelt. Als Beteiligter des Aufstandes war er später zwei Monate lang in Kerkerhaft und unterlag der Folter. Lange hielt sich die Legende, dass dem Künstler im Kerker die Hände gebrochen wurden und er danach nicht mehr arbeiten konnte. Aber dafür gibt es keine Beweise. Zusammen mit den anderen Ratsherren kam er schließlich wieder frei und wurde mit der Einziehung großer Teile seines Vermögens bestraft.
- 2 Wikipedia vom 18.02.2013, Deutscher Bauernkrieg.
- 3 So z.B. im Fürststift Kempten; auf dem Reichstag zu Speyer 1526 wurde diesbezüglich der Memminger Vertrag geschlossen.

-
- 4 Am 29. August 1526 fand Schlacht bei Mohács statt; der größte Teil Ungarns fiel damit an die siegreichen Osmanen. Deren weiteres Vordringen führte schließlich zur 1. Belagerung von Wien vom 27. September bis 14. Oktober 1529. Ab den 1520-er Jahren war die osmanische Expansion auf dem Balkan und im Mittelmeer eine permanente Bedrohung, die erst nach der 2. Belagerung von Wien 1683 und der anschließenden Rückeroberung des Balkans beseitigt wurde.
 - 5 Wikipedia vom 18.02.2013, Deutscher Bauernkrieg.
Bernd Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1999, S. 101.
 - 6 Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3, Stuttgart 2001, S. 273-280.
 - 7 Bernd Moeller, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1999, S. 98.
 - 8 „cuius regio, eius religio - wessen Herrschaft, dessen Glaube“. Eine lateinische Redewendung, die besagt, dass der Herrscher eines Landes berechtigt ist, die Religion für dessen Bewohner vorzugeben. Sie wurde im Augsburger Religionsfrieden festgeschrieben.
 - 9 Wikipedia vom 18.02.2013, Ferdinand II.
 - 10 Als Westfälischer Friede wird die Gesamtheit der zwischen dem 15. Mai und dem 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück geschlossenen Friedensverträge bezeichnet, die den Dreißigjährigen Krieg in Deutschland und zugleich den Achtzigjährigen Unabhängigkeitskrieg der Niederlande beendeten.
 - 11 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, Band 1, München 2002, S. 22.
 - 12 Passage aus „Des Geyers schwarzer Haufen“, ein deutsches Bauernlied nach der Niederlage von 1525.
 - 13 Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg, Darmstadt 1977, S. 300.

15. Literaturverzeichnis.

- | | |
|--------------------|--|
| Blickle, Peter | Der Bauernkrieg - Die Revolution des gemeinen Mannes; 4. Auflage, München 2012, C.H. Beck Verlag. |
| Bloch, Ernst | Thomas Münzer als Theologe der Revolution; Frankfurt/Main 1985, Suhrkamp Verlag (stw 551). |
| Demandt, Alexander | Kleine Weltgeschichte; 2. Auflage, München 2003. C.H. Beck Verlag. |
| Der große Ploetz | Enzyklopädie der Weltgeschichte; 35. Auflage, Freiburg i. Brsg. 2008, Vandenhoeck & Ruprecht. |
| Der große Ploetz | Die Chronik zur Weltgeschichte; Göttingen 2010, Vandenhoeck & Ruprecht. |
| Die Bibel | Standardausgabe der Lutherübersetzung; Stuttgart 1999, Deutsche Bibelgesellschaft. |
| Engels, Friedrich | Der deutsche Bauernkrieg; 12. Auflage, Berlin 1975, Dietz Verlag. |
| Flachmann, Holger | Martin Luther und das Buch - eine historische Studie zur Bedeutung des Buches im Handeln und denken des Reformators; Tübingen 1996, Mohr-Siebeck Verlag. |
| Flasch, Kurt | Kampfplätze der Philosophie - Große Kontroversen von Augustin bis Voltaire; Frankfurt/Main 2011, Vittorio Klostermann GmbH. |

-
- Franz, Günther (Hsg.) Thomas Müntzer - Schriften und Briefe, Kritische Gesamtausgabe (unter Mitarbeit von Paul Kirn); Gütersloh 1968, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Franz, Günther (Hsg.) Thomas Müntzer - Die Fürstenpredigt, theologisch-politische Schriften; Stuttgart 1976, Reclam (UB 8772/2)
- Franz, Günther Der deutsche Bauernkrieg; 11. Auflage, Darmstadt 1977, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Franz, Gunther (Hsg.) Friedrich Spee zum 400. Geburtstag - Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier; Paderborn 1995, Bonifatius Verlag.
- Friedenthal, Richard Luther - Sein Leben und seine Zeit; 3. Auflage, München 1982, R. Piper & Co.
- Goertz, Hans-Jürgen Das Bild Thomas Müntzers in Ost und West; Hannover 1988, Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung.
- Goertz, Hans-Jürgen Thomas Müntzer - Mystiker, Apokalyptiker, Revolutionär; Frankfurt/Main 1989, Büchergilde Gutenberg.
- Heussi, Karl Kompendium der Kirchengeschichte, 12. Auflage; Tübingen 1960, Mohr-Siebeck Verlag.
- Kähler, Ernst (Hsg.) Martin Luther - An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Sendbrief vom Dolmetschen; Stuttgart 2010, Reclam (UB 1578).
- Köpf, Ulrich (Hsg.) Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3 - Reformationszeit 1495-155; Stuttgart 2010, Reclam (UB 17003).
- Linde, Gesche (Hsg.) Martin Luther - Von der Freiheit eines Christenmenschen (Studienausgabe), Stuttgart 2011, Reclam (UB 18837).
- Lohse, Bernhard Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem Zusammenhang; Göttingen 1995, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luther, Martin Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche; Hamburg, tredition GmbH / projekt-gutenberg, <http://projekt.gutenberg.de>
- Meusel, Alfred Thomas Müntzer und seine Zeit; Berlin 1952, Aufbau-Verlag.
- Moeller, Bernd Deutschland im Zeitalter der Reformation (Deutsche Geschichte Band 4); 4. Auflage, Göttingen 1999, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schnabel-Schüle, Helga Die Reformation 1495-1555 - Politik mit Theologie und Religion; Stuttgart 2006, Reclam (UB 17048).
- Schorn-Schütte, Luise Die Reformation - Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung; 5. Auflage, München 2011, C.H. Beck Verlag.
- Spehr, Christopher Luther und das Konzil - Beiträge zur historischen Theologie; Tübingen 2010, Mohr-Siebeck Verlag.
- Wagner, Andreas Das Falsche der Religion bei Sebastian Franck - Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation; Inauguraldissertation, Internet-Recherche, FU Berlin 2007.
- Winkler, Heinrich August Der lange Weg nach Westen, Bd. 1; 4. Auflage, München 2002; C.H. Beck Verlag.
- Zimmermann, Wilhelm Der große deutsche Bauernkrieg; 4. Auflage, Berlin 1977, Dietz Verlag.

-
- Broschüren-Publikationen der Thomas-Müntzer-Gesellschaft e.V. Mühlhausen (TMG Nr. x), c/o Stadtarchiv Mühlhausen, Postfach 1243, 99962 Mühlhausen:
- Bräuer, Siegfried
Goertz, Hans-Jürgen
Kaufmann, Thomas
Müller, Thomas T.
Stayer, James M.,
Kühne, Hartmut
Vogler, Günter
- Thomas Müntzer zu Stolberg, TMG 5, Mühlhausen 2003.
Ende der Welt und Beginn der Neuzeit - Modernes Zeitverständnis im „apokalyptischen Saeculum“: Thomas Müntzer und Martin Luther; TMG 3, Mühlhausen 2002.
Thomas Müntzer, „Zwickauer Propheten“ und sächsische Radikale; TMG 12, Mühlhausen 2010.
Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik, TMG 6. Mühlhausen 2004.
Endzeiterwartung bei Thomas Müntzer und im frühen Luthertum; TMG 16, Mühlhausen 2011.
Thomas Müntzer und die Gesellschaft seiner Zeit; TMG 4, Mühlhausen 2003.

Internet-Recherche:

Diverse Hilfen für biographische Daten sowie für kleinere historische Ereignisse und Abläufe. Größere Inanspruchnahmen sind im Quellenverzeichnis entsprechend vermerkt.

